

38. Sitzung

am Donnerstag, dem 16. Februar 2017

Inhalt

Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung 2765

Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 2765

Fragestunde

1. Einigung beim Unterhaltsvorschuss

Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 24. Januar 2017 2765

2. Gemeinsame Sicherheitsüberprüfung von Polizeikräften und Bundeswehr

Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 25. Januar 2017 2767

3. Verknüpfung des Ausschusses der Regionen AdR, der EU und Bremens

Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 25. Januar 2017 2767

4. Zukunft der Vernetzungsstelle Schulverpflegung

Anfrage der Abgeordneten Saffe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2017 2768

5. Bleiberecht für geflüchtete Frauen

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Müller, Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2017 2769

7. Fußball-Europameisterschaft 2024

Anfrage der Abgeordneten Zenner, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 27. Januar 2017 2770

8. Die unendliche Geschichte der Mittelweser – Zustand durch Ausbau verschlechtert?

Anfrage der Abgeordneten Professor Dr. Hilz, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 31. Januar 2017 2771

9. Handlungsempfehlungen im Umgang mit dem Wolf

Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 1. Februar 2017 2773

10. Einsatz des Schulbuches „Anstöße 2“ des Klett Verlages an Bremer Schulen

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Müller, Dr. Güldner, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer, und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. Februar 2017 2778

Die EU muss ihrer Verantwortung gerecht werden: in der Kälte festsitzende Flüchtlinge dringend aus Griechenland umsiedeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 7. Februar 2017 (Drucksache 19/932)

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 2779

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) 2781

Abg. Frau Grotheer (SPD) 2782

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 2783

Abg. Frau Grönert (CDU) 2783

Staatsrätin Hiller 2785

Abstimmung 2786

Europapolitische Bildung stärken – Erasmus+ nutzen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 18. Oktober 2016 (Drucksache 19/781)

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen

für die 19. Legislaturperiode

Mitteilung des Senats vom 19. April 2016 (Drucksache 19/387)

**EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 19. Legislaturperiode
Bericht und Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit
vom 16. November 2016
(Drucksache 19/836)**

Abg. Frau Dr. Müller, Berichterstatterin	2786
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2788
Abg. Frau Grotheer (SPD)	2789
Abg. Zenner (FDP)	2790
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	2791
Staatsrätin Hiller	2792
Abstimmung	2793

**Heile Welt Ausbildungsmarkt? – Endlich Transparenz bei den Ausbildungszahlen durchsetzen!
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 24. November 2016
(Drucksache 19/847)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/891)**

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	2793
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2794
Abg. Frau Bergmann (CDU)	2796
Abg. Frau Böschen (SPD)	2796
Abg. Frau Steiner (FDP)	2797
Abg. Frau Strunge (FDP).....	2798
Abg. Frau Bergmann (CDU)	2799
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2800
Abg. Frau Böschen (SPD)	2801
Senatorin Dr. Bogedan	2802

**Steuer-Spielräume nutzen – Familien entlasten
Antrag der Fraktion der FDP
vom 25. November 2016
(Drucksache 19/848)**

Abg. Frau Steiner (FDP)	2805
Abg. Gottschalk (SPD)	2806
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2807
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2808
Abg. Eckhoff (CDU)	2809
Abg. Schäfer (LKR)	2810
Abg. Frau Steiner (FDP)	2811
Abg. Gottschalk (SPD)	2812
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2814
Bürgermeisterin Linnert	2815

Abg. Eckhoff (CDU)	2816
Abstimmung	2817

**Weidehaltung von Rindern in Bremen fördern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. April 2016
(Drucksache 19/383)**

**Weidehaltung von Rindern in Bremen fördern
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/873)**

Abg. Imhoff (CDU)	2817
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	2818
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2820
Abg. Crueger (SPD)	2821
Abg. Buchholz (FDP)	2822
Senator Dr. Lohse	2822
Abstimmung	2824

**Sonntagsöffnung von Bibliotheken endlich gesetzlich ermöglichen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/874)**

Abg. Rohmeyer (CDU)	2825
Abg. Bolayela (SPD)	2825
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	2827
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/ Die Grünen)	2827
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	2828
Staatsrätin Emigholz	2830
Abg. Rohmeyer (CDU)	2831
Staatsrätin Emigholz	2831
Abstimmung	2832

Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Waffengesetzes – Gesetzesantrag des Landes Bremen“

**Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/900)**

Populismus ist keine Antwort auf Terror: Verschärfung des Waffenrechts ist ein Schuss in den Ofen!

**Antrag der Fraktion der FDP
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/931)**

Abg. Frau Steiner (FDP)	2832
Abg. Dr. Yazici (CDU)	2833

(A)	Abg. Tschöpe (SPD)	2835	(C)
	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2835	
	Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2836	
	Abg. Frau Steiner (FDP)	2837	
	Abg. Tschöpe (SPD)	2837	
	Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2838	
	Staatsrat Ehmke	2839	
	Abstimmung	2840	
	Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde	2842	

(B) (D)

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Ravens, Remkes, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des Mütterzentrums Osterholz-Tenever, eine Projektgruppe „Garten der Kulturen“ der Inneren Mission Bremen und den 11. Jahrgang des Gymnasiums Links der Weser.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Vielleicht könnte einmal jemand den Plenarsaal verlassen und die von mir aus gesehene linke Fraktion bitten, hereinzukommen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich finde, es geht auch ohne! Lass uns irgendetwas abstimmen! – Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 15. Februar 2017
(Drucksache 19/946)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Zuweisungen an den ADFC
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Februar 2017
2. Personenbezogene Hinweise in polizeilichen Datenbanken
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. Februar 2017

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die Anfrage sechs ist von den Fragestellern zurückgezogen worden.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Einigung beim Unterhaltsvorschuss**“. Die Anfrage ist unter-

schrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Einigung auf ein neues Finanzierungsmodell des erweiterten staatlichen Unterhaltsvorschusses?

Zweitens: Mit wie vielen zusätzlichen Anspruchsberechtigten und welchen Kosten rechnet der Senat durch die Ausweitung, und wie sollen Umsetzung und Finanzierung sichergestellt werden?

Drittens: Welche Maßnahmen sind angedacht, um Unterhaltsvorschüsse konsequenter zurückzufordern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt die Unterhaltsvorschussreform mit dem Wegfall der Bezugsdauer von 72 Monaten, mit dem Ausbau einer zusätzlichen Altersstufe für den Bezug von Unterhaltsvorschuss für die Personengruppe der Zwölf- bis Achtzehnjährigen sowie mit der Erhöhung der künftigen Beteiligung des Bundes in Höhe von 40 Prozent, statt bisher 33,33 Prozent, an den Unterhaltsvorschussleistungen.

Zu Frage zwei: Der Einigung zwischen Bund und Ländern zur Unterhaltsvorschussreform ging die Einigkeit zur Leistungserweiterung voraus. Differenzen bestanden unter anderem hinsichtlich der Zahl der Leistungsberechtigten, der Finanzierung und des Zeitpunktes des Inkrafttretens. Grundlage der Einigung war die Schätzung der Bundesregierung, dass dadurch bundesweit 121 000 Kinder zusätzlich erreicht werden. Die tatsächliche Zahl der Kinder, die durch die Einführung der Altersstufe von 12 bis 18 Jahre und Wegfall der Bezugsdauer von 72 Monaten profitieren, wird von den Ländern deutlich höher eingeschätzt. Eine genaue Zahl lässt sich derzeit noch nicht beziffern. Ein Punkt im Einigungspapier ist daher die Evaluation der Reform, die mit einem Bericht der Bundesregierung an den Deutschen Bundestag, ein Jahr nach Inkrafttreten der Änderungen, das heißt bis zum 31. Juli 2018, ermöglicht wird. Im Rahmen der Gesetzesänderung ist eine entsprechende Neuregelung zur Berichtspflicht vorgesehen.

Zur Umsetzung der Reform des Unterhaltsvorschusses wurde im Dezember 2016 eine ressortinterne Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Fachabteilungen der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport sowie der Amtsleitung des Amtes für Soziale Dienste Bremen eingerichtet. Hier werden die personellen Bedarfe sowie die erforderlichen organisatorischen Maßnahmen für die Umsetzung zum Inkrafttreten am 1. Juli 2017 ermittelt.

(C)

(D)

(A) Zu Frage drei: Das Projekt Forderungsmanagement und -realisierung bei der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport legt im Jahr 2017 einen Schwerpunkt im Bereich Unterhaltsvorschussgesetz. Bereits im vergangenen Jahr ist der Datenbestand überprüft und anschließend nach Prioritäten kategorisiert und ausgewertet worden. Hierüber ist der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration in ihrer Sitzung am 17. November 2016 ausführlich berichtet worden. Aufbauend auf diesen Vorarbeiten wird gegenwärtig verstärkt geprüft, wie durch personelle und organisatorische Maßnahmen auch bei Fällen mit hohem Ausfallrisiko die Anzahl der erfolgreichen Rückforderungen erhöht werden kann. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Staatsrat, es ist ja zu erwarten, dass zusätzliches Personal gebraucht wird, wenn die Unterhaltsvorschussreform zur zweiten Jahreshälfte in Kraft tritt. Ist es sichergestellt, dass ausreichend Personal vorhanden ist, sodass gleich damit begonnen werden kann, diese höheren Ansprüche auch umzusetzen?

Staatsrat Fries: Das Ziel der eben genannten Arbeitsgruppe ist es, genau das sicherzustellen, und ich gehe davon aus, dass wir das notwendige Personal zum 1. Juli 2017 einsatzfähig haben.

(B)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Ahrens! – Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Können Sie uns mitteilen, wie sehr der Schwerpunkt Unterhaltsvorschussgesetz dazu geführt hat, dass die inzwischen auf dem letzten Stand in Höhe von 17 Millionen Euro aufgesummtten offenen Forderungen, die sich ja nur auf die 72 Monate Bezugsdauer bezogen haben, reduziert worden sind?

Staatsrat Fries: Der Schwerpunkt ist beginnend in diesem Jahr gelegt worden. Wir haben das Personal von insgesamt fünf Personen des Forderungsmanagements, die bisher die Fälle nach Paragraph 89d SGB VIII im Bereich unbegleitete minderjährige Ausländer, umA, erfolgreich von den anderen Kommunen eingetrieben haben, jetzt in diesen Bereich umgesteuert, und wir werden dann in der Deputation berichten, welchen Erfolg das trägt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wir haben trotz dieser personellen und organisatorischen Verstärkung, die ja jetzt schon fast zwei Jahre währt, die offenen Forderungen von neun auf 17 Millionen Euro aufsummen

lassen. Einen Teil davon haben Sie eben gerade erläutert. Wie wollen Sie sicherstellen, dass sich dieser Trend für die Zukunft nicht fortsetzt, sondern in die gegenteilige Richtung geht, gerade dann, wenn sich die Bezugsdauer ja jetzt massiv erhöhen wird?

(C)

Staatsrat Fries: Sowohl aus dem Einsatz der Personen aus dem Projekt Forderungsmanagement als auch aus einer Untersuchung der Senatorin für Finanzen, erhoffen wir uns Erkenntnisse, wie wir die Organisation besser aufstellen können. Wir werden diese Empfehlung umsetzen und hoffentlich damit Erfolg haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, habe Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wann wollen Sie den Bericht über die tatsächlichen Ergebnisse Ihrer Bemühungen der zuständigen Deputation vorlegen?

Staatsrat Fries: Ich glaube, dass wir dafür ein halbes Jahr abwarten müssen, also nach Ablauf des halben Jahres.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Leonidakis! – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben gerade erläutert, dass Sie die Personalmehrbedarfe unter anderem durch eine Umsteuerung durch das bisherige Personal, das sich mit Nachforderungen nach Paragraph 89d SGB VIII beschäftigt hat, in den Arbeitsbereich Unterhaltsvorschuss decken wollen. Gehen Sie davon aus, dass das Personal dafür reicht?

(D)

Staatsrat Fries: Das Personal aus dem Projekt ist allein für die Rückforderung gedacht, für die zusätzliche Fallbearbeitung werden wir anderes Personal rekrutieren müssen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Herr Staatsrat, für die Kommune ist es natürlich eine Herausforderung, trotz der erfreulichen Ausweitung des Unterhaltsvorschusses. Wie gedenken Sie, oder gibt es Überlegungen, wie die Personalbedarfe und die finanziellen Mehrbedarfe im laufenden Haushaltsvollzug gedeckt werden sollen?

Staatsrat Fries: Das ist Gegenstand der Arbeitsgruppe, aber wir sind zuversichtlich, dass wir dafür eine Lösung finden werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) **Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE):** Denken Sie, dass die zusätzlichen Bedarfe im Ressorthaushalt oder im Gesamthaushalt abgedeckt werden können?
- Staatsrat Fries:** Entweder das eine oder das andere.
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Deswegen habe ich ja gefragt!)
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Ich bin gespannt auf den Bericht!)
- Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff **„Gemeinsame Sicherheitsübung von Polizeikräften und Bundeswehr“**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis (AfD).
- Bitte, Herr Abgeordneter!
- Abg. Tassis (AfD):** Ich frage den Senat:
- Erstens: Sind bei der am 7. März 2017 angesetzten gemeinsamen Anti-Terror-Übung von Polizeikräften und Bundeswehr Bremer Beamte beteiligt?
- Zweitens: Sieht der Senat in der Durchführung der Übung eine Grundgesetzverletzung, und kann er als Landesregierung seine eigenen eventuell bestehenden Bedenken von anderer Seite darstellen?
- Drittens: Welche Gründe sind dem Senat für die gemeinsame Übung bekannt, und wie bewertet er die Simulation eines Überfalls auf Bremer Schulen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.
- Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Wie bereits in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der FDP-Fraktion vom 15. Juni 2016 mitgeteilt, beteiligt sich Bremen als eines von sechs Ländern an der Übung. Demzufolge sind an der Übung selbstverständlich bremische Beamtinnen und Beamte beteiligt. Die Übung ist eine Stabsübung, die keine im öffentlichen Raum stattfindenden Übungsanteile beinhaltet.
- Zu Frage zwei: Der Senat würde sich an der Übung nicht beteiligen, wenn er verfassungsrechtliche Bedenken hätte.
- Zu Frage drei: Wie ebenfalls in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der FDP vom 15. Juni 2016 mitgeteilt, findet die Übung ihre verfassungsrechtliche Grundlage in Artikel 35 Absatz 1 und Absatz 2 Grundgesetz.
- Übungen werden als fester Bestandteil der polizeilichen Aus- und Fortbildung, regelmäßig auch Szenarien, die Entwicklungen und Tendenzen proaktiv aufgreifen, ohne auf direkte Erfahrungswerte und Echtfälle zurückgreifen zu können. Im Übrigen wird auf die bereits vorgenannte Antwort des Senats verwiesen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die dritte Anfrage trägt den Titel **„Verknüpfung des Ausschusses der Regionen, AdR, der EU und Bremens“**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis (AfD).
- Bitte Herr Abgeordneter!
- Abg. Tassis (AfD):** Ich frage den Senat:
- Erstens: Wie gestalten sich die Informationen an das Bundesland Bremen über Regionen betreffende Entscheidungen der EU, allgemein und speziell aus dem AdR, zeitnah zu den betreffenden Entscheidungen, in welchem Umfang und an welche Stellen erfolgt in welchen Zusammenhängen die Zuleitung?
- Zweitens: Wie bewertet der Senat die Arbeit im AdR, und welche Auswirkungen der Arbeit des AdR für Bremen sind zu konstatieren?
- Drittens: Sieht der Senat die Gefahr einer Aushöhlung des Subsidiaritätsprinzips durch unzureichende Unterrichtung über Hintergründe von Entschlüssen der EU, welche die Regionen betreffen und vor allem in der nur pauschalen Überprüfung des Subsidiaritätsprinzips im Prozess der Entscheidungsfindung in der EU?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Hiller.
- Staatsrätin Hiller:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Das Land Bremen wird auf verschiedenen Wegen über europapolitische und damit auch über die Regionen betreffende Entscheidungen informiert. Das geschieht neben den Initiativen über den Bundesrat, über die Europaabteilung und die Landesvertretung in Brüssel, auch über den Ausschuss der Regionen.
- Der Ausschuss der Regionen ist als beratendes Gremium der kommunalen und regionalen Gebietskörperschaften eine wichtige Institution im europäischen Rechtsetzungsprozess. Alle Initiativen der EU-Kommission, des Rates und des Europäischen Parlaments werden zeitnah und umfassend dem Ausschuss der Regionen zugeleitet, um gegebenenfalls dazu Stellungnahmen zu verfassen. Der Fokus liegt dabei auf Bewertung aus regionaler Sicht.
- Zu Frage zwei: Die Arbeit im Ausschuss der Regionen ist sehr hilfreich, da über ihn gewährleistet wird, dass
- (C)
- (D)

(A) die kommunalen und regionalen Gebietskörperschaften zu Vorschlägen der Organe der Europäischen Union gehört werden. Gerade der inhaltliche Austausch auch in den Fachkommissionen und in der deutschen Delegation über die kommunalen und regionalen Belange ist für das Bundesland Bremen außerordentlich wichtig.

In den vergangenen Jahren hat Bremen die Stellungnahmen des Ausschusses der Regionen zu europäischen Gesetzesvorhaben aktiv mitgestaltet. Darüber hinaus wurden besonders die aktuellen Themen Stahlindustrie, Jugendbeteiligung und auch der faire Handel in den letzten Jahren engagiert begleitet.

Zu Frage drei: Die Gefahr einer Aushöhlung des Subsidiaritätsprinzips ist nicht gegeben, da es keine unzureichende Unterrichtung gibt. Die Unterrichtung erfolgt für das Land Bremen über den Ausschuss der Regionen sowie über den Bundesrat. Im Vertrag von Lissabon wurde dem Ausschuss der Regionen sogar das Recht zuerkannt, im Falle eines Verstoßes gegen das Subsidiaritätsprinzip bei Gesetzgebungsakten, für deren Annahme seine Anhörung vorgeschrieben ist, Klage vor dem Europäischen Gerichtshof zu erheben. Die mit dem Vertrag von Lissabon verbundene Aufwertung der Rolle der nationalen Parlamente in EU-Angelegenheiten beinhaltet auch das Recht für den Bundestag und den Bundesrat, im Rahmen des EU-Frühwarnsystems Subsidiaritätsrügen gegen Gesetzgebungsvorschläge der EU-Kommission zu erheben. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Tassis (AfD): Der Zusatz bei EU-Verträgen und überhaupt bei Entscheidungspapieren, dass das Subsidiaritätsprinzip gewährleistet sei, verläuft aber ja nicht pauschal und wirklich nach einer Prüfung des jeweiligen Abschlusses des jeweiligen Vertrags? Habe ich Sie da richtig verstanden, oder ist das – so wie ich annehme – einfach eine pauschale Floskel, um den Vertrag gewissermaßen rechtsfähig zu machen? Wie ist das aus Ihrer Sicht?

Staatsrätin Hiller: Eine pauschale Floskel ist es nicht. Es ist so, dass natürlich bei allen Maßgaben der EU und ihren Organen auch immer wieder die Subsidiarität geprüft wird, und natürlich gibt es zusätzlich die Möglichkeit, auch eine Rüge anzustreben, wenn man das Gefühl hat, dass die Subsidiarität nicht eingehalten worden ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Müller! – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es richtig, wenn Länderbelange bei europäischen Richtlinien oder Vorhaben betroffen sind, dass es sehr frühzeitig ein Frühwarnsystem gibt und alle

Abgeordneten – auch die dieses Hauses, spätestens dann diejenigen, die im Europaausschuss sitzen – darüber informiert werden und befinden, ob die Subsidiarität, also die Rechte der Länder, bei europäischen Vorgaben beeinflusst werden?

(C)

Staatsrätin Hiller: Ja, das ist absolut richtig!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Zukunft der Vernetzungsstelle Schulverpflegung**.

Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Saffe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Saffe!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat grundsätzlich die Arbeit der Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen?

Zweitens: Welche bisherigen und neuen Aufgaben sollte die Vernetzungsstelle Schulverpflegung aus Sicht des Senats zukünftig übernehmen?

Drittens: Welche Notwendigkeit sieht der Senat, die Arbeit der Vernetzungsstelle Schulverpflegung finanziell abzusichern?

(D)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung trägt im Auftrag der Senatorin für Kinder und Bildung zur Sicherung der Qualität des Essensangebots in Schulen bei. Zurzeit wird im Land Bremen an 120 Schulstandorten warm gegessen. Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung unterstützt und entlastet durch eine kontinuierliche Begleitung und Beratung somit die Ganztagsgrund- und Oberschulen.

Zu Frage zwei: Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung soll wie bisher Schnittstellenarbeit zwischen Schule, Eltern und Caterern wahrnehmen.

Zu Frage drei: In den letzten Jahren wurde die Vernetzungsstelle Schulverpflegung anteilig mit Mitteln der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung finanziert. Im Jahr 2016 waren es 66 Prozent der Kosten, im Jahr 2017 sank der Anteil auf 49 Prozent. Zum November 2017 entfällt diese Mitfinanzierung. Es ist beabsichtigt, die Finanzierung zukünftig über zusätzliche Landesmittel abzusichern. – Soweit die Antwort des Senats!

- (A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Saffe, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen):** Verstehe ich es richtig, dass die Vernetzungsstelle Schulverpflegung somit auch zukünftig wie bisher ihre Arbeit fortsetzen kann?
- Senatorin Dr. Bogedan:** Genau das ist beabsichtigt!
- Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen):** Bis wann hat die Vernetzungsstelle Schulverpflegung zukünftig diese Planungssicherheit?
- (Senatorin Dr. Bogedan: Bis wann die die Planungssicherheit hat?)
- Also für welchen Zeitraum diese gilt.
- Senatorin Dr. Bogedan:** Wir befinden uns ja jetzt in den Haushaltsberatungen, insofern muss das über die Haushaltsberatungen für die Zukunft abgesichert werden, dann liegt auch die entsprechende Planungssicherheit vor. Die Erklärung, dass wir das beabsichtigen, habe ich ja mit dem heutigen Tag hier abgegeben.
- (B) **Präsident Weber:** Herr Kollege Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen):** Nein, aber ich möchte mich bedanken! Ich freue mich sehr, und ich lese daraus, dass Ihnen die Arbeit der Vernetzungsstelle etwas bedeutet.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abg. Professor Dr. Hilz! – Bitte sehr!
- Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Meine Frage ist: Welche Rolle spielt die Vernetzungsstelle in der Vernetzung der Schulen in den beiden Städten Bremen und Bremerhaven? Wie werden die Schulverpflegungen in Bremerhaven mit denen in Bremen vernetzt? Wir sind ja in der Bürgerschaft (Landtag)!
- Senatorin Dr. Bogedan:** Das ist völlig richtig! Die Schulverpflegungsstelle berät auch die Schulen in Bremerhaven. Die Schulen werden sozusagen nicht in unmittelbarem Kontext vernetzt, das heißt, es gibt natürlich einen Austausch über gute Praxisbeispiele. Ist das jetzt mit Ihrer Frage gemeint? Ich verstehe im Moment ehrlich gesagt nicht den Begriff, wie die Schulen vernetzt werden. Vielleicht können Sie das noch einmal präzisieren!
- (C) **(Abg. Saffe [Bündnis 90/Die Grünen]:** Es geht ja um die Frage, wie die Vernetzungsstelle Schulverpflegung für beide Städte arbeitet!)
- Die Schulverpflegungsstelle arbeitet für beide Städte gleichermaßen. Sie berät die Schulen, die Ganztagsgrund- und Oberschulen in beiden Stadtgemeinden gleich und sorgt natürlich dafür, dass sie ihre Qualität des Essens entsprechend verbessern können und Sorge dafür getragen wird, dass darüber beraten wird, wie die Essensversorgung gut gestaltet werden kann. Wir hatten beispielsweise die Diskussion darüber, dass wir von einem Buffetessen zu einem Kellensessen, auf eine Freeflow-Essensausgabe umgestellt worden sind. Das sind alles qualitative Beratungsangebote. Sie beraten auch darüber, wie man gutes Essen besorgen kann, wie die Hochwertigkeit des Essens gesichert werden kann und vor allem der Gemüseanteil besonders hoch ist. Das sind alles Beispiele dafür, wie die Schulverpflegungsstelle berät.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Bleiberecht für geflüchtete Frauen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Müller, Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte, Frau Kollegin Dr. Müller!
- (D) **Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen):** Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie viele Anträge wurden in den letzten zwei Jahren von geflüchteten Frauen, deren Aufenthaltserlaubnis in den ersten drei Jahren vom Bestand der ehelichen Lebensgemeinschaft abhängig ist und die im Fall einer Trennung Sorge um den Verlust ihres Aufenthaltstitels haben, im Sinne der Härtefallregelung des Paragraphen 31 Absatz 2 Aufenthaltsgesetz, die Frauen frühzeitiger einen eigenen Bleiberechtsstatus zugesteht, in Bremen eingereicht?
- Zweitens: Wie viele Anträge wurden im Sinne der Antragstellerinnen beschieden, wie viele wurden abgelehnt?
- Drittens: Im Fall abgelehnter Anträge; welche Gründe standen einem positiven Bescheid entgegen?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.n
- Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu den Fragen eins bis drei: Asylrechtlicher Schutz wird bei gleichzeitiger Einreise der Ehegatten immer für beide Ehegatten erteilt. Frauen, die zu ihren Ehemännern mit einem asylrechtlichen Schutzstatus nachziehen, erhalten auf Antrag durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die gleiche Aner-

(A) kennung wie ihre Ehemänner, wenn die Ehe schon im Herkunftsland bestanden hat und der Antrag unverzüglich nach der Einreise gestellt wird. Die entsprechende Aufenthaltserlaubnis wird unabhängig von einer ehelichen Lebensgemeinschaft erteilt und verlängert.

Im Land Bremen leben derzeit 280 Frauen, 252 in Bremen und 28 in Bremerhaven, die nach Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft ein eigenständiges Aufenthaltsrecht nach Paragraph 31 Aufenthaltsgesetz erhalten haben. Diesen Frauen wurde ursprünglich im Rahmen des Familiennachzuges eine Aufenthaltserlaubnis erteilt und nicht auf Grund eines Schutzstatus. Statistische Daten zur Zahl abgelehnter Anträge liegen nicht vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage ist zwischenzeitlich von den Antragstellern zurückgezogen worden.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Fußball-Europameisterschaft 2024**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Dr. Buhler, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Zenner!

Abg. Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Wird der Senat eine Bewerbung Bremens als Austragungsort bei einer Fußball-Europameisterschaft 2024 in Deutschland unterstützen und gegebenenfalls mit welchen Partnern?

Zweitens: Welche Wirkung verspricht sich der Senat für die Stadt und das Land, wenn Bremen Austragungsort wird?

Drittens: Inwiefern würde Bremen die Kosten für den Einsatz von gegebenenfalls erforderlichen Polizeikräften übernehmen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat wird eine Bewerbung Bremens als Austragungsort bei einer EURO 2024 Endrunde in Deutschland aktiv unterstützen. Bei der zunächst unverbindlichen Interessenbekundung im nationalen Bewerbungsverfahren für Städte und Stadien werden der Senat und die Bremer-Weser-Stadion GmbH gemeinsam ihr Interesse an der Austragung von Spielen der EURO 2024 Endrunde bekunden.

Zu Frage zwei: Eine Fußball-Europameisterschaft ist nach der Fußballweltmeisterschaft und den Olympischen Spielen eines der international wichtigsten Sportereignisse.

Als Spielort der EURO 2024 Endrunde würde Bremen wirtschaftlich von zu erwartenden Besuchern profitieren. Insbesondere der Handel, das Übernachtungsgeschäft sowie die Gastronomie würden Mehrumsätze erzielen können. Auch würden die touristischen Einrichtungen des Landes von den Besucherinnen und Besuchern der EURO 2024 Endrunde profitieren.

Aufgrund der sehr hohen Medienresonanz anlässlich der weltweiten Übertragung der Spiele brächte es für Bremen zudem einen beträchtlichen Imagegewinn, einer der zehn Spielorte der EURO 2024 Endrunde zu sein.

Zu Frage drei: Ob Deutschland überhaupt als Veranstaltungstätte der EURO 2024 Endrunde in Betracht kommt, ist noch nicht entschieden. Dementsprechend stellt sich die Frage, ob und inwieweit Einsatzkosten für die Polizei bei einer EURO 2024 Endrunde durch Bremen übernommen werden, derzeit nicht. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Zenner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Sie sind der Frage Übernahme von Polizeikosten ausgewichen. Ist es nicht vielleicht innerhalb des Bewerbungsverfahrens sinnvoll gewesen, oder könnte es sinnvoll sein, darauf hinzuweisen? Wir haben ja diese Problematik gerade auch in einem verwaltungsgerichtlichen Verfahren.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, zunächst einmal, wir sind der Frage nicht ausgewichen,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch! Natürlich!)

sondern es gibt schlicht aktuell noch gar nichts dazu zu sagen. Erstens sind wir in einem Interessenbekundungsverfahren. Wir haben unser Interesse bekundet, ja, wenn dieses großartige Ereignis in Deutschland stattfinden sollte, dann wären wir bereit, auch in Bremen als Veranstaltungsort zur Verfügung zu stehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns wäre das ein ungemeiner Gewinn, das will ich noch einmal sagen. Wenn Sie selbst vielleicht schon einmal beim Spiel einer Europa- oder Weltmeisterschaft waren und sehen, was dort in den Städten passiert, wie viele Menschen dahin kommen, was das in der Regel für ein sehr, sehr friedliches Fest ist, auch mit Fanmeilen, die dort möglich sind, um auch den Menschen, die nicht im Stadion sind, die Möglichkeit zu geben, bei diesem Fußballfest dabei zu sein. Es kann also für uns in Bremen aus meiner Sicht nur ein großer Gewinn sein, um tatsächlich die Menschen in unsere Stadt zu locken.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Zenner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Sehen Sie weitere Kostenrisiken über diese Polizeieinsätze hinaus bei der Austragung von Spielen in Bremen?

Staatsrat Siering: Auch das ist eine Frage, die wir zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht beantworten können, weil wir die Anforderungen selbst, die an der Stelle der DFB beziehungsweise die UEFA an uns richten würden, noch gar nicht kennen. Das ist ja die allererste Stufe. Wir haben gesagt, wir wären bereit, wären gern Austragungsort, weil wir bei der letzten Weltmeisterschaft in Deutschland schon nicht berücksichtigt worden sind. Das wollen wir gern tun.

Danach kommt ja erst das Verfahren, dass wir selbst kennenlernen, was denn die konkreten Anforderungen sind. Wir wissen, dass es Stadien sein müssen, die beispielsweise mindestens 30 000 Plätze vorhalten. Das bietet unser Weser-Stadion, es wäre also eine der Bedingungen erfüllt. Was ansonsten zum Beispiel die neuen Anforderungen sind im Bereich von Pressetribünen oder Ähnliches, kennen wir schlicht noch nicht, deswegen können wir das heute noch nicht abschließend sagen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) **Abg. Zenner (FDP):** Wie ist das Verhältnis des Senats oder die Atmosphäre zum Deutschen Fußballbund, zur Deutschen Fußballliga aufgrund des verwaltungsgerichtlichen Verfahrens, und könnten Sie sich vorstellen, dass es von daher Schwierigkeiten geben könnte aufgrund mangelnder Unterstützung durch die Deutschen Sportverbände?

Staatsrat Siering: Herr Abgeordneter, ich muss Ihnen sagen, das Verhältnis im Senat ist erst einmal ausgezeichnet.

(Beifall SPD)

Im Verhältnis des Senats zu den Sportverbänden sehe ich ebenfalls keine großen Schwierigkeiten. Wir haben uns für eine Gebühren- und Beitragsordnung im Land Bremen entschieden, die Gegenstand des gerichtlichen Verfahrens sind, das wollen wir einmal abwarten. Dass es dieses Verfahren unmittelbar belasten würde, das kann ich zum jetzigen Zeitpunkt erst einmal noch gar nicht entdecken. Ich sage es noch einmal, wir haben unser Interesse bekundet, wir würden das gern machen, lassen Sie uns doch abwarten, wie die Gespräche weitergehen, welche Kriterien hier eine Rolle spielen, dann werden wir das beantworten.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Die unendliche Geschichte der Mittelweser – Zustand durch Ausbau verschlechtert?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Professor Dr. Hilz, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Professor Dr. Hilz!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit und seit wann sind dem Senat entweder der Bericht der Generaldirektion Wasserstraße und Schifffahrt Hannover an das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur vom 22. Juli 2016, in dem die Generaldirektion die wesentlichen Ergebnisse des Gutachtens „Mittelweseranpassung an das GMS – Mikroskopische Verkehrssimulation – Verkehrsprognose 2030“ zusammenfasst oder das Gutachten selbst bekannt?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Informationen, die aus den Schriftstücken hervorgehen, insbesondere die Tatsache, dass sich die Fahrdauer auch für Europaschiffe deutlich verlängern wird und ein Teil der bisher nicht durchgeführten Uferrückverlagerungen doch noch durchzuführen sind, um weitere Einschränkungen und Verlangsamungen zu verhindern?

Drittens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus diesen Informationen, insbesondere bezogen auf die vertraglich vereinbarten Zielsetzungen beim Mittelweserausbau, die offenkundig bisher nicht erfüllt sind? (D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, BMVI, hat zusammen mit der Generaldirektion Wasserstraßen und Schifffahrt, GDWS, Außenstelle Hannover, am 22. September 2016 das Ergebnis der Probefahrt eines Großmotorgüterschiffes, GMS, auf der Mittelweser sowie die Ergebnisse der Verkehrssimulation der Öffentlichkeit vorgestellt. Hierbei waren, ebenso wie bei der Probefahrt, Vertreter Bremens direkt beteiligt.

Darüber hinaus wurden am 19. Januar 2017 zwischen Vertretern der GDWS und des BMVI sowie hochrangigen Wirtschafts- und Verbandsvertretern die Verkehrspotenziale der Mittelweser diskutiert, die Ergebnisse der Versuchsfahrt und der Verkehrssimulation erläutert und die weiteren Planungen des Bundes und der GDWS zum Mittelweserausbau vorgestellt. Auch dieser Termin fand mit Beteiligung Bremens statt. Bei dem angesprochenen Bericht der GDWS an das BMVI vom 22. Juli 2016 handelte es sich offensichtlich um ein internes, nicht autorisiertes

- (A) Papier des BMVI. Papiere dieser Art werden vom Senat nicht kommentiert.

Zu Frage zwei: Da dem Senat die angesprochenen Schriftstücke nicht bekannt sind, kann die Frage insoweit nicht beantwortet werden. Hinzuweisen ist auf die Ergebnisse der Verkehrssimulation, wonach die theoretische Fahrtdauer von Bremen nach Minden ohne bauliche oder betriebliche Maßnahmen im Mittel um circa drei Stunden verlängert wird. Als Ursachen dafür benennt die GDWS die steigende Anzahl der Schiffe und vor allem die steigenden Wartezeiten an den Schleusen.

Diese Wartezeiten wären nach Aussage der GDWS durch eine Umsetzung aller Uferrückverlegungen in den nördlichen Flussabschnitten – 9 von 19 planfestgestellten Uferrückverlegungen sind bisher umgesetzt – nur marginal zu verkürzen. Die GDWS schließt daraus, dass die Umsetzung des planfestgestellten Zustandes im Verhältnis zu den erforderlichen Investitionen nicht wirtschaftlich ist. Eine Ausweitung der Schleusenbetriebszeiten beziehungsweise Sonderschleusungen hat dagegen deutlich positivere Auswirkungen auf die Verkürzung der Gesamtpassagedauer. Mit einer Ausweitung der Schleusenbetriebszeiten am Sonntag wäre die dreistündige Verlängerung der Fahrtdauer laut Ergebnis der Verkehrssimulation zu kompensieren. Ein 24-Stunden-Betrieb würde danach sogar zu deutlichen Fahrtzeitverkürzungen gegenüber dem Ist-Zustand führen.

- (B) Zu Frage drei: Zielsetzung des Verwaltungsabkommens ist die Anpassung der Mittelweser an den Verkehr mit auf 2,50 m abgeladenen 1 350-t-Schiffen und den Verkehr von Großmotorgüterschiffen mit Begegnungs- und Abladeeinschränkungen. Die Ergebnisse der genannten Probefahrt zeigen, dass dieses Ziel im Grundsatz erreicht ist.

Bremen hat gegenüber dem Bund deutlich gemacht, dass sichergestellt sein muss, dass durch geeignete bauliche oder regelnde Maßnahmen die Passage eines Europaschiffes oder eines GMS auf der Mittelweser zukünftig nicht länger dauern darf als bei den derzeit eingesetzten Europaschiffen. Dazu kann es sinnvoll sein, die kleine Schleuse in Dörverden zumindest vorübergehend in Betrieb zu halten, um unnötige Wartezeiten zu vermeiden.

Bremen sieht darüber hinaus die Notwendigkeit der GMS-Anpassung der südlichen Flussabschnitte. Hierzu sind entsprechend der Darstellungen der GDWS Planverfahren erforderlich, die zügig einzuleiten sind. Bremen hat sowohl in der Stellungnahme an die GDWS zum Ergebnis der Probefahrt als auch bei der Präsentation der Ergebnisse der Verkehrssimulation auf diese Punkte hingewiesen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Professor Dr. Hilz, haben Sie eine Zusatzfrage. – Bitte sehr!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Herr Staatsrat, wie bewertet der Senat, dass es jetzt auf 15 Kilometer einen Einbahnstraßenverkehr für das Europaschiff geben soll, obwohl die Verwaltungsvereinbarung Entsprechendes nicht vorsieht?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Siering: Es wird Einschränkungen im Begegnungsverkehr geben. Das hat die Verkehrssimulation gezeigt. Das wird aber vor allen Dingen das Großmotorgüterschiff betreffen und weniger das Europaschiff. Hinzu tritt, dass zukünftig die zunehmende Elektronisierung der unterschiedlichen Navigationseinrichtungen dazu führt, dass wir zukünftig zwingend vorgesehen haben, solche Geräte auf der Weser einzusetzen. Das heißt, dass sehr frühzeitig Begegnungsverkehre vermieden werden können.

Ich will noch einmal betonen: Unser gemeinsames Ziel – und damit auch das Ziel des Senats – ist es nach wie vor, dass sich die Fahrzeiten zukünftig nicht verlängern. Das ist das Primäre. Es ist auch klar, dass, wenn es zu Wartezeiten kommt, sie andernorts aufgeholt werden müssen, deshalb die Optimierung der Schleusenzeiten.

Präsident Weber: Herr Professor Dr. Hilz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Herr Staatsrat, erwartet der Senat, dass der Ausbau der Mittelweser in ihrem augenblicklichen Stadium dazu führt, dass zusätzliche Güter auf Binnenschiffe verladen und über die Mittelweser transportiert werden?

(D)

Staatsrat Siering: Eine Zunahme der Verkehre auf der Weser als umweltfreundliches Verkehrs- und Transportsystem ist für uns immer wünschenswert. Die Weser ist für uns eine vitale, eine wichtige Verkehrsachse für die bremischen Häfen. Insofern freuen wir uns über zusätzliche Ladung, die auf der Weser transportiert wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer. – Bitte, Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben gerade ausgeführt, dass vor allen Dingen die Ausweitung der Schleusenzeiten zur Verkürzung der Wartezeiten hilfreicher sei, als die Umsetzung der noch ausstehenden Maßnahmen zur Flussbegradigung. Können Sie kurz etwas zur Wirtschaftlichkeit der beabsichtigten Flussbegradigungen sagen? Welche Kosten entstehen, wenn die noch ausstehenden Maßnahmen durchgeführt werden würden, und in welchem Verhältnis stehen sie zu den Kosten, die durch die Ausweitung der Schleusenzeiten verursacht werden würden?

(A) **Staatsrat Siering:** Gestatten Sie mir zunächst den kleinen Hinweis, dass es sich nicht um Flussbegradigungen handelt. Eine Flussbegradigung bedeutet, dass sich die Fließgeschwindigkeit des Flusses unglaublich verändert und dass man tatsächlich eine kurvenreiche Fahrt verändert. Hier geht es vor allen Dingen um sogenannte Uferrückverlegungen, das heißt, dass die Fahrrinne verbreitert wird. Ich betone das deswegen, weil der Eingriff in die Natur weit weniger schwerwiegend ausfällt.

Zur Kostenrelation, und damit zu Ihrer eigentlichen Frage! Das BMVI hat uns dazu mitgeteilt, dass es sich um einen höheren Millionenbetrag handelt, ich habe ihn leider jetzt nicht präsent. Ein höherer Millionenbetrag wäre notwendig, um die neuen Uferrückverlegungen, die jetzt noch ausstehen, tatsächlich durchzuführen. Dem höheren Millionenbetrag stünde eine Verringerung der Fahrzeiten von weniger als drei Minuten gegenüber. Dieses Ergebnis wurde uns in dem letzten Gespräch berichtet. Insofern ist tatsächlich der Aufwand von mehreren Millionen im Verhältnis zur Verkürzung der Fahrzeit von weniger als drei Minuten wohl als unverhältnismäßig anzusehen.

Wichtig ist die Optimierung der Schleusenzeiten. Im Herbst wird die neue Schleusensteuerung in Minden den Betrieb aufnehmen. Minden wird dann für weitere Schleusen auf der Weser zuständig sein. Der Steuerstand ist dort erneuert worden, wie gesagt, im Herbst ist die Betriebsaufnahme vorgesehen, so dass man auch damit zu einer weiteren Optimierung kommen wird.

(B)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Handlungsempfehlungen im Umgang mit dem Wolf**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP. Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern verfügt das Land Bremen über ein Wolfskonzept und steht über Maßnahmen im Umgang mit dem Wolf im Austausch mit Niedersachsen und dem Bund?

Zweitens: Welche Schutzbemühungen und schadensvorbeugende Maßnahmen gibt es, und welche finanziellen Mittel stehen dafür zur Verfügung?

Drittens: Welche Grundsätze zum finanziellen Ausgleich von Schäden gibt es?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Für das Land Bremen als Zwei-Städte-Staat mit einer vergleichsweise geringen Flächengröße im Unterschied zu den großen Flächenländern wie etwa Niedersachsen besteht kein Bedarf für ein eigenständiges bremisches Wolfskonzept.

(C)

(Heiterkeit, Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hält es grundsätzlich für ausreichend, die in Niedersachsen entwickelten Strategien im Umgang mit dem Wolf auch in Bremen entsprechend zur Anwendung zu bringen. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr steht daher sowohl mit dem niedersächsischen Umweltministerium als auch mit dem Wolfsbüro beim Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, NLWKN, wie auch der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Wolf, DBBW, sowie dem Bund-Länder „Runden Tisch Wolf“ im Austausch.

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr handelt bei allen Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Wolf nach folgenden Grundsätzen, analog zu Niedersachsen: Der Wolf ist nach europäischem und nationalem Artenschutzrecht streng geschützt. Entsprechende Schutzmaßnahmen sind zu gewährleisten.

Bei allen in diesem Zusammenhang zu veranlassenden Maßnahmen steht die Sicherheit des Menschen an erster Stelle. Die Interessen der Nutztierhalter müssen gewahrt bleiben. Alle Sichtungen werden überprüft und dokumentiert. Zeigt sich gegebenenfalls ein auffälliges Verhalten, sind die dafür geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Entsprechende gesetzliche Regelungen finden sich im Bundesnaturschutzgesetz und in den Leitlinien des Bundesamtes für Naturschutz.

(D)

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr prüft zurzeit die Möglichkeit des Abschlusses – –.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Abschusses?)

Abschluss, nicht Abschuss! Ich habe Abschluss vorgelesen! Also, prüft die Möglichkeit des Abschlusses einer Verwaltungsvereinbarung mit Niedersachsen mit dem Ziel der Mitnutzung des vom Land Niedersachsen eingerichteten Wolfsberatungsnetzes und des Wolfsbüros beim NLWKN, auch bezüglich notwendiger Beratung von Nutztierhaltern und Begutachtungen im Fall eines Wolfsrisses auf bremischem Gebiet.

Zu Frage zwei: Der Senat hält es grundsätzlich für geboten, Art und Maß von Schutzbemühungen und schadensvorbeugenden Maßnahmen ebenfalls am vorhandenen niedersächsischen System auszurichten. Finanziell ist eine derartige Regelung momentan im Haushalt nicht hinterlegt. Im Rahmen der Aufstellung des Doppelhaushaltes 2018/2019 ist dies zu prüfen.

Zu Frage drei: Zunächst ist festzuhalten, dass es keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung von Wolfsrissen gibt. Vor diesem Hintergrund haben sich einige

(A) Bundesländer entschlossen, bei nachgewiesenen Schäden durch Wölfe Ausgleichszahlungen als Billigkeitsleistung zu gewähren. Auch Niedersachsen hält ein Ausgleichszahlungssystem vor. In Bremen gibt es derzeit noch keine vergleichbare finanzielle Ausgleichsregelung. Der Senat hält es jedoch angesichts der zunehmenden Verbreitung des Wolfes auch in an Bremen grenzenden Landkreisen für geboten, ein vergleichbares Ausgleichszahlungssystem einzuführen. Finanziell ist eine derartige Regelung momentan im Haushalt ebenfalls nicht hinterlegt. Im Rahmen der Aufstellung des Doppelhaushaltes 2018/2019 ist auch hier dies zu prüfen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Buchholz [FDP]: Nein, danke! Das war ausführlich genug!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer! – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Die halbstündige Sichtung eines Wolfes erregt ja die Gemüter. Ich frage Sie trotzdem einmal. Ist denn sichergestellt, dass es sich dabei auch um einen Wolf gehandelt hat?

(B)

Staatsrat Meyer: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Sichtung eines Wolfes zu klassifizieren, von unwahrscheinlich, wahrscheinlich, Augenzeugenberichten bis hin zu DNA-Proben. Wir haben derzeit ein Foto von dem sozusagen wolfsähnlichen Tier oder mutmaßlichen Wolf, der durch Borgfeld gelaufen sein soll. Unser Wolfsexperte kommt zu dem Ergebnis, dass es nicht sicher ist, dass das Foto belegt, dass es sich um einen Wolf handelt. Es könnte auch ein wolfsähnlicher Hund sein.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Einschätzung haben Sie über die Gefährlichkeit von Wölfen? Ich als Biologin habe da eine Einschätzung. Ich glaube, sie ist nicht kompatibel mit der von Jägern, aber mich würde Ihre Einschätzung interessieren.

Staatsrat Meyer: Also, in der Tat sind Wölfe große Raubtiere. Ich glaube jedoch, das Bild, das Menschen von Wölfen haben, nämlich dass Wölfe Bestien sind, ist nicht wahr und nicht richtig. Es kommt, glaube ich, eher aus der Märchenwelt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der umgedrehte Fall ist aus unserer Sicht auch nicht richtig. Wölfe sind eben auch keine Schmusekätzchen, es darf nicht vergessen werden, dass es sich um ein Raubtier handelt. Wenn wir uns anschauen, zu wie vielen Übergriffen es zum Beispiel in Europa in den letzten Jahren, seit 1950 kam, dann gab es ungefähr 60 Angriffe und neun Todesfälle seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrtausends. In einem Satz gesagt, es ist wahrscheinlicher, von einem Blitz erschlagen zu werden, als von einem Wolf angegriffen oder getötet zu werden in Europa. Auch die Schadenshäufigkeit und Verletzungsstatistiken in Ländern mit sehr viel mehr Wölfen, zum Beispiel in Nordamerika oder in Russland, deuten nicht darauf hin, dass, wenn es sich um verhaltensnormale, gesunde Tiere, mit einem auch gesunden Verhalten des Menschen gegenüber dem Wolf handelt, dass da große Panikmache angebracht ist. Der Wolf ist am Ende ein Raubtier, man muss damit respektvoll umgehen, aber man braucht keine übertriebene Angst zu haben, in Bremen von Wölfen angefallen zu werden.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Wie ist das Prozedere in einer Gefahrensituation? Können Sie das erläutern?

(D)

Staatsrat Meyer: In einem Fall der Gefahr, wenn Sie damit meinen, dass ein verhaltensauffälliger Wolf durch die Stadt läuft oder immer wieder in die Stadt kehrt, wird ein Arbeitskreis eine Entscheidung treffen. Der Arbeitskreis wird zusammengesetzt sein aus Vertretern der Gefahrenabwehrbehörden, also in diesem Fall der Polizei, der Oberen und Unteren Naturschutzbehörde, das ist der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, der Jagdbehörde und den Wolfsexperten aus Niedersachsen. Diese zusammen werden dann geeignete Maßnahmen beraten und darüber entscheiden, bis hin zu der sogenannten Entnahme des Tieres. Dazu bietet das Bundesnaturschutzgesetz auch die Möglichkeit, wenn es ein verhaltensauffälliger und gefährlicher Wolf ist, dann kann man diesen Wolf auch „entnehmen“. Das ist der allerletzte Schritt, vorher würde man Maßnahmen zur Vergrämung ergreifen. Im Falle von Nutztierissen würde der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr als Landwirtschaftsbehörde oder Ministerium, die Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz informieren, die für den Tierschutz zuständig ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Weiß der Wolf das zu schätzen?)

Sie würde dann mit entsprechenden Mitarbeitern des LMTVet eine Rissbegutachtung zusammen mit

- (A) den Wolfsberatern aus Niedersachsen durchführen, um dann für den Schadensfall die entsprechende Regulierung vorzubereiten.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): In den Medien konnte man ja die Einschätzung eines Hobbyjägers sehr ausführlich lesen. Welche Einschätzung haben Sie, wie die Jäger in Bremen oder generell den Wolf einschätzen?

Staatsrat Meyer: Die Rechtslage in Deutschland ist eindeutig, die Bejagung des Wolfes ist nicht erlaubt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie ist eine Straftat, die mit einer Freiheitsstrafe mit bis zu fünf Jahren geahndet werden kann. In Deutschland sind ungefähr 18 Wölfe auf wundersame Weise mittlerweile verschwunden. Nicht jeder ist in der Lage, solch ein Tier zu töten, deswegen gehen wir davon aus, dass die 18 Wölfe aller Wahrscheinlichkeit nach bejagt wurden. Die Jäger sehen in vielen Fällen den Wolf in ihrem Jagdrevier als einen Konkurrenten an. Das Wild verhält sich in einem Jagdrevier anders, wenn der Wolf dort herumstreunt. Der Wolf reißt natürlich auch das gleiche Wild, das auch der Jäger gern schießen möchte, insofern sehen wir da ein deutliches Konkurrenzverhalten zwischen Jägern und Wölfen. Wenn man sieht, welche Einstellung die mehrheitlichen Jäger haben, dann gehen 46 Prozent der Jäger davon aus, dass der Wolf hier in unseren Breiten- und Längengraden nichts zu suchen hat. In der Bevölkerung sind es ungefähr zehn Prozent, es besteht also eine deutliche Ablehnung der Jäger im Allgemeinen gegenüber dem Wolf.

- (B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Imhoff! – Bitte sehr!

Abg. Imhoff (CDU): Ich will erst noch einmal auf die letzte Äußerung eingehen, und zwar habe ich da eine Frage: Könnte es auch sein, dass diese 18 nicht auffindbaren Wölfe, wie Sie sagten, auch eventuell durch Unfälle mit Autos oder einfach so verendet sind? Ich meine, das den Jägern zu unterstellen, ist ja schwierig.

Staatsrat Meyer: Natürlich haben Sie recht, der Wolf kann auch durch einen Verkehrsunfall getötet worden sein. In der Regel findet man durch Verkehrsunfälle getötete Wölfe in der Nähe von Straßen. Bei den 18 Wölfen ist auffällig, dass diese völlig spurlos verschwunden sind. Wir wissen nicht, ich persönlich weiß es nicht, und dazu gibt es auch keine Literatur, ob es am Ende die Jäger waren. Mein Hinweis war, einen Wolf zu erledigen, ist keine Angelegenheit,

die der normale Bürger sich einmal an einem Sonntagnachmittag überlegt.

(C)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Imhoff (CDU): Ich möchte noch mal auf Ihre Äußerung eingehen, dass es in Ländern wie zum Beispiel Nordamerika, mit einer höheren Wolfspopulation, keine Probleme gibt. Würden Sie mir recht geben, Herr Staatsrat, dass Nordamerika und die Bevölkerungsdichte dort nicht vergleichbar sind mit dem deutschen Raum?

Staatsrat Meyer: Da würde ich Ihnen recht geben. Allerdings ist seit der Rückkehr des Wolfes in Deutschland kein Fall dokumentiert, wo es zu Angriffen oder Tötungen kam.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Auch in anderen europäischen Ländern, mit einer vergleichbaren Dichte wie zum Beispiel Spanien, sind Wolfsübergriffe in den letzten Jahren, ich habe es ja dargestellt, seit dem Jahr 1950 eher selten.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das war nicht die Frage!)

Präsident Weber: Herr Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Imhoff (CDU): Was raten Sie jetzt den Bremer Landwirten, die ja nun an den Stadtgrenzen auch ihre Tiere teilweise halten und praktisch auch dort betroffen sein können?

Staatsrat Meyer: Ich habe ja ausgeführt, dass wir mit Niedersachsen eine Verwaltungsvereinbarung treffen werden, wo wir uns dem Ausgleichssystem anschließen werden. Wir gehen davon aus, dass, wenn es heute zu Rissen bei den Landwirten kommen wird, wir auch heute eine Möglichkeit finden, diese finanziell auszugleichen. Das Prozedere, wie man zu solchen Ausgleichszahlungen kommt, mit Rissbegutachtungen in Zusammenarbeit mit dem LMTVet und Niedersachsen habe ich einmal deutlich dargestellt. Derzeit haben wir Risse im Wesentlichen, wenn wir uns die Statistik anschauen, im Landkreis Cuxhaven, in der Umgebung von unserer Partnerstadt Bremerhaven.

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Imhoff (CDU): Herr Staatsrat, die ländlichen Strukturen in Bremen sind nicht mit denen in Niedersachsen vergleichbar. Im Tierschutzgesetz und in der Nutztierhaltungsverordnung steht, dass Landwirte ihre Tiere gegen Beutegreifer schützen müssen, und wenn sie das nicht tun, dann entstehen compliance

- (A) costs, und daraus entstehen Abzüge. Wie wollen Sie diese Diskrepanz aufheben?

Staatsrat Meyer: Wir haben unter anderem die Landwirtschaftskammer, die Landwirtschaftsverbände, aber auf der anderen Seite auch die Naturschutzverbände zu einem runden Tisch eingeladen. Wir wollen diese Thematik mit den Landwirten erörtern. Wir haben jetzt möglicherweise den aktuellen Fall einer Wolfssichtung. Dieses mögliche Ereignis nehmen wir zum Anlass, um mit den Landwirten in dieser Frage ins Gespräch zu kommen.

Perspektivisch nehmen wir diesen Fall als Anlass, uns mit Niedersachsen zu verständigen und uns dem dortigen System anzuschließen, und zwar den Richtlinien und den Regularien, damit es zwischen Bremen und Niedersachsen keinen Unterschied im Hinblick auf die Ausgleichszahlungen und auch auf zukünftige Zahlungen für schadensvorbeugende Maßnahmen gibt.

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Imhoff (CDU): Haben Sie sich selbst darüber noch keine Gedanken gemacht?

- (B) **Staatsrat Meyer:** Ich habe ja erwähnt, wenn man heute einen Riss bei einem Landwirt in Bremen feststellen würde, ist heute das Prozedere geklärt. Ich habe deutlich gesagt, dass wir auch dann einen Weg finden, um an der Stelle Billigkeitsleistungen für den betroffenen Landwirt herzustellen.

Ich habe mich beraten lassen. In Bremen leben 254 Schafe. Meine Landwirtschaftsabteilung sagt mir, das sei ungefähr ein Schafswert von 80 bis 100 Euro pro Schaf, wenn wir nur auf den monetären haushaltsrelevanten Teil schauen. Das ist letztlich eine Summe, die wir im derzeitigen Haushalt im Sinne der Billigkeitsleistungen aller Wahrscheinlichkeit nach für die Landwirte gewährleisten können. Aber wir sind im Gespräch, die Einladungen sind verschickt, um mit den Landwirten über ein Ausgleichssystem zu sprechen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Imhoff (CDU): Ich habe bis jetzt nur festgestellt, dass Sie über das Thema sprechen wollen, aber dass Sie noch keine Ideen zur Regelung haben. Ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, dass in Niedersachsen nur Zäune für Schaf- und Ziegenhaltung bezuschusst werden und nicht für Rinderhaltung? Ist Ihnen weiterhin bekannt, dass in Bremen hauptsächlich Rinderhaltung vorhanden ist und dass diese Tiere auch betroffen sind?

Staatsrat Meyer: Wir stehen im engen Austausch mit Niedersachsen, sowohl auf politischer Ebene als auch auf der Arbeitsebene, insofern sind solche Fragestellungen bekannt. Ich habe ja gesagt, dass wir uns mit den Landwirten zusammensetzen, um zu beraten, welche Regelungen für Bremen notwendig sind. Sie haben eben gesagt, dass wir keine Ideen haben, im Gegenteil, wir haben viele Ideen, allerdings ist es bisher zu keinem Riss eines Nutztieres durch einen Wolf auf landesbremischem Gebiet gekommen. Vertrauen Sie darauf, dass wir im Fall der Fälle mit dem soeben beschriebenen Prozedere eine Lösung finden werden.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Professor Dr. Hilz!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Herr Staatsrat, Sie haben ja einige Mutmaßungen über die Einstellungen der Jäger hier gerade auf die Fragen von Frau Dr. Schaefer abgegeben, meine Frage ist: In welchem Kontakt stehen Sie mit der Landesjägerschaft zum Thema Wolf?

Staatsrat Meyer: Es waren keine Mutmaßungen, sondern ich habe eine genaue Zahl genannt. Das ist eine Umfrage unter Jägern in Gebieten, in denen der Wolf weitaus verbreiteter ist. Dort sind Statistiken erhoben worden, die zu dem Ergebnis kommen, dass 46 Prozent der Jäger eine negative Einstellung zum Wolf haben.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Der dortigen Jäger!)

Der dortigen Jäger! Wenn Sie sich die Positionspapiere des Bundesverbandes der Jäger anschauen, dann gibt es dort in der Tat eine etwas, ich sage einmal, ausgewogenere Position, aber eine deutlich kritische Position. Die Punkte, die ich eben genannt und erklärt habe und bei denen es zu einer Konkurrenz zwischen Jägern und Wölfen kommt, sind Angaben von Jägern. Das habe ich mir nicht ausgedacht, sondern es sind Angaben von Jägern, warum sie zu ihrer Haltung kommen und sagen, der Wolf hat eher in diesen Längen- und Breitengraden nichts zu suchen. Das sind keine Mutmaßungen, sondern das basiert auf Fakten.

Präsident Weber: Herr Kollege Professor Dr. Hilz, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Meine Frage zielte auf den Austausch mit der Landesjägerschaft ab!

Staatsrat Meyer: Die Landesjägerschaft ist zu diesem Treffen eingeladen worden. Wir stehen im Austausch mit der Landesjägerschaft. Nach dem Jagdgesetz ist ein sogenannter oberster Stadtjäger eingesetzt, der uns in diesen Fragestellungen berät. Wir nehmen

(C)

(D)

(A) eher derzeit wahr, dass die Länderjägerschaft mehr mit den Medien spricht und weniger mit uns.

Präsident Weber: Herr Professor Dr. Hilz, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sie haben gesagt, Sie beabsichtigten, eine Verwaltungsvereinbarung mit Niedersachsen zu schließen. Bis wann wollen Sie diese abgeschlossen haben?

Staatsrat Meyer: Im Augenblick finden die Gespräche auf der politischen Ebene statt. Gleiches gilt für die Gespräche auf der Arbeitsebene. Wir beraten genau, welche Elemente aus Niedersachsen sinnvollerweise übernommen werden sollten. Wir werden sowohl mit den Naturschutzverbänden als auch mit den Jägern und den Landwirtschaftsbetroffenen das Gespräch, das ich gegenüber Herrn Imhoff angekündigt habe, führen. Wir glauben, dass wir danach die Verwaltungsvereinbarung zügig abschließen können.

Aber noch einmal! Wir sind uns nicht sicher, ob das, was wir in Borgfeld gesehen haben, ein Wolf ist, unsere Experten sind da sehr skeptisch. Wir haben bisher keinen Riss, keinen Angriff, und im Gegensatz zu Til Mette ist der Wolf auch noch nicht im Rathaus oder im Supermarkt gesehen worden.

(B) (Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wir befinden uns noch in der Fragestunde.

Herr Professor Dr. Hilz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Noch einmal etwas konkreter: Über welchen Zeitraum sprechen wir? Sprechen wir über das Jahr 2017, Frühjahr oder Sommer? Können Sie den Zeitpunkt konkretisieren?

Staatsrat Weber: Wir gehen davon aus, dass wir weit vor dem Sommer die Verwaltungsvereinbarung abgeschlossen haben werden. Wir befinden uns jetzt – und das muss man auch deutlich sagen – auf der politischen Ebene. Seitens Niedersachsens haben wir die Zusage, auch jetzt schon die Wolfsberater, die Ressourcen und die Fähigkeiten des Landes Niedersachsens nutzen zu können. Das heißt, wir befinden uns jetzt nicht in einem Schwebezustand, in dem Dinge ungeklärt sind. Ich habe ja einmal das Prozedere sowohl für den Rissfall als auch für den Gefahrenfall erläutert. In beiden Fällen können wir uns der Ressourcen und der Unterstützung des Landes Niedersachsen sicher sein.

Präsident Weber: Herr Kollege Professor Dr. Hilz, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): In welcher Höhe sind Mittel in kommende Haushalte einzustellen?

(C)

Staatsrat Meyer: Wir befinden uns derzeit in den Beratungen. Herr Imhoff hat ja berichtet, dass wir eine andere Situation als in Niedersachsen haben, bei uns ist eine höhere Rinderhaltung vorhanden. Wir haben in Bremen etwas mehr als 3 000 Kühe, aber nur 254 Schafe. In Niedersachsen finden die Risse im Wesentlichen im Schafbereich statt, insofern werden wir uns genau anschauen, welche vorbeugenden Maßnahmen denkbar und welche davon für Bremen geeignet sind? Erst danach können wir eine klare finanzielle Aussage treffen. Für den Fall, dass es jetzt zu Rissen kommt, sind wir positiv gestimmt, dass wir das auch in den vorhandenen Ressourcen des Ressorts darstellen können.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Imhoff!

Abg. Imhoff (CDU): Herr Staatsrat, ich habe noch eine Frage! Sie sagten, dass eine Gesprächsrunde mit sogenannten Experten eingesetzt worden sei. Würden Sie in der Gesprächsrunde auch die Möglichkeit erörtern, den Wolf aus dem Anhang 4 der FFH-Richtlinien zu nehmen, um ihn in den Anhang 5 einzustufen, um beispielsweise ein besseres Monitoring durchführen zu können und einen noch besseren Schutz gewährleisten zu können?

(D)

Staatsrat Meyer: Meinen Sie mit Monitoring, Monitoring oder Kontrolle, also auch die Herausnahme von Wölfen?

(Abg. Imhoff [CDU]: Monitoring ist Monitoring!

Wir sehen derzeit keine Notwendigkeit, an den bestehenden Regularien, die wir haben, etwas zu ändern.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Imhoff!

Abg. Imhoff (CDU): Würden Sie Ihre Auffassung noch einmal überdenken und meinen Vorschlag zumindest in Betracht ziehen?

Staatsrat Meyer: Wie Sie wissen, Herr Imhoff, bin ich immer gern bereit, etwas dazu zu lernen. Ich bin gern bereit, mir die FFH-Richtlinie noch einmal durchzulesen. Ich bin auch gern bereit, mich noch einmal mit den Ländern, die sehr viel größere Erfahrungen im Bereich der Wölfe haben, zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Schleswig-Holstein, Sachsen, Sachsen-Anhalt – es sind ja eher die ostdeutschen Länder, die zuerst die Erfahrungen gemacht haben – auszutauschen.

Ich kann Ihnen sagen, dass das Thema Wolf immer wieder auf der Umweltministerkonferenz aufgerufen

(A) worden ist, weil die anderen Länder ungefähr seit 2006, 2007 von der Fragestellung Wolf betroffen sind. Wir nehmen also an den Diskussionen schon länger teil. Ob wir jetzt konkret betroffen sind, stellen wir ja immer noch infrage, aber mir war es wichtig, in den Antworten darzustellen, falls es dazu kommt, dann sind wir vorbereitet.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ich möchte gern wissen, ob ich Sie richtig verstanden haben: Haben Sie gesagt, dass das Tier, das gesichtet wurde, möglicherweise ein Wolf war, möglicherweise aber auch kein Wolf gewesen ist? Haben Sie gesagt, dass es sein kann, egal, um welches Tier es sich auch immer handelt, dass es sich gar nicht mehr in Bremen, sondern inzwischen wieder in Niedersachsen aufhält? Haben Sie gesagt, dass es bisher keine Angriffe auf Menschen hier in der Nähe oder in Deutschland gegeben hat? Haben Sie festgestellt, dass bisher keine Tiere gerissen worden sind und dass wir auf den Ernstfall vorbereitet wären?

Staatsrat Meyer: Ich zögere ein bisschen, nur mit einem Ja zu antworten!

(B) (Unruhe – Heiterkeit – Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Ja würde mir reichen!)

Ja, wir sind uns nicht sicher, ob das Tier, das wir gesehen haben, ein Wolf ist. Ich habe ein Foto mitgebracht. Unsere Wolfsexperten können aufgrund dieses Fotos nicht klar sagen, ob es sich um einen Wolf handelt oder nicht. Es kann sich um einen Wolf handeln. Ja, wenn es sich um einen Wolf handelt, wenn es sich hier um den Fotobeweis eines Wolfes handelt, dann sind wir sowohl für den Gefahrenfall als auch für den Rissfall vorbereitet. Bisher ist es weder in Bremen noch in Deutschland zu Angriffen von Wölfen gegenüber Menschen gekommen.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich finde, wir haben in dem Zuge dieser Unterrichtseinheit die Möglichkeit, viel zu lernen, das sollten wir wahrnehmen.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich war sehr zufrieden bisher mit der Antwort, aber ich glaube, der Staatsrat war noch nicht fertig!)

Staatsrat Meyer: Ich will deutlich sagen, es liegt hier das Foto eines Tieres vor, das unsere Experten nicht eindeutig als Wolf identifizieren können. Es könnte

sich um einen Wolf handeln, dann sind wir für diesen Fall vorbereitet. Das entsprechende Prozedere ist deutlich geklärt, sowohl für den Gefahrenfall als auch für den Rissfall. Wir stehen im Austausch mit Niedersachsen in der Fragestellung der Unterstützung für diese beiden Fälle.

Wir diskutieren hausintern, und wir sind in der Lage, auch jetzt Ausgleichszahlungen im Falle eines Risses durch einen Wolf leisten zu können. Aus unserer Sicht sind wir für den Fall der Fälle gut vorbereitet, wenn wir eine eindeutige DNA-Probe eines Wolfes auf stadtbremischem Gebiet bekommen.

Noch einmal, der Wolf ist ein geschütztes Tier, aber der Schutz der Menschen geht im Stadtgebiet Bremen und Bremerhaven vor. Wenn wir einen verhaltensauffälligen Wolf haben, und dafür gibt es Kriterien, die auch zwischen den Ländern abgestimmt sind, dann wird man eine Entscheidung treffen müssen, welche Maßnahmen ergriffen werden können und müssen, und in allerletzter Konsequenz ist das auch die Entnahme des Tieres.

Wir wollen keinen verhaltensauffälligen Wolf im Stadtgebiet Bremen, aber den haben wir auch noch nicht, um das deutlich und abschließend von meiner Seite aus zu sagen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Herr Staatsrat, es hat Freude gemacht, Ihnen zuzuhören.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Grünen)

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff **„Einsatz des Schulbuches ‚Anstöße 2‘ des Klett Verlages an Bremer Schulen“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Müller, Dr. Güldner, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Müller!

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: An welchen Schulen im Land Bremen wurde das Schulbuch „Anstöße 2“ des Ernst Klett Verlages, in dem mindestens eine antisemitische Grafik als Anschauungsmaterial verwendet wird, seit 2012 im Unterricht verwendet?

Zweitens: Wird von den betreffenden Schulen von dem Angebot des Klett Verlages, ein korrigiertes Austauschblatt zur Verfügung zu stellen, Gebrauch gemacht?

(C)

(D)

- (A) Drittens: Wie wird zukünftig sichergestellt, dass keine Schulbücher und andere Lehrmaterialien mit antisemitischen, rassistischen oder andere Bevölkerungsgruppen herabsetzenden Inhalten im Unterricht genutzt werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Der Senat führt keine Liste über die Lernbücher, die Schulen in eigener Verantwortung einsetzen. Insofern hat der Senat keine Kenntnis darüber, ob eine Schule das genannte Lernbuch eingesetzt und ob möglicherweise die Schule das vom Klett Verlag angebotene Austauschblatt angefordert hat.

Zu Frage drei: In der Freien Hansestadt Bremen soll über die Richtlinie für die Zulassung von Lernbüchern an den öffentlichen Schulen gewährleistet werden, dass keine Schulbücher rassistischen Inhalts im Unterricht genutzt werden. Die Lernbücher werden dahingehend geprüft, dass sie nicht gegen allgemeine Verfassungsgrundsätze oder gegen Rechtsvorschriften verstoßen und insbesondere den Bildungs- und Erziehungszielen des Bremischen Schulgesetzes genügen.

- (B) Bei dem Lernbuch des Ernst Klett Verlages handelt es sich um ein Buch für die gymnasiale Oberstufe. Nach der genannten Richtlinie unterliegen solche Lernbücher für die gymnasiale Oberstufe und bestimmte andere Lehrmaterialien keinem Zulassungsverfahren. Für diese wenden Schulleiterinnen und Schulleiter im Rahmen ihrer Verpflichtung zur Qualitätssicherung des Unterrichts nach Paragraf 63 Bremisches Schulverwaltungsgesetz die Kriterien aus der Richtlinie in ihrer Schule an. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Müller, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist es richtig, dass aber alle potenziell betroffenen Schulen inzwischen informiert wurden, dass es Austauschblätter für die entsprechende Grafik gibt? Des Weiteren, sollten solche Bücher benutzt werden, dass das dann auch ausgetauscht wird?

Senatorin Dr. Bogedan: Das ist völlig richtig. Ich möchte dazu anfügen, es ist aus meiner Sicht ein echter Skandal, dass eine solche Grafik – ich habe sie mir angeschaut – in ein Schulbuch gelangen kann. Wir gehen, ehrlich gesagt, im Grunde davon aus, dass auch die Bildungsverlage ihrerseits eigentlich im Vorfeld bereits ordentlicher arbeiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe letztes Jahr persönlich in meiner Eigenschaft als Präsidentin in der Kultusministerkonferenz mit dem Zentralrat der Juden eine Vereinbarung unterschrieben, in der es genau darum geht, stärker zu überprüfen, inwieweit antisemitische Haltungen in Schulbüchern zum Ausdruck gebracht werden. Die dort vorliegenden Fälle waren subtilerer Art. So offensichtlich, wie diese Grafik, die jetzt tatsächlich in ihrer Anmutung nahezu stürmerhaft daherkommt, ist mir das bislang in dieser Debatte nicht begegnet. Natürlich wird dafür Sorge getragen, dass so etwas nicht vorkommen kann. Tatsächlich ist es aber nicht möglich, dass wir alle Unterrichtsmaterialien, die in den Schulen eingesetzt werden, bei uns im Haus prüfen lassen. Das wäre ein unmöglicher Verwaltungsaufwand und auch der Sache nicht gerecht.

Fakt ist, dass das Buch bei uns in den Schulen offensichtlich auch gar nicht eingesetzt wird, so lautet jetzt die Rückmeldung aufgrund der Presseberichterstattung, die noch einmal aus den Schulen jetzt auch in die Behörde gekommen ist. Insofern ist es gut, dass diese Themen öffentlich und breit diskutiert werden, damit deutlich wird, so etwas wollen wir in unseren Schulbüchern nicht haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne den 9. Jahrgang der Wilhelm-Focke-Oberschule und eine Gruppe „Brücke der Solidarität Bremen-Lesbos“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die EU muss ihrer Verantwortung gerecht werden: in der Kälte festsitzende Flüchtlinge dringend aus Griechenland umsiedeln
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/932)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Kollegin Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ihnen liegt für die jetzige Debatte ein Antrag vor, in dem wir die EU-Mitgliedsstaaten und auch die Bundesregierung auffordern wollen,

(C)

(D)

(A) ihrer Verantwortung zum Flüchtlingsschutz nachzukommen. Ich möchte, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie herzlich darum bitten, uns hier zu unterstützen.

Sie alle erinnern sich womöglich an die Bilder vom Budapester Bahnhof im Sommer 2015. Die Bilder, die damals dazu führten, dass unsere Bundeskanzlerin, ich zitiere sie selbst: „ein freundliches Gesicht“ zeigte. Sie verhinderte damals im Hochsommer damit eine drohende humanitäre Katastrophe in Ungarn.

Heute, anderthalb Jahre später, im tiefsten Winter ist allerdings von Freundlichkeit europaweit nicht mehr sehr viel zu spüren. Mitten im Winter harren auf den griechischen Inseln wie zum Beispiel Lesbos und Samos circa 16 000 Menschen aus, unter Bedingungen, die den Mindeststandards der EU zur Unterbringung von Flüchtlingen bei Weitem nicht entsprechen. Diese Zustände kann man nicht als verantwortungsvollen Umgang mit Flüchtenden bezeichnen.

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, auch die Bundesregierung, erfüllen die eigenen ausgehandelten Abkommen nicht, nicht den Ratsbeschluss zur Umsiedlung von Geflüchteten aus dem Herbst 2015, nicht die Bedingungen, die im EU-Türkei-Abkommen festgeschrieben sind. Letzteres, so wurde es immer wieder in der Öffentlichkeit bekanntgegeben, sollte zu mehr Schutz von Geflüchteten führen. Tatsächlich führt es aber dazu, dass Tausende Menschen in Griechenland festsitzen, weitgehend unbemerkt von der europäischen Öffentlichkeit.

(B) Lassen Sie uns die Daten zu den bisher erfolgten Umsiedlungen einmal genauer anschauen. Von den im Herbst 2015 vereinbarten 160 000 Personen sind jetzt, mehr als ein Jahr später, lediglich drei Prozent umverteilt worden. Drei Prozent, meine Damen und Herren, das ist inakzeptabel!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Diese mangelnde Umsiedlung lässt sich nicht etwa mit mangelnden Finanzmitteln erklären, die Mittel wurden bereitgestellt. Es lässt sich nicht mit fehlender Infrastruktur erklären, denn ein Kontinent wie Europa verfügt über Züge, Busse, Beamte, die man zur Verfügung stellen könnte. Platz in den Unterkünften ist im Übrigen auch wieder vorhanden. Die Krise ist für uns Aufnehmende doch längst vorbei, für die Flüchtenden nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Als Einziges fehlt, und das muss man deutlich sagen, offenbar der politische Wille, den Menschen aus ihrer desolaten Lage mitten in Europa, nicht außerhalb, mitten in Europa zu helfen. Die Prioritäten liegen inzwischen eben nicht mehr bei den freundlichen Gesichtern, es geht auch nicht mehr darum, Humanität zu zeigen oder gar die eigenen Vereinbarungen einzuhalten. Die EU-Regierungschefs und die

Bundeskanzlerin konzentrieren sich lieber auf die Sicherung der europäischen Außengrenzen und auf weitere potenzielle Verabredungen mit Drittstaaten, die die Flüchtenden von Europa fernhalten sollen. Es ist auch nicht falsch, Gespräche zu suchen.

(C)

Sich um die Außengrenzen zu kümmern, gehört zu einer Steuerung von Migrationspolitik dazu, ich fürchte aber, wir machen als europäische Gemeinschaft den gleichen Fehler wie vor 2015, obwohl im Jahr 2015 alle europäischen politischen Entscheidungsträger gebetsmühlenartig beteuert haben, sie hätten verstanden. Wir schotten allerdings wieder ab, die Flüchtenden vor Europa und uns vor ihrem Leid.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir lagern wieder aus, die Flüchtenden sitzen an Europas Rändern fest, wir lassen Griechenland allein, wir lassen Italien wieder allein. Die Flüchtenden sitzen nicht am Bremer oder am Münchner Hauptbahnhof, das ist sehr praktisch für unsere hiesige Öffentlichkeit.

Wir schieben die Verantwortung ab in die Türkei. Zukünftig vielleicht nach Libyen und in andere Staaten. Diese Strategie hatten wir aber bereits. Wir erinnern uns, wie Flüchtende in den Gefängnissen von Gaddafi in Libyen dahinvegetierten, weit weg von der europäischen Öffentlichkeit.

Meine Damen und Herren, wollen wir den gleichen Fehler wieder machen? Oder wollen wir endlich einmal auch auf mahnende Stimmen, die man auch von der europäischen Ebene vernehmen kann, hören?

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wollen wir auch einmal auf Stimmen wie die des Generalanwalts des Europäischen Gerichtshofs Paolo Mengozzi hören und jetzt rechtzeitig umsteuern? Er hat die richtigen und notwendigen Maßnahmen erläutert, um für diejenigen, die Hilfe brauchen, legale Wege, sichere Wege nach Europa zu schaffen.

(Beifall Bündnis 90/Grüne, DIE LINKE)

Sein flammendes Plädoyer an uns, an die Europäer, für die Einhaltung unserer Grundrechtecharta sollte uns angesichts des Elends an den europäischen Grenzen – und ich habe jetzt noch gar nicht über Serbien gesprochen, darüber könnten wir jetzt auch noch lange beraten – eine Mahnung sein. Ich bitte Sie daher herzlich, insbesondere, weil wir hier im Hause sehr viel über Abschiebungen straffälliger Ausländer gesprochen haben, unterstützen Sie unseren Antrag, um denjenigen, die jetzt auf den griechischen Inseln festsitzen, einen Weg von den Inseln aufzuzeigen. –Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich erst einmal ganz herzlich für den Antrag bedanken. Ich finde es sehr gut, dass wir dieses Thema auch in einem Landtagsparlament wie dem unseren diskutieren, denn ich finde, es geht uns alle etwas an, was in Europa und was um Europa herum passiert.

Er spricht mir auch etwas aus der Seele, weil ich selbst Anfang des Jahres in einem Flüchtlingscamp in Griechenland gewesen bin und mit eigenen Augen gesehen habe, welche Lebensbedingungen dort herrschen. Die Kinder sind nicht angemessen bekleidet, und zwar bei Temperaturen die damals nahe am Gefrierpunkt gelegen haben. Es gibt kaum Kindertagesbetreuung. Es gibt kaum Beschulung. Es gibt keine angemessenen Wohnbedingungen und so weiter und so fort.

Dazu kommt auch noch eine weitgehende Isolation, denn die meisten Camps befinden sich auf verlassenem Militärgeländen und in verlassenem Fabriken. Die Flüchtlinge leben auf dem Betonboden. Die Camps sind teilweise umzäunt und damit quasi Open-Air-Gefängnisse. Das alles ist eine Situation, die nicht tragbar ist. Am Tag nach meiner Abreise kam es zu einem extremen Kälteeinbruch. Es folgte auf dem Balkan und in Griechenland auf den Inseln der härteste Winter seit Jahrzehnten. Die Temperaturen fielen auf bis zu minus 17 Grad.

(B) Dann haben uns die entsprechenden Bilder wieder erreicht, denn es gibt ja immer wieder eine Konjunktur bei der Berichterstattung. Ich sage es einmal, die Bilder waren es wieder einmal wert, im Rahmen einer Berichterstattung gesendet zu werden. Wir haben Fernsehberichte gesehen, auch Fotoreportagen von Zelten, die unter den Schneemassen zusammengebrochen sind. Wir haben gesehen, dass Menschen überhaupt nicht mehr wussten, wohin sie vor den Schneemassen gehen sollten. Wir haben gesehen, dass sie irgendwo Holz zusammensammeln mussten, um sich den Schnee zu schmelzen. Es ist eine Schande, dass das in Europa vor unseren Augen passieren kann.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Dr. Müller hat es eben schon gesagt, über 15 000 Menschen sitzen auf den von der EU geförderten Hotspots auf Samos, Kos, Chios und Leros fest. Dort ist die Situation am Schlimmsten, weil keine Versorgungsstrukturen vorhanden sind und weil die Hotspots geschlossen sind.

Wenn man Ursachenforschung betreibt, dann zeigt man in der Regel mit dem Finger aufeinander. Die EU sagt, Griechenland bearbeite die Asylverfahren schleppend, und die griechische Regierung beschwert sich über die mangelnde Solidarität Europas. Ich

glaube, die Wahrheit liegt irgendwo in der Mitte. Viel wichtiger ist aber, dass das den Menschen vor Ort herzlich wenig hilft.

(C)

Ich finde, dass man die allgemeine humanitäre Situation in Griechenland bei der Bewertung der Lage berücksichtigen muss. Wir haben in Griechenland die größte Wirtschaftskrise in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg mit 25 Prozent Rezession. Jeder vierte Grieche, jede vierte Griechin ist arbeitslos. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei fast 60 Prozent. Viele junge Menschen sind ausgewandert, weil sie keine Perspektive haben. Über drei Millionen Menschen sind nicht einmal mehr krankenversichert, und für die, die es sich noch leisten können, gibt es keine Pflegekräfte in den Krankenhäusern.

Ich erwarte in dieser Situation einer umfassenden humanitären Krise in Griechenland, dass man nicht mit dem Finger aufeinander zeigt, sondern dass man handelt.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Europa hat an dieser Stelle eine Gesamtverantwortung, denn es gibt natürlich auch rechtliche Standards. Seit dem ersten Dublin-Übereinkommen von 1990 waren Griechenland, Italien und Spanien diejenigen, die in der Hauptverantwortung für die Durchführung der Asylverfahren standen. Jetzt sind Solidarität und gemeinsames Handeln gefragt, aber daran mangelt es wirklich erheblich.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Die Beschlüsse wurden schon genannt. 160 000 Asylsuchende sollten, das war ein Beschluss von 2015, innerhalb von zwei Jahren umverteilt werden. Auf die BRD entfallen davon 27 500, jetzt sind eineinhalb Jahre vergangen, und der Stand liegt bei rund 2 000 Menschen, die aus Griechenland und Italien aufgenommen worden sind. Das ist aus meiner Sicht wirklich ein Armutszeugnis, und da muss man wirklich schneller werden.

(Beifall DIE LINKE)

Man ist in der Lage, in der EU Milliarden für die Grenzabschottung auszugeben. Man ist in der Lage, dem Menschenrechtsverletzer Erdogan sechs Milliarden Euro für den Schutz von Menschenrechten zu bezahlen, aber man will ernsthaft nicht in der Lage sein, in einem Raum mit einer 500-Millionen-Bevölkerung 160 000 Menschen Schutz zu bieten. Ich finde, das ist für diese EU wirklich ein Armutszeugnis sondergleichen, und es muss mehr passieren.

Ich finde Ihren Antrag gut, denn er bedeutet eben nicht, mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern er nimmt die eigene Verantwortung an. Das finde ich auch wichtig. In Bremen werden ja mittlerweile sogar

(A) Flüchtlingscamps geschlossen. Das haben wir auch in der Zeitung gelesen. Das Personal wird entlassen, und die Betten werden eingelagert. Insofern glaube ich, dass Ihr Antrag einen guten Aufschlag bietet und vielleicht noch etwas konkretisiert werden könnte.

Marburg und Osnabrück haben konkrete Beschlüsse gefasst, dass sie in ihren Kommunen, in ihren Städten Menschen aufnehmen wollen. Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Signal auch von Bremen ausgegangen wäre, denn das Relocation-Programm, das läuft natürlich über den Bund, das ist klar, Bremen kann das nicht autonom entscheiden. Aber je mehr Städte, je mehr Kommunen sagen, wir können und wir wollen Leute aufnehmen, desto eher ist die Wahrscheinlichkeit da, dass auch der Bund mitspielt.

(Glocke)

Wir haben schon gesagt – und diese Debatte werden wir noch führen –, dass es ist überhaupt nicht in Ordnung, wenn der Bundesinnenminister ab März über Dublin Flüchtlinge nach Griechenland abschieben möchte. Aber darüber werden wir dann noch beraten.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

(B) **Abg. Frau Grotheer (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die wesentlichen Zahlen sind ja schon genannt worden. Von den beabsichtigten 160 000 Flüchtlingen, die umverteilt werden sollten, sind nach dem Stand, der mir vorliegt, und der ist von letzter Woche aus einer Mitteilung der Kommission zu diesem Thema, bisher 12 000 Flüchtlinge umverteilt worden. 12 000 Flüchtlinge aus Italien und Griechenland von 160 000, über deren Umverteilung man sich europaweit verständigt hatte, und das innerhalb von, sagen wir einmal, gut einem Jahr, nein, eigentlich müssen wir schon fast eineinhalb Jahren sagen. Das ist doch unerträglich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das ist doch nicht hinzunehmen. Wenn es diese Einigkeit jenseits aller Unterschiede in der Frage der Flüchtlingspolitik gibt, die dieses Parlament auszeichnet, die die Diskussionen in der Bundesrepublik und auch innerhalb Europas auszeichnet, dann ist doch überhaupt nicht nachvollziehbar, warum man dieser Umverteilung nicht nachkommen kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich habe keine Antworten auf meine Nachfragen erhalten. Offenbar befindet sich alles etwas im Nebel. Man könnte jetzt spekulieren, dass auch die griechischen Behörden so was wie „extreme Vetting“ veranstalten.

Diesen Begriff benutzt ein anderer, uns bekannter Präsident, über den wir vorgestern gesprochen haben. Er sagt, es muss ganz genau hingeschaut werden, wen wir in unser Land lassen. Es stellt hier gar keiner in Abrede, dass man sich das genau anschauen muss. Dass es aber seit Februar 2015, respektive seit dem Beschluss des Europäischen Rates seit September 2015 dauert, um für 160 000 Personen zu entscheiden, das vermag ich einfach nicht zu glauben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Bund- und Europaausschuss haben wir dazu im November einen Bericht erhalten, der uns schwer bewegt hat. Aus dem Bericht ist dieser Antrag hervorgegangen, den wir gemeinsam mit den Grünen vorgelegt haben und den wir jetzt diskutieren. Der Antrag zielt darauf, eine möglichst hilfreiche und möglichst rasche Lösung zu finden. Unser Antrag enthält deswegen vier Forderungen, von denen eine am Ende eine Berichtsforderung ist. Deswegen will ich darauf nicht weiter eingehen.

Die erste Forderung verlangt gemeinsame Anstrengungen auf europäischer Ebene zur Umsetzung der bereits beschlossenen Umverteilung. Man muss einmal schauen, woran es liegt. Ist es die Frage der Sicherheitsüberprüfung? Ist es die Frage der Einteilung? Sagen die Leute nicht, wer zu ihrer Familie gehört, sodass man nicht entscheiden kann, wer gehört denn zu denen, die auf die Reise geschickt werden? Man muss also eine Aufklärung betreiben, um die Anstrengungen erhöhen zu können.

Die zweite Forderung: Wir erwarten die deutliche Anstrengung der Bundesrepublik Deutschland, in diese Richtung Druck zu entfalten und zu sagen, wir haben uns bereit erklärt, 27 500 Personen aufzunehmen, und wir würden sie jetzt gern aufnehmen.

Es gibt durchaus Fortschrittsberichte, in denen steht, dass andere Länder in bestimmten Bereichen ihren Verpflichtungen nachkommen. Hier funktioniert das ganz schlecht. Deswegen sind wir dafür, dass man möglichst auf deutscher Ebene klärt, welche Hindernisse hier bestehen, um sie dann aus dem Weg räumen zu können.

Die dritte Forderung, von der ich weiß, dass sie nicht im ganzen Hause geteilt wird, ist die Forderung nach dem Einsatz deutscher Hilfskräfte in diesen Gebieten. Ich sage es einmal vorsichtig: Wir Deutsche gelten nach wie vor als relativ gut organisiert, strukturiert, unsere Hilfstruppen gelten als schnell einsatzfähig und gut ausgestattet. Warum es angesichts dieser humanitären Katastrophe nicht möglich sein soll, die Bundesregierung aufzufordern, tatsächlich Hilfskräfte in das betroffene Gebiet zu entsenden und dort vor Ort Unterstützung zu leisten, erschließt sich mir nicht. Wir halten gemeinsam an dieser Forderung fest.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Der letzte Fortschrittsbericht der Kommission spricht davon, dass es einen positiven Trend bei der Umverteilung und der Neuansiedlung von Flüchtlingen gibt und stellt mit Datum vom 8. Februar 2017 fest, ich habe das zu Anfang schon einmal gesagt, dass von den 160 000 vereinbarten Personen knapp 12 000 mittlerweile umverteilt wurden.

Sie sehen also, Deutschland und die anderen EU-Staaten haben bei der Erfüllung der von ihnen im Europäischen Rat übernommenen Aufgaben noch viel Luft nach oben, und wir fordern Sie deswegen auf, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kolleginnen und Kollegen vor mir haben die Situation deutlich gemacht und gesagt, dass von 160 000 Menschen, denen geholfen werden sollte – dazu gibt es die Beschlüsse –, nur 12 000 geholfen wurde. Ein unerträglicher Zustand, der abgestellt gehört, wenn man entsprechende Beschlüsse gefasst hat.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wenn man sieht, wie die Situation vor Ort ist, kann man auch nur sagen, man muss helfen und muss die Möglichkeiten nutzen, die dafür zur Verfügung stehen. Insofern unterstützen wir als Freie Demokraten diesen Antrag, weil es einfach notwendig ist, zu helfen, wo Not herrscht, und wir können helfen und sollten es dann auch entsprechend tun.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nicht hinnehmbar zu erklären, wir haben eine Flüchtlingskrise, und was geht uns das an? Nein, es geht uns sehr viel an! Es sagt sehr viel darüber aus, wie wir mit anderen Menschen umgehen und dazu beitragen wollen, Lösungen in dieser Situation zu schaffen. Da muss es einerseits darum gehen, die Not in den Flüchtlingslagern zu lindern, andererseits muss es aber natürlich auch darum gehen, langfristig Perspektiven zu ermöglichen, damit die Fluchtursachen bekämpft werden. Wenn dann Diskussionen anstehen, die besagen, wir müssen mehr im Bundeshaushalt für das eine oder das andere ausgeben, sage ich, wir müssen auch der Forderung nachkommen, dass wir den Entwicklungshilfehaushalt auf die notwendige und vereinbarte Höhe bringen, nämlich 0,7 Prozent des Bruttosozialprodukts,

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn es ist doch allemal notwendig, das zu tun.

Ich höre ja auch andere Forderungen, andere Prozentanteile des Bundeshaushalts einzusetzen. Nur ich finde das hier sehr viel besser angebracht, als bei Frau von der Leyen im Haushalt.

(Beifall FDP – Abg. Gottschalk [SPD]: Bravo!)

Ansonsten haben wir noch über andere Aspekte zu reden, es geht darum, dass wir auch noch andere Dinge tun müssen, wir müssen dafür sorgen, dass es ein modernes Einwanderungsrecht und eine gesteuerte Zuwanderung gibt. Zur Bekämpfung der Fluchtursachen habe ich etwas gesagt. Wir müssen auch aus der Abhängigkeit von der Türkei herauskommen, denn das ist ja auch noch ein Teil, der hier nicht ganz benannt worden ist, der aber gesehen werden muss. Wir müssen uns davon befreien, uns hier erpressbar zu machen, damit wir wirklich vernünftig damit umgehen können. Wir müssen des Weiteren Rückführungsabkommen haben mit den nordafrikanischen Staaten, damit auch diese Fragen der Flüchtlingssituation gelöst werden können. Wir müssen uns auch fragen, wie wir schnell und pragmatisch handeln, aber ein, ja, Festhalten von Menschen in solch einer Situation über Tage, Monate und Jahre ist nicht erträglich und gehört nicht auf den europäischen Kontinent und schon gar nicht in unser europäisches Wertesystem.

(Beifall FDP)

Wir unterstützen deswegen diesen Antrag. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es stimmt, für viele Flüchtlinge in Griechenland ist die Situation aufgrund der Kälte wirklich bedrohlich, und wer sich Beiträge darüber ansieht, der kann nicht anders, er muss erschrecken. Alleine kann Deutschland aber diesen Flüchtlingen nicht helfen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis90/Die Grünen]: Es war ja von der EU die Rede!)

Jetzt hören Sie erst einmal weiter zu!

Die Verantwortung für die Aufnahme und Versorgung von Flüchtlingen muss natürlich aufgeteilt werden. Da ist es richtig, dass Deutschland die andern 27 EU-Staaten nicht aus der Verantwortung entlässt, aber trotzdem seine Verantwortung wahrnimmt.

(Beifall CDU)

(C)

(D)

(A) Auch ich will keine definierte Obergrenze für die Flüchtlingsaufnahme, weil man Flüchtlinge mit nachweisbaren Asylgründen einfach nicht zurückschicken darf.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nur muss es gerade auch deswegen klare Regeln und Gesetze für die Aufnahme und Verteilung von Flüchtlingen in der EU und natürlich auch in Deutschland geben.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! – Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Regeln für die Asylverfahren, für die Aufenthaltsgenehmigungen und auch für die Aufenthaltsbeendigung und die anschließende Ausreise. Das entspricht auch der Erwartung der Bevölkerung. Die Menschen erwarten, dass auch die anderen EU-Länder ihre Hausaufgaben machen, das haben sie gesagt, das ist mir klar. Weil die Bundesregierung das auch weiß, hat sie dem EU-Plan zur Umverteilung von 160 000 Flüchtlingen aus den Hauptaufnahmeländern Griechenland und Italien auf alle 28 EU-Länder zugestimmt.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Aber nicht umgesetzt bisher!)

(B) Sie nun aufzufordern, sich weiter auf EU-Ebene für eine zügige Umverteilung dieser 160 000 Flüchtlinge einzusetzen, wollen wir gern unterstützen.

(Beifall CDU)

Dass diese Umverteilung nun aber bereits länger als gedacht dauert und sogar immer wieder ins Stocken gerät, sollte die Bremer Koalition, und da schaue ich eben besonders auch die Grünen an, nicht unserer Bundesregierung anlasten. Deutschland kommt und kam seiner humanitären Verantwortung bereits vor diesem EU-Beschluss nach.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt ja nicht!)

Mit 447 000 Asylanträgen wurden im Jahr 2015 35 Prozent aller in Europa gestellten Asylanträge in Deutschland gestellt. 2016 waren es 658 000 Anträge, meine Damen und Herren, das entsprach fast 70 Prozent aller in Europa gestellten Asylanträge. Deutschland muss sich wahrlich nicht verstecken.

(Beifall CDU)

Denn wir gehen schon lange mit gutem Beispiel voran. Ich möchte deshalb auch deutlich sagen, dass die Bremer CDU-Fraktion sich vehement gegen zwar nicht offensichtliche, aber doch versteckte Angriffe – hier in den Reden, in Beiträgen waren sie nicht

mehr ganz so versteckt – auf die Bundesregierung in diesem Antrag abgrenzt. Es gibt 28 EU-Staaten, also 27 andere Staaten, die wir absolut nicht aus der Verantwortung entlassen dürfen.

(C)

(Beifall CDU)

Nur durch eine Umverteilung über alle EU-Staaten können wir der Flüchtlingsfrage sinnvoll begegnen. Bis heute wurden von den 160 000 Flüchtlingen aber erst circa 12 000 umgesiedelt. Im August 2016 waren es sogar gerade einmal 4 000. Aber die deutschen Wirtschaftsnachrichten titelten trotzdem folgendermaßen: „Griechenland und Italien fordern von den EU-Staaten, die zugesagten Quoten von Flüchtlingen zu übernehmen, doch kein Land zeigt Ambitionen. Nur Deutschland hat sich bereit erklärt, einige Hundert Flüchtlinge aus Italien zu übernehmen.“

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wow, einige Hundert!)

Na ja, wenn die anderen erst einmal gar keine Flüchtlinge aufnehmen!

(Zurufe – Unruhe)

Später im Text heißt es: „Bundesinnenminister de Maizière, CDU, hofft, dass das ein gutes Beispiel sei, dem andere Länder folgen werden.“

(D)

(Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Deutschland ist selbst da vorangegangen, meine Damen und Herren. Dagegen sperrt sich bisher zum Beispiel Österreich, und das trotz eines sozialdemokratischen Kanzlers und einem grünen Bundespräsidenten.

(Beifall CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Ja! – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn unsere Bundesregierung nun Unterstützung aus Bremen erhält, nochmals zu verstärken, was ohnehin bereits getan wird, dann wird das sicher nicht schaden. Aber sie fordern noch mehr. Sie wollen ein vom Bund finanziertes Einsatzmandat für den deutschen Katastrophenschutz und für die Hilfsorganisationen für Griechenland. Aus Sicht der Bremer CDU-Fraktion ist diese Forderung aber nicht angebracht. Selbst der EU-Kommissar für humanitäre Hilfe, Christos Stylianides, erklärte noch Mitte Januar, dass Griechenland von der EU im Grunde ausreichende Summen zur Abwendung von problematischen Lagen während der Wintermonate erhalten hat. Wenn solch ein von Deutschland finanziertes Einsatzmandat tatsächlich ins Gespräch käme, dann sollte die Bundesregierung den richtigen Zeitpunkt dafür besser in Absprache mit

(A) der EU festlegen und nicht nach einer Aufforderung aus Bremen.

(Beifall CDU)

Wir werden diesem Punkt Ihres Antrages nicht zustimmen und bitten daher um getrennte Abstimmung.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass ich froh und dankbar bin, dass die Bundesregierung Probleme umfassend in den Blick nimmt und sich für gute und sinnvolle Lösungen für die Flüchtlinge, aber auch für deren Herkunftsländer, für die EU und natürlich auch für Deutschland stark macht. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Hiller.

Staatsrätin Hiller*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst einmal möchte ich mich für den Antrag und für die Debatte bedanken, weil sich wieder einmal zeigt, dass Bremen nicht nur innerhalb seiner Landesgrenzen schaut, sondern auch über seine Landesgrenze hinaus Verantwortung übernimmt.

(B) Ich möchte für den Senat deutlich machen, dass wir insgesamt sagen, innerhalb Europas, eigentlich weltweit, muss für alle Menschen, auch für Geflüchtete, ein menschenwürdiges Leben möglich sein, dafür muss gesorgt werden. Obwohl wir draußen schon Frühlingstemperaturen spüren, ist es natürlich so, dass wir dort nicht wegschauen wollen, wenn es darum geht, Nothilfe oder Unterstützung für Geflüchtete in prekären Lebenssituationen zu leisten, die nicht nur in Griechenland vorzufinden sind, sondern gerade auch auf der sogenannten Balkanroute in Serbien, in Bulgarien und teilweise auch in Italien.

Deswegen bedanke ich mich bei Ihnen allen, dass Sie die Situation deutlich beschrieben und zum Ausdruck gebracht haben, dass man hinschauen muss – und wir bekommen natürlich auch durch die Bilder in den Medien einen Einblick – und dass festgehalten werden muss, dass die Situation nicht in Ordnung ist. Sie haben alle zurecht auch dargestellt, wie unerträglich zäh die Verhandlungen seit dem Ratsbeschluss aus dem Jahr 2015 verlaufen. Es handelt sich um eine rechtsverbindliche Vereinbarung, nach der 160 000 nach Griechenland und Italien Geflüchtete zügig umverteilt werden sollten. Es ist unbefriedigend, dass bis zum 7. Februar 2017 lediglich 7,5 Prozent – Sie haben die Zahl gehört –, das entspricht 12 000 Geflüchteten, umverteilt worden sind.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass unter anderem natürlich immer wieder gesagt wird, eine Ursache, ich will das jetzt nicht alles wiederholen, die langen Sicherheitsprüfungen in Griechenland sind, bevor es zu einer Umverteilung kommt. Ich glaube

allerdings, dass man am Ende den Willen haben muss, die Situation wirklich verändern zu wollen. Es ist häufig ein Problem der Nationalregierungen in den europäischen Mitgliedsstaaten, wirklich zu sagen, wir sind solidarisch, wir übernehmen Geflüchtete, wir geben ihnen eine Perspektive.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus kann man immer mehr, auch auf der europäischen Ebene, vorhin wurde schon über den Ausschuss der Regionen gesprochen, erkennen, dass gerade die regionalen und die kommunalen Parlamente zunehmend sich viel mehr in der Verantwortung fühlen, etwas zu tun. Es wird häufig gesagt, zum Beispiel auch in Tschechien, wir würden gern etwas unternehmen, aber die Nationalregierungen, die wegen ihrer teilweise sehr konservativen und sehr nationalistischen Einstellung gewählt worden sind, unterstützen uns nicht. Deswegen ist es an der Stelle auch sehr schwierig, eine Umverteilung umzusetzen.

Als Konsequenz aus dieser schleppenden Umsetzung der Umverteilung, die vom Europäischen Rat beschlossen worden ist, wurde jetzt von der Europäischen Kommission angekündigt, die umgehende Einleitung von Vertragsverletzungsverfahren zu prüfen, wenn im März keine signifikanten Fortschritte in einzelnen Mitgliedsstaaten zu erkennen sind. Also die Situation ist bekannt.

Trotzdem danke ich Ihnen allen für diesen Antrag, und kündige an – das kann ich für Bremen zusagen –, dass wir uns weiterhin auf der europäischen Ebene und auch auf der Bundesebene für eine zügige Umsetzung der Vereinbarung einsetzen werden.

Darüber hinaus möchte ich noch einmal deutlich machen, dass gerade unser Land, die Freie Hansestadt Bremen, in Bremen und Bremerhaven immer schon ein hohes Engagement bei solchen Fragen gezeigt hat. Das konnte man jetzt hier auch wahrnehmen. Alle Fraktionen, die sich geäußert haben, zeichnet eine hohe Gemeinsamkeit aus.

Der Landtag unseres Bundeslandes hat sich bereits 2011 als erster Landtag entschlossen, sich im Rahmen des Resettlement-Programms zu beteiligen, sodass schutzbedürftigen Menschen eine Zukunftsperspektive eröffnet werden kann. Wenn das wirklich konsequenter umgesetzt werden würde, dann könnte manch tragischer Vorfall im Mittelmeer vermieden werden.

Ich möchte noch einmal auf den Verein SOS Mediterranee hinweisen, den Bremen sehr stark unterstützt. Vor Kurzem hat in der oberen Rathaushalle ein Essen stattgefunden, und es wurde Geld für den Verein SOS Mediterranee gesammelt, der mit seinem Schiff nonstop auf dem Mittelmeer kreuzt, um Flüchtlinge vor dem Tod zu retten.

Bremen hat sich aber auch im Rahmen von Notfallinitiativen engagiert, der Nord-Irak ist zum Beispiel zu nennen. Dort haben wir versucht, einen kleinen Beitrag zur humanitären Hilfe zu leisten. In Bremen

(C)

(D)

(A) und Bremerhaven geht das Engagement häufig auch von den Betroffenen, von NGOs oder von den Kirchen aus. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle im Namen des Senats. Wir werden weiterhin im Rahmen unserer Möglichkeiten versuchen zu unterstützen.

Ich werde den Beschlussteil des Antrags aufnehmen und den erbetenen Bericht gern geben. Ich hoffe natürlich, dass wir in drei Monaten eine andere Situation in der Europäischen Union haben, als die, die wir heute vorfinden. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffern 1, 2 und 4 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1, 2 und 4 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/932 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 2 und 4 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 3 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 3 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/932 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 des Antrags zu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe Aus-

zubildende zu Verwaltungsfachangestellten der Verwaltungsschule Bremen begrüßen.

(C)

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Europapolitische Bildung stärken – Erasmus+ nutzen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 18. Oktober 2016

(Drucksache 19/781)

Wir verbinden hiermit:

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 19. Legislaturperiode

Mitteilung des Senats vom 19. April 2016

(Drucksache 19/387)

und

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 19. Legislaturperiode

Bericht und Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

vom 16. November 2016

(Drucksache 19/836)

Meine Damen und Herren, die Mitteilung des Senats „EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen“ vom 19. April 2016, Drucksache 19/387 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 22. Sitzung am 26. Mai 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/836 seinen Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Berichterstatterin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller, Berichterstatterin*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach ausführlicher Beratung der EU-Strategie im entsprechenden Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit darf ich Ihnen nun die EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 19. Legislaturperiode zur enthusiastischen Kenntnisnahme empfehlen.

(Heiterkeit – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir hören gespannt zu!)

Ihnen liegt mit der neuen Strategie eine EU-Strategie vor, die im Bundesvergleich, das kann man wirklich so sagen, wenn man sich die anderen Papiere einmal anschaut, schon einzigartig ist. Ich möchte sie als zutiefst ernsthaft beschreiben, sie ist eben nicht nur eine Richtschnur oder irgendetwas, das sich auch einmal

(D)

(A) berücksichtigen lässt. Nein, sie zeigt in eindrücklicher Weise auf, wie zentral europapolitische Fragestellungen in jedem einzelnen unserer Politikfelder und Tätigkeitsfelder hier in der Landespolitik sind.

Diese Strategie schlägt sich des Weiteren natürlich auch, das merken wir immer wieder, in vielen Debatten hier im Hause nieder. Manche mögen das in der Presse irgendwie belächeln, dass ein Landesparlament sich viel mit europapolitischen und internationalen Themen beschäftigt. Ich glaube, dieses Haus kann stolz darauf sein, dass es etwas über den eigenen Tellerrand hinausschaut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Mein ausdrücklicher Dank geht daher an die Staatsrätin Frau Ulrike Hiller und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Europapolitik in Bremen als eine bedeutende Querschnittsaufgabe verstehen und behandeln. – Vielen Dank dafür!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit haben wir die Strategie sehr ausführlich diskutiert. Sie wurde von allen Fraktionen als gute Grundlage für hiesiges politisches Handeln beschrieben, eingeschätzt und diskutiert, wobei natürlich jede Fraktion einzelne Schwerpunkte der Strategie für sich betont hat sowie bei dem einen oder anderen Punkt einen größeren Stellenwert gesehen hätte. Ich bin sicher, die Kolleginnen und Kollegen kommen gleich selbst in ihren Beiträgen darauf zurück.

(B) Für meine Fraktion hatte ich deutlich gemacht und das möchte ich auch heute verdeutlichen, dass für uns europapolitische Bildung sehr zentral ist. Deswegen ist die Debatte jetzt auch mit dem ERASMUS+ Antrag verbunden, obwohl wir eigentlich im letzten Monat 30 Jahre ERASMUS gefeiert haben, da hätte man den Antrag auch diskutieren können. Für uns ist europapolitische Bildung so zentral, weil wir überzeugt sind, dass die anstehenden Herausforderungen in Europa nur bewältigt werden können, wenn wir unsere Jugend, also die nächste Generation, fit machen für das – und das muss man ja zugeben – nicht ganz so einfach zu verstehende europäische Gemeinwesen.

In diesem Sinne liegt Ihnen dieser Antrag vor, der ursprünglich auch aufbaute auf eine Kleine Anfrage, auf die es im letzten Sommer die Antwort des Senats gegeben hat, wie ist die europapolitische Bildung in Bremen eigentlich aufgestellt? Wir mussten im Anschluss an die Antwort zugeben, und müssen es heute auch, dass es um europapolitische Bildung in Bremen schon einmal sehr viel besser bestellt war. Die Umstellungen der diversen verschiedenen Bildungsprogramme wie LEONARDO DA VINCI, ERASMUS und COMENIUS, das wird Ihnen allen

noch etwas sagen, zu der neuen gemeinsamen Förderlinie ERASMUS+ hat leider zu einem Rückgang der Teilnehmerquoten an diesem Bildungsprogramm geführt. Das Verfahren scheint eben aufwendiger, komplizierter geworden zu sein und nimmt auch sehr viel mehr personelle Ressourcen in Anspruch als das früher der Fall war.

Auch an den Hochschulen nehmen europaspezifische Anteile an den sozialen und gesellschaftswissenschaftlichen Curricula ab, und das leider in Zeiten, in denen sie eigentlich zunehmen sollten.

Wir erinnern uns alle wahrscheinlich deutlich an den Tag, als das Ergebnis des Brexit-Referendums bekannt wurde. Ich erinnere mich ziemlich daran, vor allem an den Katzenjammer der britischen Jugend, ich darf es vielleicht so sagen, der hat mich unheimlich wütend gemacht. Äußerungen wie, „Ich dachte nicht, dass meine Stimme zählt“ oder „Die Alten zerstören meine Zukunft“ haben mich fassungslos vor dem Fernseher sitzen lassen. Man wollte ihnen, den jungen Menschen, zurufen: „Was glaubt ihr eigentlich, dass alles so bleibt wie es ist, nur weil ihr nichts anderes kennt?“

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Für mich war der Morgen nach dem Brexit deshalb ein Aufruf und ein Weckruf für mehr Demokratieerziehung im europäischen Sinne. Aktuelle Studien bestätigen dies, die Zustimmung zu liberalen Demokratien scheint unter jungen Menschen zu sinken, das muss uns sehr beunruhigen, meine Damen und Herren! Wir müssen diesen Entwicklungen jetzt dringend und schnell entgegenreten. Wir brauchen mehr europaspezifische Bildung an den Schulen, an den Hochschulen und in der Jugendarbeit. Das ist auch alles in der EU-Strategie abgebildet. Die jungen Menschen in Bremen müssen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass sie aktiv werden müssen, wenn sie morgen nicht im Europa der Vaterländer aufwachen wollen. Es wäre auch schön, wenn sie wüssten, was das bedeutet. Wir müssen ihnen klarmachen, dass ihre Stimmen und vor allem ihr Engagement notwendig sind, wenn sie auch zukünftig in einem demokratisch-freiheitlichen Europa leben wollen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Ich fürchte, sie müssen Demokratie üben, denn ein Großteil der jungen Bremerinnen und Bremer kennen keine anderen als die demokratischen Zustände, das ist gut und gefährlich zugleich.

Daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitten wir Sie um Unterstützung auch für unseren Antrag zu ERASMUS+ und natürlich um Kenntnisnahme der Strategie. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ob Zufall oder nicht, der Zeitpunkt für diese Debatte zur Europapolitik Bremens ist, wie ich finde, gut gewählt. Einer von drei großen Gründungsverträgen, der Maastrichter Vertrag, ist jüngst 25 Jahre alt geworden. Er prägt das Gesicht und die Struktur, so wie wir Europa heute kennen, ganz entscheidend mit. Ein Vierteljahrhundert ist eine lange Zeit, und das ist sicher auch ein Grund zur Würdigung.

Dennoch stellen sich viele neue Fragen: Brexit, Griechenland, Flüchtlingskrise, Ukraine oder auch die Entscheidungsprozesse um CETA sind Beispiele und Stichworte für komplexe Fragen. Das heißt für uns, die Antworten von vor 25 Jahren oder mehr sind zwar nach wie vor ein solides Fundament, sie reichen aber nicht mehr aus. Es ist deshalb ausdrücklich richtig, auch hier in Bremen über unser Verhältnis und unseren Beitrag zu Europa nachzudenken. Deshalb begrüßen wir diese Debatte und unterstützen die zugrunde liegenden Vorlagen im Grundsatz.

(Beifall CDU)

(B) Denn es reicht nicht. Häufig ist es sogar ungerechtfertigt, einfach in den vielstimmigen Chor der Europa-Skeptiker und -Kritiker einzustimmen. Europa ist kein abstraktes Brüssel. Europa sind ganz konkret wir. Wenn Europa es nicht leicht hat, hat Europa es häufig mit uns nicht leicht,

(Beifall CDU, SPD)

mit den Mitgliedstaaten, die eher an Finanzströmen und Fördertöpfen als an Solidarität und gemeinschaftlichem Vorgehen interessiert sind. Europa funktioniert aber nicht ohne Europäer und eignet sich schon gar nicht als Sündenbock für alles, was nicht oder was vermeintlich misslingt.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist deshalb wichtig, auch in diesem Hause die europäische Idee zu betonen, dieses im Grundsatz gemeinschaftlich zu tun und mit strategisch-inhaltlichen Ansätzen einen konstruktiven Beitrag zur Fortentwicklung dieser Idee zu leisten, meine Damen und Herren.

Der Gedanke des einigen Europas unterliegt einer gewissen Tragik, auch aus Sicht Deutschlands. 70 Jahre Friede, weitgehende Freizügigkeit, eine gemeinsame Währung, freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarn, ein gemeinsamer Wirtschafts- und ein gemeinsamer Handelsraum, eine gemeinsame Wertebasis, eine gemeinsame Basis von Demokratie und Menschenrechten und auch von Rechtsstaatlichkeit;

an all das haben wir uns offenbar gewöhnt, obwohl es alles andere als selbstverständlich ist, denn diese Errungenschaften werden von den tatsächlichen oder vermeintlichen Krisen und Problemen überstrahlt. Deshalb ist Europa heute manchmal in der öffentlichen Wahrnehmung ein begründungsbedürftiges Produkt.

Ja, meine Damen und Herren, es gibt Probleme, aber ohne ein gemeinsames Europa gäbe es mehr und gäbe es ganz andere Probleme. Die Alternative Großbritannien, deshalb heraus aus Europa, ist falsch! Im Gegenteil, wir brauchen in Teilbereichen vielleicht ein verändertes Europa, wir brauchen aber jedenfalls eher mehr als weniger Europa. Dies gemeinschaftlich deutlich zu machen, ist unsere Aufgabe, auch in diesem Raum, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört für uns vor allem eines: Europa muss erlebbarer werden, insbesondere für junge Menschen. Wir halten deshalb den Antrag mit dem Ziel, ERASMUS+ zu stärken und auch in Bremen noch mehr zu nutzen, für richtig. Das gilt aber auch für andere Bereiche. Wir brauchen Europa zum Beispiel in der Wirtschaftsförderung und als Netzwerke in einer globalisierten Welt, für regionale Projekte und für nachprüfbar Maßnahmen in Wirtschaftsbereichen, die gerade aus der bremischen Struktur heraus, denken Sie an die Raumfahrt, denken Sie an die Automobil- oder Lebensmittelindustrie, auf internationale Märkte und überregionale Zusammenarbeit angewiesen sind. Dazu bedarf es dann auch einer konsistenten solidarischen und vor allem glaubwürdigen Politik vor Ort bei uns. Hier Politik für Häfen und eine exportorientierte Wirtschaft machen zu wollen, in Straßburg aber gegen CETA zu stimmen, ist das Gegenteil davon.

(Beifall CDU, FDP)

Es ist ein Zeichen für die viel zu häufige Doppelbödigkeit Ihrer Politik, auch in Europa meine Damen und Herren! Wichtig ist aber für uns, wir brauchen zusätzliche Impulse für eine europäische Entwicklung seiner Ideen und für die Durchsetzung seiner Grundsätze. Ohne Ideen, Ziele, Leitbilder und mehr Beteiligung bleibt die Zusammenarbeit in der Wirtschaft, bei den Finanzen und in gemeinsamen Strukturen vordergründig. Sie wird allein langfristig keine Orientierung und Identifikation bieten. Umgekehrt muss es sein, die Idee Europas muss in diesen Feldern erlebbar und konkret werden, sie ist aber nicht die Idee selbst. Darum brauchen wir zusätzliche und neue Handlungsfelder. Für mich ist das zum Beispiel das der Sicherheit. Ich will hier gar nicht über den Bereich der militärischen Zusammenarbeit reden, das ist auch ein Feld, da gäbe es sicherlich viel zu verbessern, aber das gehört vielleicht nicht hierher. Ich meine insbesondere den Bereich, den wir im-

(C)

(D)

(A) mer schwieriger abgrenzbar als innere Sicherheit bezeichnen. Terrorismus im Großen, organisierte Einbruchskriminalität im vermeintlich Kleinen. Cyber- und Umweltkriminalität oder Schleuserkriminalität und Grenzsicherung als weitere Stichworte, meine Damen und Herren, die erkennbar nur gemeinsam bewältigt werden können.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Lassen Sie mich abschließend sagen, es ist auch in diesem Hause zum neuen amerikanischen Präsidenten vieles gesagt worden, derzeitige Botschaften aus Washington haben in der Tat eher etwas Verwirrendes, manchmal sogar etwas Destruktives. Vielleicht lassen sie sich aber zumindest zum Teil konstruktiv wenden, wenn wir sie als Aufforderung zur Rückbesinnung auf mehr Gemeinsamkeit, Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit im Denken und Handeln mit unseren europäischen Partnern auffassen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

(B) **Abg. Frau Grotheer (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, wenn Sie zum Europaabgeordneten Dr. Schuster Fragen haben, dann schlage ich vor, dass Sie zu ihm Kontakt aufnehmen oder seine Veröffentlichungen lesen, weil er nämlich in der Lage ist, Ihnen vielleicht seine Haltung zu erklären.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Haben Sie keine Meinung zur Haltung des Abgeordneten Dr. Schuster? – Zurufe CDU – Abg. Kastendiek [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas dazu!)

Ich muss das weder rechtfertigen noch hier debattieren, weil wir gar nicht über CETA reden. Wenn Sie jetzt versuchen, hier mit Nebelkerzen zu arbeiten, dann können wir uns gleich gern in Ruhe vor der Tür bei einer Tasse Kaffee treffen und einmal darüber reden, wie die Haltung der SPD in Ihrer Gänze sein könnte oder einzelner Personen.

Abgeordnete anderer Fraktionen sind auch ausschließlich, und das garantiert Ihnen sogar in Deutschland die Verfassung, ihrem Gewissen verpflichtet. Ich betreibe nicht die Ausforschung des Gewissens anderer Personen.

(Beifall SPD – Abg. Kastendiek [CDU]: Sie können doch eine Meinung haben! – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Sie es jetzt geschafft haben, mir anderthalb Minuten meiner Redezeit zu klauen, möchte ich jetzt

gern zu dem eigentlichen Thema reden, nämlich zur europapolitischen Bildung und der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen. Gestern habe wir in diesem Hause die Frage diskutiert, dass es in Europa Menschen gibt, die die Europäische Union nicht für sinnvoll oder sogar für ihre Interessen für schädlich halten. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen ein gemeinsames Europa, ein solidarisches und soziales Europa. Erlauben Sie mir die Anmerkung auch in diese Richtung, dass die SPD die erste internationale politische Organisation war, die für eine Verständigung über die Landesgrenzen hinweg eingetreten ist.

(Beifall SPD)

Trotzdem müssen wir feststellen, dass es erforderlich ist, insbesondere die jungen Menschen davon zu überzeugen, dass das gemeinsame Europa es auch wert ist, sich dafür zu engagieren. Der Senat hat im April 2016, leider ist es schon fast ein Jahr her, eine EU-Strategie vorgelegt, mit der er sein klares Bekenntnis zur europäischen Integration und den Grundwerten der EU erneuert. Ein wesentlicher Grundpfeiler der Europastrategie ist dabei auch ein systematischer, öffentlicher Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern. Der Senat hat dabei vor allem den jugendpolitischen Dialog betont. Hier setzt auch der Antrag an, den die Koalition heute zur Abstimmung stellt. Nur informierte Menschen sind in der Lage, rational begründete Entscheidungen jenseits von gefühlten Wahrnehmungen, Stimmungen oder alternativen Fakten zu treffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss festgestellt werden, dass es dringend nötig ist, vor allem jungen Menschen ganz konkret aufzuzeigen, wie sie in ein Europa passen, das dem Einzelnen mehr Möglichkeiten, aber auch mehr Verantwortung zubilligt, als er es in einem kleinen Nationalstaat vielleicht hätte. Um dort Unterstützung zu leisten, investiert die EU in verschiedene Bildungsprogramme, unter anderem in ERASMUS+. Man kann feststellen, dass sich eine hohe und erfolgreiche Nutzung des Programms in Bremen im Bereich der Hochschulen, der beruflichen Bildung und im Bereich des Jugendaustausches zeigt.

Für den Bereich der allgemeinbildenden Schulen ist die Teilnahme an ERASMUS+ niedrig. Offenbar werden dort vor allem der hohe zeitliche Aufwand bei der Antragstellung und der Programmverwaltung als Problem gesehen. Dies verwundert mich nicht.

Im Bereich der Hochschulen, der Berufsschulen und der Jugendaustausche sind die beteiligten Kräfte schon länger in der eigenverantwortlichen Mittelbewirtschaftung und Beantragung geübt. Die vielfältigen Anforderungen, die an die allgemeinbildenden Schulen gerade in den letzten Jahren durch die heterogene

(C)

(D)

(A) Schülerschaft gestellt werden, machen vermeintlich neben dem Wissensvermittlungsauftrag liegende Wünsche nicht einfacher. Hier setzt der Antrag an.

Er richtet sich zum einen auf eine konkrete Unterstützung der Schulen, denen künftig bei der Beantragung von Mitteln aus dem ERASMUS+-Programm angeboten werden soll – wie eine Förderung des Konzepts der Europaschulen –, die sich im besonderen Maße für das Thema Europa engagieren wollen. Außerdem soll die Kooperation zwischen europapolitischen Bildungseinrichtungen und Schulen gestärkt werden. Schließlich gilt es auch zu prüfen, welche anderen bremischen Institutionen die Schulen beim Thema europapolitische Bildung unterstützen können. Denn auch für Europa gilt das alte Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Europa ist ein großes Projekt, eigentlich ein Jahrhundertprojekt, das auf die Tagesordnung der Europäischen Völker nach zwei schlimmen Weltkriegen, nach dem Ersten Weltkrieg, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, gesetzt worden ist.

(B) Das Projekt ist auf Frieden und auf Freiheit gerichtet. Es geht von einem gemeinsamen liberalen Verfassungsverständnis aus, wünscht die Verzahnung der Wirtschaften, wünscht die Aufgabe von nationalen Grenzen und den Austausch. Dies war das Gedankengut von großen Politikern der Weimarer Zeit, von Rathenau und Stresemann, der Bundesrepublik Deutschland, Scheel, Genscher und Brandt mit der Ostpolitik, Schmidt, Giscard d'Estaing mit der Schaffung des Euros, Joschka Fischer von den Grünen oder von Adenauer und de Gaulle in den Fünfzigerjahren.

Es gilt eigentlich immer noch der Satz von Adenauer: „Europa muss geschaffen werden.“ Das war einmal die Aufbruchsstimmung, und dies gilt es für die weiteren Jahre zu festigen und neu zu beleben. Weiterhin gilt auch der Satz von Hans-Dietrich Genscher: „Wir haben keine andere Zukunft als Europa“.

(Beifall FDP)

An dem Vermächtnis dieser Politiker aus allen politischen Strömungen sollten wir festhalten, und wir sollten dieses Vermächtnis auch den weiteren Generationen weitergeben. Das Gebäude Europa hat in den letzten Jahren starke Risse bekommen: Griechenlands Finanzkrise, Flüchtlingskrise mit beklagter mangelnder Solidarität, mangelnder Rechtsstaat, mangelnde Medienfreiheit in Ungarn und Polen. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden ist nicht

voll erfüllt. Wir haben den Brexit. Wir haben antieuropäische, populistische und rechtslastige Strömungen in Frankreich und in den Niederlanden. Dies alles gilt es aufzufangen, wenn man eine Perspektive für Europa erhalten will und wenn man nicht mit ansehen will, wie Europa weiter zerbröselte.

(C)

(Beifall FDP)

Aus den Berichten, die Ihnen vorliegen, kann man feststellen, dass Bremen in Europa gut eingebunden ist, dass sich Bremen zu Europa bekennt, dass Bremen den wirtschaftlichen, den wissenschaftlichen Austausch forcieren möchte, etwas für die regionale Entwicklung zu tun und für die Ausbildung. Das ist alles in Ordnung und findet uneingeschränkt unsere Unterstützung.

Konkret muss es darum gehen, europäische Projekte wirklich auch zu nutzen und sie finanziell für Bremen und die Region um Bremen herum fruchtbar zu machen. Diese Projekte müssen dann auch verwaltungstechnisch stringent abgearbeitet werden, damit auch das, was europäisch für die Regionalentwicklung zur Verfügung gestellt wird, genutzt wird. Europa wird nur dann eine Zukunft haben, wenn die Menschen in Europa, Europa persönlich erfahren, wenn sie an einem Europa persönlich teilhaben. Dazu gehört insbesondere ein großer Rahmen, der eingehalten werden muss. Er muss die persönliche Freizügigkeit garantieren, und er muss auch die Freizügigkeit für die Wirtschaft gewährleisten.

(D)

Wir brauchen sichere Außengrenzen. Wir brauchen eine Verbesserung bei den Sicherheitsbehörden zwischen den Europäischen Staaten, und wir brauchen auch eine gemeinsame Außenpolitik mit einer gemeinsamen Verteidigungspolitik und einer europäischen Armee. Das ist der äußere Rahmen.

Für den Einzelnen persönlich muss es auf dem Weg weitergehen, wie ich es zum Beispiel im französischen Jugendwerk noch in den Sechzigerjahren erleben konnte, nämlich den persönlichen Jugendaustausch. Dazu gehört auch – und das ist alles vorgetragen worden und auch Bestandteil des Antrages, über den wir heute zu befinden haben –, dass innerhalb der allgemeinen Ausbildung die Informationen und der Bezug zu Europa stärker noch hergestellt werden. Gerade die allgemeinbildenden Schulen müssen einen erheblichen Wert darauf legen, dass dies besser bei den Schülern ankommt.

(Beifall FDP)

Gleiches gilt für die berufliche Bildung. Wir könnten uns auch vorstellen, dass wir bei einer hohen Jugendarbeitslosigkeit in südeuropäischen Ländern den jungen Menschen Arbeits- und Auszubildungsverhältnisse in Deutschland anbieten. Das sind auch eine Kooperation und eine Erfahrbarkeit für Europa.

(A) (Glocke)

Wir könnten uns auch vorstellen, dass die Förderung der Eigenständigkeit, der Selbstständigkeit stärker in den Fokus genommen werden muss. Wir müssen jungen Leuten mehr die Möglichkeit geben, selbstständig auf die Beine zu kommen, und auch hier kann sich Europa beteiligen.

Der Antrag geht in alle Richtungen. Wir werden ihn in vollem Umfang unterstützen. Wir sehen ERASMUS+ als Mittel gegen Nationalismus und Abschottung an. – Danke schön!

(Beifall FDP, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. vom Bruch, im Gegensatz zu Ihnen kann ich sehr gut nachvollziehen, warum die Bremer EU-Abgeordneten CETA gestern abgelehnt haben. Ich finde, sie haben auch gute Gründe dafür, die übrigens auch im Sinne von Europa sind. Wenn man gegen den erklärten und gegen den demonstrierten Willen von so vielen Bürgerinnen und Bürgern in der EU ein geheim verhandeltes Abkommen mit Sonderschiedsgerichten durchsetzt, sage ich einmal, dann fördert man eher die Europaskepsis in unserem Kontinent. Insofern finde ich, dass diese Handlung genau die richtige war.

(B)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Gott sei Dank unterscheiden wir uns davon!)

Wir reden aber hier über die EU-Strategie. Im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit haben wir gesagt, das ist auch dankenswerterweise im Bericht wiedergegeben, dass es viele gute Ansätze gibt, dass die Strategie an einigen Stellen aber auch unkonkret bleibt, auch das findet sich im Bericht. Insofern spiegelt der Bericht die Diskussion im Ausschuss ganz gut wider.

Ich finde trotzdem, dass die Europastrategie zu Recht benennt, dass die Auseinandersetzung mit den Fluchtbewegungen, mit Migration und Einwanderung eine zentrale Herausforderung in Europa und auch global gesehen ist. Wir haben das Thema auch fast jedes Mal auf der Tagesordnung. Die Strategie bekennt sich ausdrücklich zum Ziel eines weltoffenen Europas, und zwar schon auf Seite eins, das finde ich sehr begrüßenswert. Dazu gehört auch – diese Feststellung kann ich an dieser Stelle auch nur noch einmal unterstreichen – die Forderung, dass die EU verstärkt legale Migration in das Unionsgebiet ermöglichen muss. Das steht auch in der Strategie darin, und das unterstützen wir ausdrücklich.

Leider sind die Regierungen der EU-Staaten momentan aber nicht damit befasst. Wir haben den EU-Gipfel in Valetta auf Malta vorletzte Woche mitbekommen. Die europäische Migrationsagenda, auf die in der Europastrategie auch wiederum positiv verwiesen wird, ist diesbezüglich tatsächlich das Gegenteil. Sie handelt nämlich keineswegs davon, wie Europa Offenheit, Einwanderung und Integration gestalten kann, im Gegenteil! Es geht fast ausschließlich darum, wie man Migration verhindert. Der Eckpfeiler für ein besseres Migrationsmanagement beinhaltet Grenzkontrollen, Verhinderung irregulärer Einwanderungen, Fortschreibung des Dublin-Systems – darauf bin ich vorhin schon eingegangen – und die EU-Haltung der Türkei, die als beispielhaft gelobt wird. Ich verstehe überhaupt nicht, was daran beispielhaft sein soll. Meine Damen und Herren, wenn man einen Deal abschließt mit dem Versprechen, dadurch Tote auf dem Mittelmeer zu verhindern und dann das Jahr hat mit den meisten Toten, nämlich über 6 000 im Jahr 2016, dann kann daran nichts beispielhaft sein.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Deal soll nach dem Willen des Valetta-Gipfels der Staats- und Regierungschefs jetzt auch noch auf Libyen ausgedehnt werden. Da sagt selbst der Schöpfer des Ganzen, Gerald Knaus, von der Europäischen Stabilitätsinitiative, ESI, ein Thinktank, der diesen Deal entwickelt hat, dass für Libyen das überhaupt nicht anwendbar ist. An dieser Stelle ignorieren das aber die Staats- und Regierungschefs. Das ist nicht das weltoffene verantwortliche Europa, zu dem sich die Europastrategie bekennt, und diesem Widerspruch muss man sich heute tatsächlich stellen. Wir haben als Linksfraktion genau das kritisiert. Es ist auch im Bericht wiedergegeben, dass eben Bekenntnis und Wirklichkeit leider allzu oft auseinanderklaffen. Das Gleiche gilt für die soziale Dimension. Das wurde auch schon genannt. Die Jugend wendet sich zunehmend ab, beziehungsweise es gibt große soziale Verwerfungen. Beim Brexit gab es diese Alt-Jung-Kluft, es gibt aber auch eine horrende Jugendarbeitslosigkeit in Europa, die auch etwas mit der Krisenpolitik in den sogenannten Krisenstaaten zu tun hat. Dort wird Europa als die graue Eminenz mit dem Rotstift wahrgenommen. Die Jugendarbeitslosigkeit durch die sogenannten Strukturanpassungsmaßnahmen, die Rentenkürzungen, die Lohnkürzungen, die die Absenkung von Mindestlohn und Arbeitsmarktderegulierung verantwortet, genau das ist das Bild, was wir nicht wollen von Europa. Dafür muss Europa seine Politik ändern.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Europa darf eben nicht mehr wahrgenommen werden als die graue Eminenz mit dem Rotstift und ein paar Fördertöpfen, die die schlimmsten Verwerfungen dann wieder ausgleichen. Da komme ich zum Stichwort Fördertöpfe. In Bremen ist das ja nicht allzu gut

(A) gelaufen, sage ich einmal, mit dem EFRE. Ich bin aber positiv gestimmt, dass das in Zukunft besser laufen wird. Wir sind uns einig bei dem Anliegen, ERASMUS+ stärker zu unterstützen. ERASMUS sollte nicht, und das ist ja auch nicht der Fall, Studierenden vorbehalten sein, sondern muss auch Schülerinnen und Schülern und auch Auszubildenden den Weg, sage ich einmal, in die europäische Mobilität eröffnen, den Austausch ermöglichen. Da ist deutlich Luft nach oben, wenn man sieht, dass aktuell nur sechs Prozent der Schulen in Bremen daran teilnehmen. Ich finde diesen Antrag daher richtig, und wir werden ihn auch unterstützen. In Bremen heißt es ja immer, dass die Verwaltung europafähiger werden muss. Vielleicht muss Europa aber auch verwaltungsfähiger werden, wenn man sieht, dass die Schulen angeben, dass die Anträge eben zu kompliziert und zu langwierig sind, um an ERASMUS+ teilzunehmen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Hiller.

(B) **Staatsrätin Hiller:** Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich über diesen Vormittag hier im Haus der Bürgerschaft, weil es auch jetzt noch einmal eine Debatte ist, bei der es doch, finde ich, sehr viele Gemeinsamkeiten gibt, und ich sage einmal gleich, den Dank, den ich gehört habe, den werde ich mitnehmen und werde ihn in unsere kleinen Abteilungen hier in Bremen und in Brüssel auch weiterleiten, denn ohne diese engagierten Kolleginnen und Kollegen, die wir hier in Bremen haben, wäre das alles gar nicht möglich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das bezieht sich auch nicht nur auf den Europapunkt, der ja hier im Hause ist, und auf die Kollegen in Brüssel, sondern das geht auch an die Kollegen, die sich an den Schulen und in den Bildungseinrichtungen engagiert mit europapolitischen Themen auseinandersetzen.

Aber lassen Sie mich erst noch einmal etwas zur der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen sagen. Es ist die dritte Strategie: im Jahr 2008, 2012, jetzt ist sie 2016, wie schon erwähnt, beschlossen worden. Wir haben dieses Mal ein neues Outfit gemacht und versucht, es ein bisschen bürger- und bürgerinnenfreundlicher zu gestalten, und die Schwerpunkte auch weiter herzustellen. Ich kann Ihnen sagen, wir sind in der zweiten Auflage. Es ist wirklich so, dass es ein großes Interesse gibt, sich über Europa zu informieren, und für alle, die sie noch nicht kennen oder die sie auch gern noch einmal in die Stadtteile oder auch mit nach Bremerhaven nehmen wollen, unten im Europapunkt liegen ganz viele Exemplare. Nehmen Sie diese mit und verteilen sie sie, weil wir

auch darin, gerade auf der letzten Seite, noch ganz viele Hinweise geben zur europapolitischen Öffentlichkeitsarbeit.

(C)

Die Strategie setzt europapolitische Prioritäten. Es gibt einen Arbeitskreis, in dem alle Ressorts vertreten sind, bei dem es kontinuierlich um die Weiterentwicklung und auch um die Entwicklung dieser Europastrategie geht, aber eben auch um die konsequente Umsetzung. Wir haben im Europapunkt das auch noch einmal erwähnt, im Jahr circa 7 000 Gäste. Das ist nicht ohne, und ich kann sagen, über all die fast zehn Jahre, die ich mich in diesem Bereich hier in Bremen engagiere, ist es wirklich sehr zu sehen, wie viele Personen, Initiativen und Einrichtungen ein Interesse haben, sich auch immer wieder mit Europa auseinanderzusetzen, nicht immer nur positiv, sondern durchaus auch kritisch. Das ist auch gut so, und es freut uns auch, weil wir das hier für unseren Stadtstaat natürlich gern auch weiterführen wollen, und das Gleiche gilt für Bremerhaven mit dem kleinen Europapunktchen.

Zur Jugend, ein Schwerpunkt, der auch hier formuliert ist, und der ja eben auch noch einmal dargestellt worden ist, will ich nur noch einmal darauf hinweisen, auch das ist für uns eine extrem wichtige Zielgruppe. Wir werden jetzt am 17. März die erste europapolitische Jugendkonferenz hier im Rahmen des europäischen Jugendkonzepts durchführen. Das Motto lautet: „100 Köpfe, 100 Fragen“. Zehn Stunden, wir laden ein und versuchen, 100 Jugendliche zu gewinnen, gemeinsam zu diskutieren in einem sogenannten Barcamp, und das nicht nur für zwei Stunden, sondern recht intensiv. Die Reaktion, die wir erreichen aus den Schulen, ist extrem positiv, und deswegen glaube ich, ist es eben wichtig, solche Formate, auch mutige Formate anzubieten, immer wieder innovativ zu schauen, wie können wir junge Menschen auch dafür gewinnen, sich Gedanken für ihre Zukunft zu machen.

(D)

Wir werden auch demnächst einen neuen EU-Newsletter herausgeben, auch den nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für Bürgerinnen und Bürger. Alle, die interessiert sind, können sich dort anmelden. Der Link ist auch hinten in der Broschüre vermerkt, um sich kontinuierlich über europapolitische Themen zu informieren.

Was ich hier in diesem Hause jetzt auch noch zu dieser Stelle sagen möchte, ist, dass wir natürlich in diesem Jahr auch wieder eine Europawoche im Mai planen, und auch Sie sind alle willkommen. Ich weiß, es gibt viele, die sich sehr engagieren, aber ich freue mich, wenn Fraktionen und Abgeordnete wieder aktiv daran teilnehmen. Das ist für uns wichtig. Dort entwickeln wir, das ist ja fast schon ein ganzer Monat, auch einen Impuls, sich mit den aktuellen Fragen zu beschäftigen, und es gibt viele aktuelle Fragen. Brexit wurde erwähnt. Es werden Wahlen stattfinden in den Niederlanden und in Frankreich. Aber es geht natürlich auch darum, dass wir erken-

(A) nen, dass auch bezüglich der Fördertöpfe, auch in der Industriepolitik gestern zur Aktuelle Stunde, das Thema Verhältnis zu den USA wichtig ist, dass wir es brauchen, dass wir zeigen müssen, wir stehen zusammen, wir sind für Europa und auch für die Werte, die damit verbunden sind.

Also, es gibt viele Bausteine. Es gibt viel Engagement, und an dieser Stelle, wie gesagt, nicht nur auch in meinem Hause und auch nicht nur der Verwaltung, sondern allen Initiativen und Organisationen hier in Bremen und Bremerhaven einen herzlichen Dank, dass Sie immer noch daran bleiben und dass Sie immer weiter mitmachen, sich damit zu beschäftigen.

Ein weiterer Punkt ist die europapolitische Bildung. Das wurde jetzt auch erwähnt. Ich will das jetzt nicht zu lange ausführen, aber wir sind da auch im Senat gemeinsam sehr engagiert auf dem Weg. Wir sehen aber – ERASMUS+ –, dass es auf der einen Seite in der beruflichen Bildung hohes Engagement gibt. Wir wünschen uns auf der anderen Seite auch mehr Engagement in den Schulen. Das liegt vielleicht auch daran, dass die Förderprogramme früher anders waren, und ich will hier deutlich machen, es gibt eine sogenannte ERASMUS-Beauftragte bei der Senatorin für Bildung und Kinder, die zwei Mal im Jahr informiert. Alle diejenigen, auch Sie, die das hören, die das bitte weitergeben können; wir freuen uns, wenn es auch immer mehr Lehrerinnen und Lehrer, vielleicht auch Schulleitungen gibt, die sagen, wir machen uns auf den Weg, auch zu einer Europaschule zu werden. Das ist der zweite Punkt, bedauerlicherweise haben wir zurzeit nur vier Schulen. Wir würden uns wünschen, es würden sich mehr auf den Weg machen. Eigentlich, sage ich als leidenschaftliche Europäerin immer, muss jede Schule eine Europaschule sein. Wir brauchen die Sprachenkompetenz, die Bereitschaft zur Mobilität und sich eben auch mit den Fragen zu beschäftigen.

(B) Abschließend nur noch einmal, es gibt einen Europakoffer, es gibt Planspiele, es gibt Fortbildungen. Wir bemühen uns sehr, diesen Bereich der europapolitischen Bildung auch voranzutreiben, und lassen Sie mich mit einem kurzen Zitat aus dem Antrag die Sache beenden, und zwar finde ich es genau richtig, wie es dort formuliert wurde: „Eine demokratische Grundorientierung einer Gesellschaft ist kein abschließend erreichter Zustand, sondern muss sich immer wieder neu entwickeln und bewähren.“ Genau darum geht es an dieser Stelle: Wir müssen gemeinsam dafür kämpfen, dass unsere europäischen Werte auch in der Zukunft getragen werden und weiter gestaltet werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/DIE GRÜNEN und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/781 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/387 und von dem Bericht des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit, Drucksache 19/836, Kenntnis.

Heile Welt Ausbildungsmarkt? – Endlich Transparenz bei den Ausbildungszahlen durchsetzen! Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 24. November 2016

(Drucksache 19/847)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017

(Drucksache 19/891)

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute erneut über die Bremer Ausbildungszahlen, denn nicht nur das Bremer Ausbildungsangebot lässt zu wünschen übrig, sondern auch die Darstellung der Ausbildungszahlen ist hochproblematisch.

(Beifall DIE LINKE)

DIE LINKE hat deshalb eine Große Anfrage unter dem Titel „Heile Welt Ausbildungsmarkt? – Endlich Transparenz bei den Ausbildungszahlen durchsetzen!“ gestellt, denn wir möchten gern erfahren, wie viele junge Menschen in Bremen eine Ausbildung machen wollen.

Wer die bisherige Diskussion nicht kennt, der müsste ja denken, einfache Frage, einfache Antwort. Das Ganze wird aber extrem kompliziert gemacht. Die Ausbildungsstatistiken sprechen von offiziellen Bewerberinnen, und das sind nicht alle Jugendlichen, die gern eine Ausbildungsplatz hätten, sondern nur

(C)

(D)

(A) die, bei denen die Arbeitsagentur den Stempel vergibt, ja, du darfst eine Ausbildung machen, ja, du bist ausbildungsreif. Alle, die aufgrund teils sehr fragwürdigen Kriterien als nicht ausbildungsreif abqualifiziert werden, zählen nicht als Bewerber, sie sind in dieser Statistik einfach nicht enthalten.

Ein weiterer sehr irritierender Begriff ist die Zahl der sogenannten versorgten Bewerber. Wer glaubt, dass sich unter den versorgten Bewerbern diejenigen verbergen, die einen Ausbildungsplatz erhalten haben, der liegt falsch. Das bedeutet nur, dass die Jugendlichen entweder einen Ausbildungsplatz oder eine Maßnahme im Übergangssystem erhalten haben oder nun einen höheren Abschluss machen.

Es wird auch hier wieder nicht klar, wer ausbildungsinteressiert ist, aber keinen Ausbildungsplatz findet. Es ist nicht ersichtlich, wer sich im Übergangssystem befindet, um sich noch weiter zu qualifizieren, weil alle Bewerbungen auf einen Ausbildungsplatz erfolglos waren? Auch hier ist noch nicht klar, wer geht als Plan B weiter zur Schule, um das Abitur zu machen, weil Plan A, einen Ausbildungsplatz in Bremen zu finden, nicht geklappt hat? Kurzum, wir wissen nicht, wie viele Jugendliche eine Ausbildung machen wollen und an dem unzureichenden Angebot scheitern.

(Beifall DIE LINKE)

(B) Auf Initiative der Linksfraktion haben SPD, Grüne und DIE LINKE vor zehn Monaten gemeinsam einen Antrag beschlossen, der Licht ins Dunkel bringen sollte. Er sollte sichtbar machen, wie groß die Ausbildungsplatzlücke tatsächlich ist. Die Freude über diesen gemeinsamen Antrag hielt aber nicht lange an, denn im November waren immer noch die Zahlenzauberer der Agentur für Arbeit am Werk und präsentierten eine Statistik, die exakt so aufgebaut war, wie die Jahre davor, intransparent und irreführend.

Es heißt dort, am Ende des Berufsberatungsgeschäftsjahres seien insgesamt 174 Bewerber in Bremen und 33 Bewerber in Bremerhaven unversorgt gewesen. Die Wirklichkeit lässt sich aus dieser Pressemitteilung leider nicht ablesen. Wir halten also fest: Die zentralen Fragen, wie viele Jugendliche tatsächlich einen Ausbildungsplatz suchen, wie viele Plätze von den Unternehmen bereitgestellt werden müssen, um ein attraktives und auswahlfähiges Angebot zu präsentieren, werden nicht beantwortet.

Es gibt dazu zwar Schätzungen von unserer Fraktion, es gibt Schätzungen von Radio Bremen, und es gibt auch Schätzungen von einer Schülergruppe, die sich seit langer Zeit mit den Zahlen auseinandersetzt und immer wieder auf die eklatanten Mängel in der offiziellen Statistik hinweist, aber so ganz genau wissen wir es eben nicht. Darum haben wir diese Anfrage an den Senat gestellt, um zumindest über diesen Umweg nun an die tatsächlichen Zahlen heranzukommen.

(Beifall DIE LINKE)

(C) Aber auch über diesen Weg war nichts zu machen, denn der Senat kennt die richtigen Zahlen nicht, und wir finden, das kann nicht sein!

(Beifall DIE LINKE)

Wie will man denn, wenn man die Zahlen nicht kennt, Verbesserungen auf dem Ausbildungsmarkt schaffen? Ganz zu schweigen von der Ausbildungsgarantie, an die außer Arbeitssenator Günthner wohl kein Mensch mehr glaubt, zumindest kein Jugendlicher, der oder die eine Lehrstelle vergeblich suchen.

Ich finde es wirklich erschreckend, dass wir zehn Monate nach dem Beschluss in der Bürgerschaft hier stehen und kein bisschen schlauer sind. Das ist ein ernsthaftes Problem,

(Beifall DIE LINKE)

einerseits für die Jugendlichen, wenn sie diese Zahlen lesen, denken sie, dass sie zu einer kleinen Gruppe von Pechvögeln gehören, die keinen Ausbildungsplatz ergattert haben, dass es wohl an ihnen persönlich läge und dass sie wohl nicht gut genug seien. Das nagt nicht nur ganz schön am Selbstbewusstsein der jungen Leute, sondern es ist schlicht und einfach falsch, denn die Gruppe derjenigen, die in den sauren Apfel beißen und keinen Ausbildungsplatz finden, ist zu groß, viel zu groß.

(D) Vor allem ist das aber ein Problem für die Politik, denn die Regierung hat keine Ahnung, wie groß die Ausbildungsplatzlücke wirklich ist. Wir finden diesen Zustand unhaltbar!

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Da meine Redezeit für den ersten Redebeitrag erschöpft ist, werde ich in einem zweiten Redebeitrag meine Rede fortführen und darlegen, welche Forderungen ich an den Senat habe. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Wir haben uns gemeinsam mit der SPD das Ziel gesetzt, alle jungen Menschen unter 25 Jahren bis zu ihrem erfolgreichen Berufs- oder Studienabschluss zu begleiten. Dazu haben wir die Jugendberufsagentur gegründet, eine Ausbildungsgarantie ausgesprochen, und mit der Bremer Vereinbarung für Ausbildung und Fachkräftesicherung haben sich die relevanten Akteure verpflichtet, jungen Menschen auf den Weg in Ausbildung und Beruf zu helfen. Das ist aus unserer Sicht richtig und gut so.

(A) (Beifall SPD)

Gleichwohl, meine Damen und Herren, werden noch nicht alle Menschen erfasst, das hat die Kollegin Frau Strunge aus meiner Sicht richtig dargestellt, die ohne Ausbildung sind. Um die Lage auf dem Ausbildungsmarkt tatsächlich transparenter zu gestalten, haben wir bereits im Mai 2016 gemeinsam mit der Fraktion DIE LINKE und mit der SPD hier einen Antrag eingebracht, um bei den regionalen Zahlen zum regionalen Arbeitsmarkt mehr Transparenz herzustellen. Wenn Instrumente des Staates greifen sollen, sind verlässliche Zahlen notwendig. Meine Damen und Herren, das vorhandene Material liefert realistisch betrachtet teilweise keine Basis für eine Zukunftsplanung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Strunge ist darauf eingegangen, dass die Schüler des Schulprojektes der Gesamtschule Bremen-Ost auf die missliche Datenlage hingewiesen haben, dass die früher als nicht ausbildungsreif klassifizierten Jugendlichen gar nicht in den Statistiken auftauchen. Sie haben dann auch noch überprüft, ob der Beschluss, der seinerzeit hier einstimmig gefasst worden ist, umgesetzt wurde. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, dass er nicht umgesetzt worden ist. Das ist auch zutreffend.

(B) Aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN, geht aber auch hervor, dass die Partner der Bremer Vereinbarung für Ausbildung und Fachkräftesicherung, zu denen auch die Agentur für Arbeit Bremen und Bremerhaven zählen, sich einig sind, dass die bundesweiten Erhebungen, aber auch die von der Bundesagentur für Arbeit erstellten regionalen Statistiken nicht ausreichen, um den Ausbildungsmarkt im Land Bremen umfassend darzustellen. Damit will ich nur deutlich machen, dass es nicht nur ein Bremer Problem, sondern ein bundesweites Problem ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb soll jährlich eine gemeinsame Statistik zum Ausbildungsmarkt, die die Angebots- und Nachfrageseite des Ausbildungsmarkts detailreich beleuchtet – das geht aus der Antwort hervor – ausführlich mit den Partnern der Bremer Vereinbarung diskutiert und dann auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Aufgrund unseres Antrags vom Mai 2016 ist beabsichtigt, eine Datenbank aufzubauen, auch das geht aus der Antwort auf die Große Anfrage hervor, die den Verbleib der jungen Menschen aus den Schulabgangsklassen in Bremen und Bremerhaven aufzeichnet, damit geklärt wird, wo ein junger Mensch sich gerade befindet. Somit soll für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt gesorgt werden. Das sind gute, wichtige Schritte und Überlegungen, an deren Umsetzung wir arbeiten sollten. Das sind wir, glaube

(C) ich, diesen vielen jungen Menschen in Bremen und Bremerhaven schuldig.

Es ist auch gut, das geht auch aus der Antwort auf die Große Anfrage hervor, dass der Senator mit der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg Kontakt aufgenommen hat, um zu klären, ob unser Verfahren bundesweit erstmalig als Modellprojekt getestet werden kann. Der Sachstand geht aus der Antwort des Senats leider nicht hervor.

Aus welchen Gründen Bewerber und Bewerberinnen nicht aufgeführt werden, die sich an die Agentur für Arbeit, an die Jobcentern oder an die Jugendberufsagentur wenden, nicht in die Statistik aufgenommen und als nicht ausbildungsreif eingestuft werden, wurde lediglich damit beantwortet, dass diese Differenzierung der Daten von der Bundesanstalt und von den Jobcentern nicht vorgenommen wird. Das ist auch tatsächlich so. Aus unserer Sicht darf das aber nicht mehr so bleiben, meine Damen und Herren, denn nur dann, wenn alle Zahlen tatsächlich transparent dargestellt werden, erst dann können wir den jungen Menschen richtig gute Chancen in unserem Land eröffnen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(D) Es ist eine neue Erfassung der Daten notwendig, die die unterschiedlichen Anliegen der jungen Menschen berücksichtigt. Im Augenblick wird bei der Bundesanstalt für Arbeit zum Beispiel nicht erhoben, wie viele Jugendliche sich bei der Bundesanstalt als Ausbildungsplatzinteressierte melden, darauf sind Sie auch eingegangen, und wie viele von ihnen dann als nicht ausbildungsreif mit der Folge beurteilt werden, dass sie dann nicht mehr als Jugendliche betrachtet werden, die keine Ausbildungsstelle erhalten haben.

Bremen braucht aber, wie die anderen Bundesländer auch, aussagekräftige Zahlen zu diesen Umständen, damit die Jugendlichen und jungen Erwachsenen angemessen und passgenau beraten werden können und sie sich einen guten Start in das Berufsleben erarbeiten können. Deshalb haben wir bereits – aus der Antwort des Senats geht hervor, dass der Senat keine Bundesratsinitiative ergreifen will, weil es sich um ein bundesweites Problem handelt – in unserer Fraktion einen Antrag beschlossen, der dieses Thema mit einer Bundesratsinitiative bundesweit aufgreifen soll. Den Antrag haben wir unserem Koalitionspartner vorgelegt, und ich gehe davon aus, dass er diesem Antrag zustimmen wird.

Ich würde mich freuen, wenn der Antrag das Plenum erreicht und wenn wir ihn mit einer großer Mehrheit unterstützen würden, denn die beschriebene Situation finden wir nicht nur in unserem Bundesland, sondern auch in anderen Bundesländern vor, und das darf aus meiner Sicht nicht so bleiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nein, der Bremer Ausbildungsmarkt ist sicher keine heile Welt. Wenn nur 37 Prozent der Ausbildungsplatzbewerber und -bewerberinnen einen dualen Ausbildungsplatz finden, dann betrachten wir das als CDU-Fraktion mit Sorge.

In der vorliegenden Großen Anfrage und den Antworten des Senats wird deutlich, dass es eine große Verwirrung gibt, welche Zahlen denn nun überhaupt vorliegen, und was sie bedeuten. Die Antworten sind lückenhaft, und die Informationen, die die verschiedenen Quellen herausgeben, erscheinen widersprüchlich. Es stellt sich also die Frage, braucht es ein neues Zahlenwerk?

Ausbildungsplatzsuchende müssen mit einem passenden Zahlenwerk erkannt und erfasst werden, sonst kommen wir hier nicht weiter. Es gibt in der sogenannten Bremer Vereinbarung drei überblicksweise Seiten, die die wesentlichen Aussagen der Ausbildungsstatistik einmal zusammenfassen. Das Problem ist, Kammern, Agenturen, Schulen, Behörden benutzen unterschiedliches Vokabular und unterschiedliche Definitionen. Gemäß ihrer jeweiligen unterschiedlichen Zuständigkeit erheben sie zweckorientiert die Daten und wählen natürlich auch unterschiedliche Kategorien und Darstellungsformen, und das schon innerhalb eines einzigen Hauses, ist ja klar. Die Statistikerin oder der Statistiker, muss also die Begriffe, zum Beispiel den des unversorgten Kandidaten, erst einmal aufschlüsseln. Ich habe jetzt Zeit genug, um mit den Akteuren des Alltags Kontakt aufzunehmen und weiß mittlerweile, dass sie das können.

Also, diese Statistiker, diese Insider, bekommen detaillierte Informationen durch diese Zusammenstellung geliefert, aber diese Informationen sind nach außen nicht transparent. Das wiederum, haben wir schon gehört, haben eine eifrige politisch aktive Schülergruppe und ihr Lehrer – den Lehrer sehe ich dort oben auf der Besuchertribüne sitzen – wieder und wieder mit Charme und Hartnäckigkeit in die Öffentlichkeit getragen. Bei denen und vielen anderen entsteht nachvollziehbar der Eindruck von Intransparenz, Widersprüchlichkeit, ja, beinahe Unehrlichkeit seitens der Arbeitsagentur und Jobcenter, wenn es um die Darstellung der Situation auf dem Ausbildungsmarkt geht.

Vielleicht braucht es kein neues Zahlenwerk, aber in jedem Fall neue einheitliche Definitionen, was zum Beispiel dieser Begriff unversorgt bedeutet. Hier erwarten wir, dass der Senat handelt und auf eine Vereinheitlichung der Darstellungen hinwirkt und Informationslücken ergänzt. Transparenz und Nach-

vollziehbarkeit durch Öffentlichkeit und Parlament sind kein freundliches Add-on, sondern eigentlich demokratische Selbstverständlichkeit. Den Auftrag hat der Senat seitens des Parlaments bereits im Mai letzten Jahres explizit erhalten. Also fragen wir schon, wo bleibt die Umsetzung?

Übrigens kommen zunehmend auch Flüchtlinge im Ausbildungsmarkt an und müssen ihren Weg in die berufliche Integration finden. Die Argumente, und das sage ich jetzt ganz bewusst in Anführungszeichen, die wir in der letzten Bürgerschaft seitens des Sozialressorts gehört haben, warum trotz bestehender Finanzierung vorhandener Plätze und vorliegender Bewilligungen anerkannte Flüchtlinge keine vom Bund bezahlten Arbeitsangelegenheiten innerhalb ihrer Einrichtung oder außerhalb ihrer Einrichtung erhalten, finde nicht nur ich unglaublich.

(Beifall CDU)

Es schütteln auch bewährte Bremer Sozialhilfeträger den Kopf über die irrgartenmäßige Verwaltungsstruktur hier in der Behörde. Wir fordern vom Senat zur schnelleren Integration von Flüchtlingen in den Ausbildungsmarkt, dass er alles, aber auch alles, was in seiner Macht steht, dafür tut, dass das Kennenlernen von Sprache, von Kultur und von Arbeitswelt gefördert wird und die Zielgruppe übrigens auch von der gähnenden Langeweile in den Einrichtungen befreit wird. Dazu gehört auch, die vorhandenen Ein-Euro-Jobs für Flüchtlinge im vollen Umfang auszuschöpfen.

Ich werde nachher noch etwas – Thema Ausbildungsmarkt – zur Aktivierung von Unternehmen sagen. Ich habe noch meine zweite Runde. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was wir hier heute behandeln, ist ein wunderbares Beispiel für guten, gelebten Politikunterricht, so wie ich es mir vorstelle.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Hier hat ein Lehrer mit seiner Klasse Probleme in unserem System identifiziert, und die Jugendlichen haben sich gemeinsam mit ihrem Lehrer auf den Weg gemacht, sind diesen Problemen nachgegangen, haben sich informiert, was eigentlich die Hintergründe für dieses Problem sind und vielleicht sogar auch, welche Lösungen man denn schaffen könnte, um dieses Problem zu lösen. So stellen wir uns vernünftigen und guten Politikunterricht vor. Ich würde mich freuen, wenn es ganz viel davon gäbe.

(C)

(D)

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Übrigens ist das, was hier identifiziert wurde, natürlich auch tatsächlich ein Problem, denn – es wurde hier von meinen Vorrednerinnen ausgeführt – die Statistiken, die sowohl bei der Agentur als auch hier in Bremen vorliegen, sind erstens einmal gar nicht kompatibel miteinander, sie lassen bestimmte Gruppen von Jugendlichen gar nicht zu als Ausbildungsbewerberinnen, und das kann überhaupt nicht sein, wenn wir wollen, dass alle in diesem System der beruflichen Orientierung, der beruflichen Findung ihren Platz finden. Es braucht dann auch eine gewisse Transparenz.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Darin sind wir uns alle einig. Das haben wir im Mai letzten Jahres auch über einen Antrag beschlossen. Frau Strunge, Sie sind mit den Ergebnissen unseres Antrags nicht zufrieden, weil Sie sagen, es hätte alles längst geleistet werden sollen, dass das datentechnisch erfasst wird. Ich bin da mittlerweile vorsichtig, vielleicht weil ich viel älter bin als Sie, aber ich glaube, gut Ding braucht wirklich Weile, weil, das wissen Sie auch, da braucht es Einverständniserklärungen, bis solche Systeme dann tatsächlich rechtssicher implementiert werden. Wir haben ja auch einen hohen Anspruch daran, dass hier nicht irgendetwas geschieht, was eigentlich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gar nicht gewünscht wird und wo wir im Prinzip dann gar kein Einverständnis von ihnen haben. Von daher ist da meine Kritik nicht ganz so groß.

(B)

Meine Kritik geht in eine ganz andere Richtung, weil das, was hier mit Transparenz beschrieben wird, aus meiner Sicht zwar ein kleiner Teil des Problems ist, das große Problem eigentlich aber darin liegt, dass wir nicht ausreichend über Ausbildungsplätze verfügen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wir alle sagen, dass die duale Ausbildung, die wir ja nur in deutschsprachigen Ländern haben, ein Pfund ist, mit dem wir wuchern können und dass das etwas zentral Wichtiges für zukünftige Fachkräfte ist. Wir müssen aber feststellen, dass die duale Ausbildung leider gerade einmal ein Drittel aller Jugendlichen erreicht. So, ein anderes Drittel geht in schulische Ausbildungen, da sind wir selbst gehalten, auch entsprechende Ausbildungsplätze vorzuhalten, auch neu zu schaffen. Das haben wir allerdings auch getan, und wir sind weiterhin dabei. Da muss man vielleicht noch mehr tun.

Ein anderes Drittel der Jugendlichen geht jedoch in andere Bildungsgänge, und nun will ich nicht dieses Wort wiederholen, was wir hier schon ewig und alle drei Tage, sage ich einmal, wieder bemühen, sie gehen in ein Qualifizierungssystem, weil nämlich das,

was sie aus der Schule mitbringen, nicht kompatibel ist mit dem, was die Betriebe von ihnen erwarten. Daran kommen wir nicht vorbei. Wir haben das zur Kenntnis zu nehmen, dass die Zahl der neu zu schaffenden Ausbildungsplätze auch in diesem Jahr leider in Bremen nicht erreicht wurde. Wir haben weniger neu geschaffene Ausbildungsplätze, obwohl wir mehr Jugendliche haben, und das, finde ich, ist doch die größte Herausforderung, vor der wir stehen!

(C)

(Beifall SPD)

Wir müssen des Weiteren dafür sorgen, dass alle Jugendlichen, egal woher sie kommen, mit welcher Vita und mit welchen Vorstellungen sie kommen, eine Möglichkeit erhalten, da anzudocken, weiterzukommen und so durch uns qualifiziert zu werden, dass sie in sozialversicherte Beschäftigung münden können, dass sie existenzsichernd arbeiten können. Davon, finde ich, sind wir leider immer noch viel zu weit entfernt, als das bisher umgesetzt wurde.

Deshalb, finde ich, ist es gut, dass wir das Thema Transparenz an dieser Stelle aufnehmen, denn auch da muss sicherlich gewährleistet werden, was diese Jugendlichen tatsächlich wünschen, ob sie noch einen weiteren Bildungsgang anschließen möchten, oder ob sie vielleicht nichts gefunden haben. Dreh- und Angelpunkt muss aber für uns sein, das umzusetzen, was wir mit der Ausbildungsgarantie zu Recht hier eingeführt haben. Ausbildungsgarantie heißt für die Jugendlichen, egal womit sie kommen, zu schauen, was ist der nächste Schritt, der sie dann hineinbringt in eine Ausbildung, sodass sie anschließend tatsächlich auch einen Beruf haben. Dafür wäre es gut, wenn wir auch noch mehr Zahlen kennen, aber ich glaube, noch nötiger sind neben den Zahlen tatsächlich definitiv Ausbildungsplätze und gegebenenfalls Bildungsgänge.

(D)

Wenn wir wie bei den Flüchtlingen feststellen, dass vielleicht junge Menschen nach dem neuen Bildungsgang, zweijährige Berufsvorbereitung mit Sprachförderung, noch nicht so weit sind, dass sie in den Ausbildungsmarkt einmünden können, dann müssen wir ihnen ein Angebot unterbreiten. Sie brauchen dann ein drittes oder ein viertes Jahr, das ist doch unser Auftrag, alle Menschen so zu qualifizieren, dass sie eine reelle Chance hier in der Wirtschaft in Bremen und in Bremerhaven haben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss sagen, ich finde es schade, dass überhaupt keine Zahlen vorliegen. Ich finde, dass die Zahlen, die hier abgefragt werden, wirklich spannend wären, vor allem in dem Moment,

(A) in dem es um die Ausbildungsreife geht. Also wann sind Kinder oder Jugendliche nicht ausbildungsreif?

Ich glaube, gerade das wäre spannend zu wissen, zumal das Jobcenter regelmäßig bei den Unternehmen nachfragt: Wie sieht es eigentlich aus, welche Jugendliche werden genommen, welche werden nicht genommen, und welche Gründe sind dafür maßgebend?

Sie sagten vorhin, Frau Böschen, es seien zu wenig Ausbildungsplätze vorhanden. Ich glaube, es gehört auch zu den Tatsachen, dass leider viele Ausbildungsplätze nicht belegt werden und dafür liegen ja die Zahlen vor. Es gibt eben auch viele, die mit Kindern und Jugendlichen aus Niedersachsen belegt werden.

Mir stellt sich die Frage: Warum ist das so? Ich glaube, es ist leider schon ein Fakt, dass vor allem das Bremer Bildungssystem dazu führt, dass Unternehmen sich bewusst dafür entscheiden, Jugendliche aus Niedersachsen einzustellen, aber nicht aus Bremen. Ich glaube, dass Ausbildungsplätze vorhanden sind, und wir sollten erst einmal dafür sorgen, dass die Jugendlichen die Ausbildungsreife erlangen.

(Beifall FDP)

Ich möchte gern noch zu diesem Thema sagen, dass Zahlen absolut wichtig sind, um zu sehen, was ist überhaupt effizient, was ist effektiv, welche Maßnahmen funktionieren, um auch Kinder in eine Ausbildung zu bringen. Ich glaube trotzdem, es gehört auch dazu, wenn man sich mittlerweile anschaut, welche Erwartungshaltung die Eltern an die Kinder stellen –.

(B)

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Das sind Jugendliche, Frau Steiner, und keine Kinder! Wir bringen keine Kinder in eine Ausbildung!)

Ja, wir nehmen auch gern Jugendliche, danke, oder junge Erwachsene, wie auch immer!

Fakt ist, dass Eltern oft den Anspruch haben, dass Kinder ein Studium absolvieren müssen.

Es ist leider oft so, dass der unglaublich hohe Wert der dualen Ausbildung in der Öffentlichkeit nicht mehr entsprechend dargestellt wird. Ich glaube, wir müssen dafür arbeiten, dass die Ausbildung an sich wieder eine andere Wertschätzung erfährt. Es muss auch hier im Parlament dafür geworben werden. Sicherlich ist das Herstellen einer hohen Transparenz wichtig, aber es ist eben auch wichtig aufzuzeigen, dass die duale Ausbildung immer der erste Schritt für ein erfülltes und richtiges Leben ist.

Mehr habe ich nicht zu sagen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf die Antworten in der Anfrage eingehen. Nein, vorher möchte ich sagen, dass ich mich über die guten Redebeiträge von den Kolleginnen der SPD und von den GRÜNEN freue. Ich bin froh, dass Sie dieses Problem ähnlich betrachten. Zu Frau Steiner möchte ich noch einmal sagen, der Witz ist doch, dass wir gerade die Situation haben, dass es viele junge Menschen gibt, die eben nicht in die duale Ausbildung gehen,

(C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ein Witz ist das nicht! – Abg. Frau Steiner [FDP]: Weil sie auch nicht ausbildungsfähig sind!)

sondern weiter die Schule besuchen, weil sie keinen Ausbildungsplatz finden.

Ich stimme Ihnen ja zu, dass es wichtig ist, dass es eine große Wertschätzung für die duale Ausbildung geben sollte, allerdings sollte es auch eine große Wertschätzung für das Studium geben. Ich glaube, man muss kein Gegeneinander aufmachen. Die Situation, die wir gerade in Bremen haben, ist ja, dass die jungen Menschen, die eigentlich eine Ausbildung machen wollen, weiter zur Schule gehen, weil sie keinen Ausbildungsplatz finden. Ich finde, diese Situation müssen wir regeln.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Falsch! Weil sie nicht ausbildungsfähig sind und oft erst qualifiziert werden müssen!)

(D)

Sie glauben doch nicht, dass jemand, der nicht ausbildungsfähig ist, die Befähigung zum Abitur erworben hat? Das glaube ich nicht, Frau Steiner.

(Zuruf Abg. Frau Steiner [FDP])

Ich möchte jetzt weitersprechen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen sind Sie auch dort vorn!)

Wenn ich mir die Antwort des Senats genauer anschau, dann verfestigt sich leider bei mir der Eindruck, dass der Senat eben nicht willens ist, diesen Bürgerschaftsbeschluss umzusetzen. Denn in der Antwort auf die Anfrage werden nur die Vorschläge wiederholt, die die Jugendberufsagentur sowieso längst plant, aber es gibt keine Initiative des Senats, wie die Zahlen eigentlich wirklich transparenter dargestellt werden. Der letzte Satz der Antwort des Senats auf unsere Anfrage lautet daher auch – ich zitiere –: „Der Zeithorizont der vollständigen Umsetzung des Beschlusses kann nicht abgeschätzt werden.“

Ich finde, das ist wirklich ein Problem, denn bisher kann ich noch nicht einmal eine teilweise Umsetzung

(A) des Beschlusses erkennen. Wir sind keinen Schritt weiter, bisher wurde noch nichts getan.

Wir verlangen von Ihnen kein Hexenwerk, wenn wir sagen, hier müssten einmal transparente Zahlen vorgelegt werden. Vielleicht muss ich noch einmal an einem Beispiel deutlich machen, dass das eigentlich gar nicht so kompliziert ist.

Wir stellen uns vor, die Bremer Jugendlichen gehen zur Arbeitsagentur, weil sie Ausbildungsinteressierte sind. Dann wird entschieden, die eine Gruppe, ja, das sind wirklich Bewerber, die stecken wir einmal alle in das eine Kästchen. Dann ist dort noch die andere Gruppe. Irgendwer entscheidet, dass das keine Bewerber sind, weil sie angeblich nicht ausbildungsfähig seien. Sie kommen dann in das andere Kästchen.

Was passiert jetzt? Die Bewerberzahl aus dem einen Kästchen mit den angeblich offiziellen Bewerbern wird der Presse mitgeteilt. Was passiert mit der Gruppe aus dem anderen Kästchen? Diese Zahlen muss es ja eigentlich geben, weil die Jugendlichen zur Arbeitsagentur gegangen sind. Es ist also nicht so kompliziert, ihre Zahl auch festzuhalten und sie zu veröffentlichen, damit wir wissen, wie groß die Gruppe der Ausbildungsinteressierten ist.

Ich glaube, hier kann der Senat wirklich etwas tun. Deswegen finde ich es gut, wenn die GRÜNEN sagen, wir initiieren eine Bundesratsinitiative, aber nur dann, wenn sich der Senat nicht mit einer eigenen Bundesratsinitiative aus der Verantwortung stiehlt.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Es soll erst einmal geschaut werden, was wir hier in Bremen tun können. Wenn wir das Kästchen der Ausbildungsinteressierten, die aber nicht in die Gruppe der Bewerber passt, schon einmal erfasst haben, dann ist immer noch nicht die vollständige Transparenz vorhanden. Deswegen ist die beabsichtigte Bundesratsinitiative der Grünen sicherlich sinnvoll, und wir sind in der Frage der Transparenz einen großen Schritt weiter. Ich möchte nicht, dass die Initiative zur Bundesratsinitiative dazu führt, dass sich der Senat zurücklehnt und sagt, gut, jetzt müssen wir gar nichts mehr tun.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hoffe auch, dass sich die SPD an das Versprechen erinnert, dass Herr Tschöpe in Vertretung für die SPD gegenüber den Jugendlichen abgegeben hat, dass die SPD, wenn festgestellt wird, dass alle Bremer Wege ausgeschöpft sind und dass es auf Landesebene nicht mehr möglich ist, weitere Schritte zu gehen, eine Bundesratsinitiative mittragen wird.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal ausdrücklich den Schülern und auch dem Lehrer an der GSO danken, dass sie sich immer wieder intensiv in dieses Thema eingearbeitet haben. Wir wissen alle, dass

Statistiken eigentlich nicht super spannend sind, es ist kompliziert, die Fehler herauszufinden. Diese Aufgabe haben die Schüler wunderbar und vor allem mit einer Hartnäckigkeit gelöst, und deshalb möchte ich ihnen noch einmal ausdrücklich danken.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich stimme ich Frau Bösch zu – und dieser Punkt ist mir sehr wichtig –, dass wir gar nicht das eigentliche Problem beraten, wenn wir über die Transparenz der Zahlen reden, denn wenn irgendwann einmal transparente Zahlen vorliegen, dann hat sich immer noch nichts, rein gar nichts an der Ausbildungssituation im Land Bremen geändert. Meine große Sorge ist, wenn der erste Schritt für den Senat schon so schwierig ist, für Transparenz zu sorgen, was ist denn dann erst mit dem zweiten Schritt? Hier muss unbedingt nachgelegt werden.

Wir glauben auch, dass man dafür eine Ausbildungsumlage benötigt, damit man die Unternehmen in die Pflicht nimmt auszubilden.

(Zuruf Abg. Leidreiter [LKR])

Ja, ich weiß, dass dieser Vorschlag nicht von allen hier im Plenum positiv aufgenommen wird, aber es ist trotzdem unsere Haltung. Wir glauben, dass das der richtige Weg ist, der zu gehen ist. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die bremischen Jugendlichen gibt es in unserem Land unter dem Strich zu wenig Ausbildungsplatzangebote, also zu wenig Betriebe, die anbieten. Auch die Bremer Vereinbarung für Ausbildung und Fachkräftesicherung hat daran substantziell eigentlich nichts verändert.

Man muss allerdings auch bedenken, Frau Steiner hat es schon erwähnt, dass ein Drittel der dualen Ausbildungsplätze von Jugendlichen aus dem Umland besetzt wird und dass auf der anderen Seite aber noch 400 unbesetzte Ausbildungsplätze vorhanden sind, es kann sich also noch ein bisschen etwas zurechtrücken.

Natürlich gibt es auch viele vorbildliche Unternehmen – und das muss man auch sagen –, die ihre gesellschaftliche Verantwortung gern und auch von Herzen und mit Überzeugung wahrnehmen und teilweise auch über den Bedarf, über ihren eigenen Bedarf ausbilden. Das ist so! Trotzdem müssen wir alle, und da schließe ich insbesondere die Partner der Bremer Vereinbarung mit ein, uns noch einmal intensiv mit folgenden Fragen beschäftigen.

(A) Erstens: Warum ist der Anteil der Betriebe, die überhaupt ausbilden, so gering und wie lässt er sich steigern? Das ist eine Frage, die wir beantworten müssen.

Zweitens: Wie groß ist das Problem der häufig beklagten mangelnden Ausbildungsreife wirklich, und durch welche Maßnahmen lässt sich das im System Schule oder auch ausbildungsbegleitend verbessern?

Die dritte Frage: Wie lässt sich die Berufsorientierung in den Schulen optimieren? Jugendliche müssen durch die Berufsorientierung ein realistisches Bild über mögliche Ausbildungsberufe und deren Anforderungen bekommen, im Übrigen auch einen erweiterten Blick über die geschlechertypische Sichtweise hinaus. Sie müssen Klarheit über ihre eigenen Interessen und auch ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz im jeweiligen Wunschberuf sowie über mögliche Alternativen einfach informiert sein und Bescheid wissen. Mit anderen Worten: Auf welche Weise lässt sich das Matching zwischen Angebot und Nachfrage verbessern oder auch optimieren?

Viertens: Wie lässt sich die Zahl der Ausbildungsabbrüche weiter senken? Uns ist in einer Vielzahl von Gesprächen mit Kammern, Innungen und Betrieben immer wieder gesagt worden, dass es Bremer Betriebe schwer haben, ihr Unternehmen, ihre Branche und ihren Ausbildungsberuf in den Schulen vorzustellen. Das ist das nach wie vor häufig reservierte oder ablehnende Verhalten der Schulleitungen und der Behörden gegenüber Unternehmen. Dieses Verhalten können weder die Betriebe noch wir wirklich nachvollziehen. Dadurch gehen natürlich wertvolle Chancen für eine bessere Berufsorientierung ungenutzt vorbei, und das ist schade.

(B) Eine weitere Verbesserung wäre, wenn die Jugendberufsagentur oder die Agentur für Arbeit direkt Bescheid sagen, wenn sie einen Kandidaten haben, der in ein bestimmtes Unternehmen passt, damit die Betriebe selbst on the Job punktgenau qualifizieren können, anstatt die Leute in irgendwelchen Qualifizierungsmaßnahmen zu parken. Dann gibt es noch Unternehmen, die bereit wären, Jugendliche auszubilden, sie scheuen aber vor dem Wirrwarr an Fragestellungen, Zuständigkeiten und rechtlichen Vorschriften zurück.

Für viele Azubis ist zum Beispiel für ihre Ausbildungszeit eine sozialpädagogische Begleitung wichtig. Mit ausbildungsbegleitenden Hilfen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich Unternehmen auch einmal für einen unterstützungsbedürftigen Bewerber entscheiden. In vielen kleinen Betrieben ist es unbekannt, dass es diese Hilfen gibt. Dass es einen zentralen Arbeitgeberservice der Agentur für Arbeit, also so eine Art Pfadfinder durch den Dschungel der Zuständigkeiten und Fördermöglichkeiten, gibt, das ist ebenfalls häufig nicht bekannt.

Weil es wichtig ist, die Dienstleistungen des Arbeitgeberservices ortsnah zur Verfügung zu stellen, ha-

ben wir Ende 2016 den Aufbau einer solchen Stelle in Bremen-Nord gefordert. Der Umsetzung sehen wir entgegen, wir werden sie dann also bald haben.

(C)

Zusammengefasst: Die Ausbildungsplatzbewerber in Bremen, ihre Eltern und Lehrer sind ein bisschen müde, sie wollen Lösungen. Die Jugendberufsagentur produziert nach wie vor nicht die erwarteten Früchte. Zahlen, die eine angeblich heile Welt transportieren, bewirken Misstrauen und Frustration. Daher fordern wir den Senat auf, die im Mai 2016 beschlossene transparente Darstellung der Ausbildungszahlen dringend umzusetzen und noch mehr dafür zu tun, dass junge Menschen auf dem Weg zu Ausbildung und Beruf begleitet werden und ankommen. Dieses vom Senat selbst formulierte Ziel ist nach wie vor nicht erreicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte auf das eingehen, was einige Kollegen und Kolleginnen hier gesagt haben. Frau Steiner, Sie haben gesagt, ganz viele Unternehmen bilden sehr viele junge Menschen aus, die aber nicht ausbildungsreif sind, und das hat etwas mit unserem Schulsystem zu tun.

(D)

Ich habe mich mit diesem Schulprojekt, das Herr Stein begleitet hat, ein bisschen näher beschäftigt und mir schon die Frage gestellt, wie es sein kann, dass eine junge Frau, die einen Zeugnisdurchschnitt von 1,9 hat, erweiterter mittlerer Bildungsabschluss, über 70 Bewerbungen schreiben muss und keine Lehrstelle bekommt. Frau Strunge ist darauf eingegangen und hat gefragt, was macht das mit den Menschen? Ich finde es sehr wichtig, neben den Ausbildungsplätzen, Frau Böschen, dass die Zahlen – -. Wenn nämlich jemand in der Zeitung liest, es gibt 200 Unversorgte, dann denken die Bürgerinnen und Bürger, es ist alles in Ordnung, es sind ja nur 200, die nicht versorgt sind.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind diese junge Frau, lesen das, was denken Sie? Ich gehöre mit 1,9 Notendurchschnitt zu diesem Personenkreis, der keine Ausbildungsstelle bekommt. Wie frustrierend ist das denn?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Wenn wirklich diese Transparenz hergestellt werden würde, könnte man feststellen, dass nämlich eigentlich sehr viele Unternehmen – -. Der Druck würde dann auf die Unternehmen gesellschaftlich auch wachsen, denn die tatsächliche Zahl wird ja dadurch verschleiert, dass viele Personen diesen Stempel „nicht ausbildungsreif“ bekommen.

- (A) Bis zu dem Jahr 2006/2007 war es nicht so. Die jungen Menschen sind hingegangen und erklärt, ich interessiere mich für eine Ausbildung, das wurde dann so aufgenommen. Seitdem wird immer geprüft, ob jemand geeignet ist oder nicht, und das, sage ich einmal, prüft irgendein Sachbearbeiter. Ich finde es nicht richtig. Die Zahlen sind sehr wichtig, denn nur wenn diese Zahlen offen dargestellt werden, dann wird auch gesellschaftlich klar, wie groß das Problem nicht nur im Bundesland Bremen, sondern bundesweit ist, meine Damen und Herren!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Dann kann der Druck auf Unternehmen stattfinden und deswegen ist es wichtig.
- Sie, Frau Böschen, haben zwar gesagt, wir brauchen Ausbildungsplätze, aber warum sollen Unternehmen Ausbildungsplätze schaffen, wenn auch bei ihnen so gedacht wird, na ja, es sind ja nur 200 unversorgte Menschen.
- Umso wichtiger ist es, auch in Bremen, dass Angebote gemacht werden und die Zahlen transparent werden, das ist total wichtig! Bremen kann das aber nicht alleine, deswegen hatte ich eingangs gesagt, wir haben einen Antrag mit einem ersten Punkt, die Bundesratsinitiative. Im zweiten Punkt, den wir in unserem Antrag aufgenommen haben, geht es darum, dass auch der Senat umgehend Verhandlungen mit der Regionaldirektion führen sollte, mit dem Ziel, dass aussagekräftige Kriterien von Jugendlichen und jungen Menschen auf freiwilliger Basis erhoben werden. Denn das Problem, das Frau Böschen richtigerweise angesprochen hat, mit Daten, dass das alles nicht rechtssicher ist, das gibt es ja.
- (B) Aus der Antwort des Senats ergibt sich, ein paar kleine Schritte sind vom Senat tatsächlich umgesetzt worden. Das ist für uns alle nicht ausreichend, und deswegen ist dieser zweite Punkt umso wichtiger, da solch eine Bundesratsinitiative ein bisschen länger dauert, dass man das auf freiwilliger Basis noch einmal initiiert und den Senat nochmals dahingehend auffordert.
- Mir ist sehr wichtig – ich finde die Debatte ganz gut, dass sie die Schüler initiiert haben –, dass wir hier im Parlament fraktionsübergreifend diese Problemlage auch so erkannt haben. Wichtig ist mir auch, dass wir dieses Thema noch viel stärker in die Öffentlichkeit tragen müssen, um den Druck, finde ich, auch auf die Unternehmen auszuüben, weil wir sehr viel mehr Ausbildungsplätze für diese jungen Menschen benötigen. Ansonsten wird das, was wir uns koalitionär vorgenommen haben, nicht in einem Erfolg einmünden. Daran sollten wir aus meiner Sicht alle gemeinsam arbeiten, denn ich möchte nicht in der Haut dieser jungen Menschen stecken, die so tolle Bildungsabschlüsse haben und frustriert sind, wenn sie 80 Bewerbungen schreiben und keinen Ausbildungsplatz bekommen.
- Ich glaube, jeder von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, kennt solche Beispiele. Ich meine, mit diesem Notendurchschnitt ist man aus meiner Sicht geeignet, wenn man sich für eine Ausbildung interessiert. Sie haben es auch richtig gesagt, es gibt ganz viele Jugendliche, die entscheiden sich dann für ein Fachabitur. Man denkt, wie kann das sein, dieser Mensch findet keine Lehrstelle? Lassen Sie uns daran weiterarbeiten.
- (C) Wir haben jetzt den zweiten – –.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, wir schauen uns den Antrag dann an, wenn er denn kommt!)
- Ja, Herr Röwekamp!
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht sind es dann schon 100!)
- Herr Röwekamp, den Antrag hat erst einmal die SPD, und wenn wir uns in der Koalition geeinigt haben, werden Sie ihn auch bekommen und können ihn sich anschauen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, würde mich auch freuen!)
- Ich würde ich freuen, wenn wir das nächste Mal auf der Grundlage dieses Antrags gemeinsam einen einstimmigen Beschluss in der Bürgerschaft fassen, um ein Signal in unser Land zu senden, wie wichtig dieses Thema für uns ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (D) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Wo ist denn dieser Antrag? – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das scheint ja ein Geheimantrag zu sein!)
- Abg. Frau Böschen (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kenne den Antrag noch nicht, er wird mich aber sicherlich in Kürze ereilen, gut Ding will ja bekanntlich Weile haben, das habe ich vorhin auch schon einmal gesagt, dafür lohnt es keine Aufregung.
- Wir sind uns alle einig, ich glaube, da gibt es doch überhaupt keinen Dissens, dass die Transparenz in den Zahlen hergestellt werden muss. Wir alle wollen, dass alle Jugendlichen erfasst werden, damit hier ihre Perspektive zielführend organisiert wird.
- Aber, meine Damen und Herren, manchmal lohnt sich ja ein Blick in die Antwort des Senats, Entschuldigung! Darin steht doch in Bezug auf Bremen, dass der Senat oder die Partner der Jugendberufsagentur eine Datenbank aufbauen, die die Verbleibe der

(A) jungen Menschen aus den Schulabgangsklassen in Bremen und Bremerhaven aufzeichnet. Das wird noch ein bisschen dauern, alles kann schneller gehen. Ich gehe aber davon aus, das wird geschehen.

Des Weiteren steht dort, dass der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen in Kontakt mit der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg klärt, ob ein Verfahren im Rahmen eines bundesweit einmaligen Modellprojektes getestet werden kann. Auch das ist noch nicht abschließend geklärt, aber auch da bewegt sich etwas. Ich sage einmal, es passiert etwas, um diese Transparenz endlich so umzusetzen, wie wir alle sie fordern.

Darüber hinaus möchte ich aber noch einmal auf einige Dinge eingehen, die hier eben Thema waren. Ausbildungsreife! Frau Steiner, ich finde es bemerkenswert zu sagen, wir haben so und so viele Jugendliche, die keine Ausbildungsreife besitzen. Wenn man in ein Studium geht, dann ist die Zulassungsvoraussetzung in der Regel die allgemeine Hochschulreife. Wenn man in eine duale Ausbildung geht, gibt es Zugangsvoraussetzungen, die sind beschrieben, und zwar sind das entweder der Mittlere Bildungsabschluss oder die Erweiterte Berufsbildungsreife.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Ich habe viele Auszubildende! Vielleicht können Sie das einmal erklären!)

(B) Wer kommt eigentlich bei Abiturienten auf die Idee, darüber hinaus noch eine Ausbildungsreife, wie auch immer sie denn bemessen sein soll, zu formulieren? Das, was hier bei der Agentur als ausbildungsreif deklariert wird, bedeutet, die Bewerberinnen und Bewerber passen auf das Profil dieser Unternehmen. Das kann doch nicht Ausbildungsreife bedeuten!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wieso müssen Jugendliche, die nicht in das Profil von Unternehmen passen, egal wie dieses Profil beschrieben wird, nirgendwo ist es dezidiert beschrieben, sich testen lassen, nicht ausbildungsreif zu sein? Das ist eine ungerechte Behandlung ohne Gleichen.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abg. Frau Steiner [FDP]: Haben Sie schon einmal ausgebildet? Wissen Sie, wie es funktioniert?)

Darüber können wir gern reden. Ich bin Lehrerin von Beruf und weiß durchaus, was für Qualifikationen diese junge Leute, übrigens nicht die Kinder, nach Abschluss ihrer Schulausbildung mitbringen. Darüber hinaus, wenn Sie sagen, so und so viele Ausbildungsplätze sind nicht besetzt, Sie haben recht, die sind nicht besetzt. Schauen Sie sich einmal an, wo diese Ausbildungsplätze sind, im DEHOGA-Bereich, im Handwerksbereich. Das sind Bereiche, in denen anerkanntermaßen die Problematik der Ausbildung, ich will das alles freundlich ausdrücken, nicht immer von

allen zufriedenstellend empfunden wird. Da bedarf es großer Nachbesserung, damit Ausbildung auch so funktioniert, dass sie attraktiv für junge Leute ist, damit sie auch dort hingehen.

(C)

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dann haben auch Sie erkannt, dass wir nicht allen Jugendlichen mit unseren Unternehmen hier Ausbildungsplätze anbieten können. Ich finde, darauf haben wir zu reagieren. Ja, wir können die Unternehmen motivieren, das tun wir seit Jahren, seit Jahrzehnten, daran kann ich mich erinnern. Das reicht aber nicht, und die Gespräche reichen auch nicht. Natürlich kann man immer auch noch anders sprechen, das will ich gar nicht ausschließen, aber wir müssen doch Alternativen entwickeln für diejenigen, die eben noch keinen Ausbildungsplatz bekommen haben.

Da, finde ich, haben wir in der Vergangenheit durchaus einiges unternommen. Wir haben Ausbildungsverbünde unterstützt, wir besitzen Netzwerke für Ausbildung. Da nämlich viele kleinere Unternehmen gar nicht in der Lage sind, auszubilden, haben wir denen eine Unterstützung mit öffentlichem Geld bezahlt. Leider hat sich herausgestellt, dass auch das nicht dazu geführt hat, dass diese Unternehmen jetzt in großem Umfang ausbilden.

Das bedeutet, wir müssen weiter daran arbeiten. Wir müssen uns überlegen, ob wir nicht tatsächlich für diese Bereiche, in denen die Ausbildung nicht stattfindet, ein erstes schulisches Ausbildungsjahr vorschalten, damit die Menschen erst einmal einen Ausbildungsplatz bekommen, um anschließend in die Betriebe zu gehen. So etwas haben wir mit dem BGJ alles einmal gehabt, in Niedersachsen hat es das viel länger gegeben als in Bremen.

(D)

Das sind Überlegungen, meine Damen und Herren, da sind wir längst nicht am Ende, da werden wir weitermachen müssen. Aus meiner Sicht sind das die Themen, die uns in den nächsten Jahren beschäftigen werden. – Danke!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich teile explizit, Frau Strunge und Frau Bösch, Ihre Darlegungen zur Problembeschreibung. Frau Strunge, ich teile aber nicht Ihre Schlussfolgerungen daraus.

Die Unterstellung, die hier mehrfach im Raum stand, der Senat würde das Problem nicht ernst nehmen, der Senat würde gar Unwahrheiten hier berichten, oder der Senat würde Dinge irgendwie schönreden und eine heile Welt Ausbildungsmarkt vorgaukeln, weise ich an dieser Stelle zurück. Der Beweis liegt

(A) sozusagen in der Tat und die Tat ist, dass wir hier mehrfach Diskussionen auf der Basis verlässlicher Daten, die wir offengelegt haben, geführt haben.

Es ist mitnichten so, dass wir uns hier damit zufrieden geben, dass wir die Daten aus der Bundesstatistik einfach einmal für das Land übernehmen, um daraus dann unsere Schlussfolgerung zu ziehen. Im Gegenteil, wir haben uns mit der JBA aufgemacht, einen aufwendigen Prozess zu begleiten und zu gestalten, indem wir besser zu der Information über den Verbleib der jungen Menschen nach dem Schulabschluss kommen. Aus diesem Grund haben wir im letzten Jahr eine Erweiterung des Schuldatengesetzes vorgelegt, die uns das zukünftig ermöglichen wird.

(Beifall SPD)

Wir werden genau das, was Sie gefordert haben, nämlich zu beschreiben, wo die Jugendlichen geblieben sind, leisten können, sodass wir nicht darauf angewiesen sind, das Zahlenmaterial aus ominösen Prozesse einer Bundesagentur für Arbeit zu entnehmen, die – und daran muss man sich ja auch noch einmal erinnern – diese Datenmassen sozusagen auch in einem sehr aufwendigen Verfahren entwickelt hat, nachdem es zurecht damals ja tatsächlich über geschönte Statistiken zu diversen Skandalchen gekommen ist. Nun sind es Prozessdaten, die auch wieder unzureichend sind und die tatsächlich für das, was wie hier in unserem Land vorhaben, nicht ausreichen. Diese Problembeschreibung teilen wir, und das ist in der Antwort des Senats eindeutig formuliert worden. Es gibt also niemanden, der sich hier hinstellt und sagt, wir haben ein Problem, das wir nicht bearbeiten wollen, sondern im Gegenteil, durch unser Handeln wird das deutlich.

(B) Wir haben am Dienstag in der Stadtbürgerschaft sogar sehr, sehr ausführlich über die Fragen des Übergangssystems gesprochen und die Probleme erörtert, die wir mit der hohen Zahl der Jugendlichen haben, die sich noch immer in diesem System befinden und denen wir nicht passgenau die zweite Chance an der Stelle bieten können. Deshalb noch einmal: Ich weise Ihre Darstellung eindeutig zurück, hier wird nichts schöngepredet, sondern wir sind uns der großen Herausforderung bewusst.

Wir wissen auch, dass es um unsere Zukunft geht, es geht um die Zukunft der Wirtschafts-, der Finanz- und der Arbeitskraft im Land Bremen, und die liegt, wie wir es sagen, in den Händen der jungen Menschen, die in Bremen leben. Wir haben ein hohes Interesse daran, Frau Steiner, dass die bremischen Jugendlichen den Eingang in die Ausbildung finden. Wenn ich die Auswahl zwischen zwei Einserkandidatinnen habe – wir haben ja eben sogar gehört, dass zum Teil der Kandidat mit einem Notendurchschnitt von 1,9 nicht einmal eine Chance hat – und dann sagen, die Zweierkandidaten aus Bremen kommen nicht zum Zuge, dann haben wir natürlich ein Problem.

Wir wissen auch, dass es um unsere Zukunft geht, es geht um die Zukunft der Wirtschafts-, der Finanz- und der Arbeitskraft im Land Bremen, und die liegt, wie wir es sagen, in den Händen der jungen Menschen, die in Bremen leben. Wir haben ein hohes Interesse daran, Frau Steiner, dass die bremischen Jugendlichen den Eingang in die Ausbildung finden. Wenn ich die Auswahl zwischen zwei Einserkandidatinnen habe – wir haben ja eben sogar gehört, dass zum Teil der Kandidat mit einem Notendurchschnitt von 1,9 nicht einmal eine Chance hat – und dann sagen, die Zweierkandidaten aus Bremen kommen nicht zum Zuge, dann haben wir natürlich ein Problem.

Diese Situation können wir, glaube ich, aber nur auf der Basis der Anstrengungen in den Griff bekommen, in dem wir gemeinschaftlich mit der Wirtschaft, gemeinschaftlich mit den Unternehmen hier im Lande Bremen Wege über die Bremer Vereinbarung, über die Ausbildungsgarantie suchen, um die Situation für die bremischen Jugendlichen zu verbessern.

(C)

Ich kann nur sagen, dass ich, liebe Frau Bergmann, keine Fälle kenne, in denen Unternehmen der Zugang zu Schulen verwehrt worden ist, im Gegenteil. Es gibt einen Berufsorientierungstag, der genau dafür etabliert worden ist, dass die Unternehmen Kontakte mit den Schulen aufnehmen können. Es werden am Berufsorientierungstag Berufsorientierungsmessen – so ist das nämlich häufig – in den Schulen veranstaltet, auf denen die Unternehmen die Gelegenheit haben, sich zu präsentieren. Ich kenne viele Unternehmen, die ganz eng mit einzelnen Schulen kooperieren. Ich wünsche mir, dass wir Kooperationen noch stärker in die Fläche tragen können, sodass sie nicht auf einzelne Schulen und Schulstandorte beschränkt bleiben.

(Beifall SPD)

Die Berufsorientierung ist eine ganz zentrale Stellgröße gewesen, die wir im Rahmen der Jugendberufsagentur verbessert haben. Wir haben Lehrerwochenstunden zur Verfügung gestellt, um die Berufsorientierung auf der Ebene der Schulleitung zu verankern. Wir haben es möglich gemacht, dass die Berufsorientierung von der siebten Klasse an durchgehend Thema im Unterricht ist, um genau an dieser Stelle einen Beitrag zur Verbesserung der Orientierung der Jugendlichen zu leisten und sie damit zu unterstützen.

(D)

Das alles sind Maßnahmen, die wir selbst in der Hand haben und bei denen wir gehandelt haben. Aber auch dort, wo wir es selbst erst einmal vielleicht nicht unmittelbar in der Hand haben, haben wir gehandelt. Dinge, die wir auf der Landesebene nicht regeln können, haben wir versucht, über die Gremien der Bundesagentur oder über die Selbstverwaltung zu organisieren. Ich glaube, dass dieser Weg erst einmal ausgeschöpft werden muss.

In einem nächsten Schritt kann man sich darüber unterhalten, wenn alle Wege nicht gefruchtet haben, wenn das, was wir hier bremisch sagen, um die Datenlage zu verbessern beziehungsweise um neue Daten über die JBA zu gewinnen, wenn unsere Aktivitäten auf der Bundesebene in Richtung BA nicht gefruchtet haben, dann können wir uns aus meiner Sicht darüber unterhalten, ob wir eine weitere Initiative starten und im Bundesrat aktiv werden.

Ich muss mir noch einen Satz erlauben: Es wurde eben gesagt, dass die Zahl derer, die keinen Ausbildungsplatz erhalten haben, nicht bekannt sei. Natürlich ist ihre Zahl bekannt. Wir wissen doch, welche Jugendlichen sich in der Ausbildung befinden, und welche nicht. Das Problem, das wir bislang hatten, war, dass

(A) wir sie nicht erreichen konnten. Darum muss es uns aber doch gehen. Diese Jugendlichen sollen doch nicht nur einfach in der Statistik mit einer nackten Zahl ausgewiesen werden und sich nicht als Zahl in irgendwelchen Pressemeldungen wiederfinden, sondern wir wollen diese Schülerinnen und Schüler am Ende erreichen können.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir jetzt angefangen haben, diese Jugendlichen in den Schulen anzuschreiben, früh anzuschreiben, aber nicht erst anzuschreiben und mit ihnen in Kontakt zu treten, wenn sie im Hilfebezug stehen. Das, glaube ich, ist ein ganz großer Verdienst der JBA. Diejenigen, die jetzt schon erwarten, dass die Maßnahmen der Jugendberufsagentur Wirkung entfalten können, überfordern, glaube ich, ein solches System. Natürlich wäre es wünschenswert – und das würde ich mir ja selbst am allermeisten wünschen –, dass wir ganz schnell Effekte produzieren. Derjenige, der weiß, wie die soziale Wirklichkeit funktioniert, der weiß doch auch, wie schwierig es ist, bestimmte eingefahrene Verhaltensweisen zu verändern, der weiß doch, wie schwer es ist, Informationen an diejenigen heranzutragen, die davon betroffen sind.

Der weiß auch, wie schwer es ist, die Verhaltensänderung sowohl in den Schulen, sowohl bei den Lehrern, sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen selbst zu erreichen. Das kann uns doch nur irgendwie gelingen, wenn wir kontinuierlich in die gleiche Richtung arbeiten. Aus meiner Sicht sind dafür die Instrumente, die wir in den letzten Jahren in Bremen geschaffen haben, richtig. Wir müssen diesen Instrumenten aber auch die Zeit geben, dass sie ihre Wirkung entfalten können. Ich bin insofern gern bereit, dass wir uns in einem Jahr an dieser Stelle wieder unterhalten.

(B) Im November diesen Jahres – so haben wir es mit den Partnern der Bremer Vereinbarung im Hinblick auf die Daten verabredet –, müssen wir bestimmte Erfolge sehen, aber so schnell wie Sie jetzt Ergebnisse erwartet, lässt sich das, glaube ich, schlichtweg nicht realisieren, denn die Daten können nicht einfach einmal im Handstreich geändert werden. Wir haben eben die notwendigen Schritte ausführlich erörtert.

Ich freue ich mich, wenn wir diese Debatte immer wieder führen, weil ich glaube, dass es wichtig ist, dass immer wieder bewusst gemacht wird, dass wir uns nicht damit zufrieden geben können, wenn Jugendliche keinen Ausbildungsplatz haben. Denn uns geht es darum, dass sie am Ende in einem Beruf tätig werden.

Ich wiederhole mich an der Stelle gern: Es ist mein Ziel, dass allen Jugendlichen eine gute Arbeit, ein gutes Leben ermöglicht wird, und ich bin bereit, alle Stellschrauben zu drehen, die dafür notwendig sind. Gleichzeitig will ich aber auch sagen, dass man dem Ergebnis des Stellschraubendrehens und den Maßnahmen Zeit geben muss, damit sie tatsächlich ihre Wirkung entfalten können. Ich glaube, dass es daher

gut wäre, wenn wir uns in einem Jahr wiedersehen, um diese Debatte erneut zu führen.

(C)

(Beifall SPD – Professor Dr. Hilz [FDP]: Mit den nächsten Jugendlichen!)

Ich glaube manchmal, dass Sie den Senat nicht für voll nehmen! Wenn ich hier stehe und Ihnen sage, dass ich diese Debatte in einem Jahr erneut führen möchte, dann ist das doch keine leere Versprechung, sondern ich mache das im Hinblick darauf, dass es wichtig ist.

(Professor Dr. Hilz [FDP]: Aber die Jugendlichen sind jetzt da, und die sind dann weg! – Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht ist die FDP dann weg!)

Die Jugendlichen, über die wir dann sprechen, sind doch genau die, die sich jetzt in der Statistik befinden. Das sind doch genau diejenigen, für die wir das Schuldatengesetz verändert haben. Das sind genau diejenigen, die gerade dreimal im Jahr angeschrieben werden, und zwar drei Jahrgänge, die wir von den Schulen aus anschreiben.

Das sind die Jugendlichen, die in die Beratung der JBA einmünden. Das sind die Jugendlichen, die die Unterstützungsangebote erhalten. Deshalb sind es genau die Jugendlichen, über die wir uns dann unterhalten und erörtern können, ob die Instrumente gefruchtet haben. Aber es sind nicht die Jugendlichen, die im November 2016 Bestandteil der Statistik waren, weil sie noch nicht in den Genuss dieser Instrumente gekommen sind. Deshalb sage ich, ich bitte darum, dass man auch den Instrumenten die Möglichkeit gibt, ihre Wirkung zu entfalten.

(D)

Ich bin deshalb bereit, diese Diskussion immer wieder zu führen, denn ich möchte mich nicht mit der Problemlage zufrieden geben. Ich finde, dass sie im höchsten Maße unbefriedigend ist, denn unser Ziel ist es, allen Jugendlichen im Land Bremen eine Chance auf gute Arbeit und ein gutes Leben zu geben.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats mir der Drucksachen-Nummer 19/891 auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Wir treten nunmehr in die Mittagspause ein, und ich unterbreche die Sitzung bis um 14.55 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.24 Uhr)



- (A) Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.55 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Steuerspielräume nutzen – Familien entlasten
Antrag der Fraktion der FDP
vom 25. November 2016
(Drucksache 19/848)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

- Abg. Frau Steiner (FDP):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben ja gestern auch schon sehr intensiv über die innere Sicherheit diskutiert, und dabei ist mir aufgefallen, dass wir eigentlich sehr viel über Sicherheitsthemen sprechen, aber kaum über die soziale und finanzielle Sicherheit der ganz normalen Bürger und Familien. Ich habe gestern einmal in der Parlamentsdatenbank nachgeschaut: Wenn es einmal um Familien ging, dann vor allen Dingen darum, dass Kita-Plätze fehlen oder wir versuchen, sozial schwachen Familien zu helfen, aber sehr oft wird bei diesen Härtefällen die ganz normale Mittelschicht schlicht und einfach vergessen.

Wir beschäftigen uns hier viel mit Härtefällen und Randgruppen, aber unseres Erachtens eben viel zu selten mit der breiten Masse der Menschen, eben den ganz normalen Bürgern von nebenan.

(Beifall FDP)

Dabei braucht es uns nicht zu wundern, dass sie uns zum Teil gar nicht mehr ernst nehmen oder sich eben auch alleingelassen fühlen, wie man es ja doch leider immer wieder hört. Die Rechnung dafür hat es ja jetzt auch schon gegeben, denn man sieht ja, wie sich die Wahlergebnisse und die vorausschauenden Wahlergebnisse – leider vor allem auch stark zulasten der demokratischen Parteien – auch verändert haben.

Wir glauben, im Endeffekt sollten wir einmal wieder daran denken, dass es auch Menschen in diesem Land gibt, die zu der ganz normalen Mittelschicht gehören, und das sind vor allem die Familien. Sie werden in diesem Land oft gegängelt, und wenn der Staat seine Wohltaten verteilt, dann geschieht dies immer zulasten der Steuerzahler und der Mitte der Gesellschaft, und wir glauben, dass wir hier einmal etwas voranbringen und mit diesem Antrag debattieren können, was wirklich viele Menschen betrifft und nicht nur Einzelpersonen.

(Beifall FDP)

Damit Sie das hier nicht nur alles von mir hören, sondern auch einmal klar vor Augen haben: Wenn wir einmal überlegen, dass jeder Arbeitnehmer von jedem hart verdienten Euro am Ende des Monats im Durchschnitt nur knapp 47 Cent übrig behält – also weniger als die Hälfte – und der Rest munter in die Staatskasse fließt, ist es kein Wunder, dass sich einige die Frage stellen, ob es sich überhaupt noch lohnt, arbeiten zu gehen, wenn direkt so viel abfließt.

Damit ist es ja noch lange nicht genug: Welche Konsumsteuern gibt es nicht noch alle, die uns jeden Tag heimlich aus der Tasche gezogen werden? Im Endeffekt versuchen wir hier immer wieder, Geld einzusparen, und der Staat profitiert von den sprudelnden Steuereinnahmen. Damit wird der Haushalt einfach immer wieder konsolidiert, und wir versuchen, hier das Ganze zu finanzieren, und dann werden von der Großen Koalition lieber teure Rentengeschenke finanziert, als eben an die Entlastung der eigenen Mitte zu denken.

(Beifall FDP)

An die Rentner von morgen – die jungen Leute von heute – denkt in unseren Augen eben leider keiner, denn schon heute zahlen die oberen 50 Prozent der Steuerzahler ganze 95 Prozent des Einkommensteueraufkommens. Liebe Kollegen, wenn wir von den oberen 50 Prozent der Steuerzahler reden, dann reden wir hier von einem Jahreseinkommen ab 28 000 Euro, und damit wohnen sie noch nicht in großen Villen mit fetten Autos vor der Tür, wie das hier so gern von Rot-Grün und der LINKEN immer übertrieben dargestellt wird,

(Zurufe SPD: Oh!)

das sind eben die ganz normalen Leute.

(Beifall FDP)

Wenn wir ehrlich sind, ist es eigentlich noch nicht einmal das, denn wenn wir das mit Kindern rechnen, wird es sogar richtig knapp. Es ist endlich an der Zeit, auch einmal etwas an die Familien in unserem Land zurückzugeben, denn das sind unsere Leistungsträger.

(Beifall FDP)

Gerade die jungen Leute wollen doch heute auch eine Familie gründen und vielleicht ein kleines Häuschen kaufen, aber wenn am Ende des Monats nicht einmal mehr die Hälfte des Gehalts im Portemonnaie bleibt, dann wird es eben schwer. Sie kennen sicher noch diese tolle Werbung der Bausparversicherung von vor einigen Jahren: Der eine Rocker, tätowiert mit Lederjacke, schafft es, sich sein Traumhaus zu ermöglichen. Seine Tochter himmelt den Papa an und sagt: Wenn ich groß bin, möchte ich auch ein-

(C)

(D)

(A) mal Spießer werden. Damals war das niedlich, eine grandiose Werbung, die so vielen aus dem Herzen spricht, sich nämlich heute eine Lebensgrundlage für die eigene Familie zu schaffen.

(Beifall FDP)

Und heute? Heute ist es eben doch nur für viele ein ganz weit entfernter Traum, denn zusätzlich zu den horrenden Steuern und Abgaben treibt die Niedrigzinsphase die Preise in die Höhe. Ich habe einmal geschaut, was man so in Bremen für ein kleines Einfamilienhaus bezahlen muss: Für 450 000 Euro gibt es ein kleines Einfamilienhaus in Osterholz – dass das nicht die beste Lage ist, muss ich Ihnen hier ja wohl nicht erzählen –, und zum Kaufpreis kommen noch Maklergebühren, Notarkosten, Kosten für den Grundbucheintrag und natürlich die Grunderwerbsteuer. Das sind satte 13 Prozent des Kaufpreises, die man eben noch einmal oben daraufschlagen muss. Allein in dem Fall sind es satte 58 000 Euro für nichts, das finde ich ehrlich gesagt krass, und das wollen wir ändern.

(Beifall FDP)

(B) Wir schlagen Ihnen vor, dass bis zu einem Kaufpreis von 500 000 Euro keine Grunderwerbsteuer gezahlt werden muss, denn wir dürfen eben auch nicht vergessen, dass das Eigenheim für die Mehrheit der Menschen noch immer die beste Altersvorsorge ist. Gerade in Zeiten niedriger Zinsen lohnt es sich, ein Haus zu finanzieren, um eben auch der Rentenfrage frühzeitig zu entgegenen.

(Beifall FDP)

Im Gegensatz zu den Ideen von Finanzminister Schäuble oder der Bauministerin Hendricks, die irgendwelche komplizierten Modelle von Baukindergeld oder Familienbaugeld wollen, ist unser Konzept einfach und unbürokratisch. Das kommt direkt den jungen Familien zugute, die unserer Meinung nach wirklich Unterstützung brauchen, denn wenn wir uns auch einmal die Wohnungseigentumsquote hier anschauen, dann sieht man ganz schnell, dass die Grunderwerbsteuer eine Eigenheimbremse besonders für Familien mit kleinen und mittleren Einkommen ist.

(Beifall FDP)

Zwar hat die Wohneigentumsquote seit 1990 bundesweit um 8,5 Prozentpunkte zugelegt, aber gerade bei den unteren Einkommenschichten gab es im gleichen Zeitraum einen Rückgang um fast acht Prozent. Immer nur Miete zu zahlen und am Ende dann ohne Eigentum dastehen zu müssen, ist nicht nur nicht fair, sondern das ist sozial ungerecht.

(C) Liebe Kollegen, wenn Sie wirklich etwas für die soziale Gerechtigkeit tun wollen, dann brauchen wir einen Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer, und die Erhöhung der Grunderwerbsteuer, die Sie für das nächste Jahr geplant haben, zeigt, dass Sie eben nicht nur über soziale Gerechtigkeit sprechen, denn Sie setzen sie damit offensichtlich nicht um. Wenn Ihre soziale Gerechtigkeit dann wieder nur Minderheiten zugutekommt, ist das in unseren Augen falsch. Wir wollen hier etwas für alle tun.

(Beifall FDP)

Ich komme gleich zu meinem zweiten Beitrag, in dem ich noch einmal erkläre, was wir vorhaben in dem Bereich der Beitragsfreibeträge.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich zuerst gedacht, im ersten Teil die Freibeträge anzusprechen, aber ich nehme das gern auf, was Sie zu den Problemen mit der Grunderwerbsteuer gesagt haben, das Hindernis, die starke Belastung, die Eigenheimbremse, darauf haben Sie es zugespitzt! Frau Steiner, ich habe in meinem beruflichen Leben ungefähr 3 000 bis 4 000 Baufinanzierungen begleitet, und ich habe noch mehr Schadensersatzforderungen von Banken überprüft, bei denen Baufinanzierungen gescheitert sind.

(D) Ich glaube, dass ich in diesem Bereich tatsächlich eine profunde Einschätzung geben kann, und eines der ersten Märchen, von denen wir uns verabschieden sollten, ist, dass gewissermaßen das eigene Heim der goldene Weg für die Altersvorsorge ist. Bei Scheidungsquoten von fast 50 Prozent und einer Dauer von Ehen in diesem Bereich von fast zehn Jahren ist das zumindest für diejenigen, die dieses Pech haben, eher ein vermögensvernichtendes als ein vermögensaufbauendes Moment.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Und für die anderen, Herr Gottschalk?)

Für die anderen kann es passieren, und deshalb wollen wir uns das einmal näher ansehen, inwieweit sie das auch können.

Sie haben ja hier einiges in Ihrem Antrag geschrieben. Die erste These, die Sie haben: Wenn Bremen jetzt die Grunderwerbsteuer im Jahr 2018 von 5 Prozent auf 5,5 Prozent erhöhen würde, dann würden vor allem junge Familien hart getroffen. Ich weiß nicht, Frau Steiner, ob Sie wenigstens einmal einen Taschenrechner herausgeholt und bei einem Immobilienkauf in der Größenordnung von 200 000 bis 300 000 Euro, vielleicht auch bis 400 000 Euro, einmal ausgerechnet haben, wie viel ein halbes Prozent ist,

(A) (Abg. Imhoff [CDU]: Oder ein Hektar!)

das sind 1 250 bis 2 000 Euro. Wenn das bei einer Eigenheimfinanzierung eine harte Belastung wäre, die eine Eigenheimbremse ist, dann würde ich sagen, dann geht es um die Finanzierungswünsche von Menschen, die sich eigentlich gar nichts leisten können.

Zweiter Punkt, den Sie herausgestellt haben, ist, dass die Grunderwerbsteuer mit den 5 oder 5,5 Prozent insgesamt ja tatsächlich so gravierend sei, dass dabei ein Bremseffekt herauskäme. Auch da, Frau Steiner – ich weiß nicht, ob Sie sich schon mal eine Baufinanzierung angesehen haben: Wenn Sie diese 5,5 Prozent zum Beispiel auf 200 000 oder 300 000 Euro rechnen, dann haben Sie eine Größenordnung von 11 000 bis 16 000 Euro, die zusätzlich finanziert werden müssen. Wenn diese in den Kredit hineinfließen, dann liegen Sie bei der jetzigen Belastung von zwei Prozent Zinsen und zwei bis drei Prozent Tilgung in einer Größenordnung einer zusätzlichen Belastung von 30 bis 50 Euro. Daraus zu folgern, das sei eine Eigenheimbremse, ist völlig an den Haaren herbeigezogen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Tatsächlich bewegt sich das in einer Größenordnung noch nicht einmal zwischen einer guten und einer schlechten Baufinanzierung, sondern zwischen einer guten und einer befriedigenden Baufinanzierung.

(B)

Dritter Punkt: Sie haben ja vor allen Dingen Bremen hier im Blick, sodass mir noch einmal wichtig ist zu betonen, dass der Grunderwerbsteuersatz hier in Bremen auf jeden Fall nicht außerordentlich hoch ist. Bremen hat zusammen mit vier anderen Ländern eigentlich die drittniedrigsten Sätze hier in Deutschland, darunter liegen Bayern und Sachsen – sehr niedrig – und auch Hamburg. Der Rest liegt auf gleicher Höhe oder höher, und selbst, wenn wir auf 5,5 Prozent erhöhen würden, gäbe es immer noch sieben Bundesländer, die deutlich vor uns liegen würden. Deshalb können Sie Bremen jetzt auch in diesem Bereich keine besondere Bremswirkung andichten.

Kurios ist natürlich jetzt Ihre Idee, dass Sie in der Gesamtentfaltung Ihres Antrags auf der einen Seite sagen – junge Familien oder überhaupt der Mittelstand – wären steuerlich zu hoch belastet, nämlich durch Steuern, die der Bund und die Länder gemeinsam erheben. Ihre Idee ist nun, diese Belastung, die Ihrer Meinung nach zu hoch ist, allein dadurch zu kompensieren und zu mildern, dass die Länder ihre stärkste reine Ländersteuer praktisch weitgehend aufgeben.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wir sind ja hier im Landtag!)

Wenn wir mit dem Antrag – das soll ja also eine Bundesratsinitiative werden, Herr Hilz! –,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Trotzdem sind wir hier nicht im Bundestag!) (C)

mit diesem Bundesratsantrag, mit dieser Bundesratsinitiative tatsächlich antreten würden, dann wird man uns in Berlin fragen: Habt ihr nicht nur finanzielle Probleme? Habt ihr auch intellektuelle Defizite?

(Beifall SPD)

Ich denke, das sollten wir denjenigen, die Bremen vertreten müssen, ersparen. Ich freue mich, wenn wir gleich noch über die Freibeträge sprechen werden, sie haben ähnliches Niveau. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erlaube mir im Vorgriff auf den zweiten Redebeitrag seitens der Fraktion der FDP, darauf einzugehen, welche konkreten Auswirkungen der Vorschlag hätte, den Kinderfreibetrag zu verdoppeln.

Ich erlaube mir immer, den Abgabenrechner des Bundesministeriums für Finanzen zu bemühen, ich erlaube mir dann, ein Tabellenkalkulationsprogramm zu bemühen, um einfach herauszufinden, welche Wirkungen von einem Vorschlag ausgehen. Letztlich entscheide ich mich dann, ob der Vorschlag wirklich geeignet ist, um junge Familien und Kinder in einer Weise zu unterstützen, die sie eigentlich dringend brauchen. Wenn jemand behauptet, wir müssten Familien und Kinder unterstützen, weil wir in einer Gesellschaft leben, in der Kinder teilweise zum Armutrisiko werden und das Aufziehen von Kindern teuer ist, dann muss man das prüfen, und wenn es wahr ist, dann muss man das natürlich ändern. Die spannende Frage ist, ob der FDP-Vorschlag dazu geeignet wäre.

Im Moment stellt sich die Situation wie folgt dar: Wenn Sie ein zu versteuerndes Einkommen von 60 000 Euro im Jahr haben, dann bekommen Sie über das Kindergeld hinaus einen Steuervorteil von 55 Euro, also plus 55 Euro. Wenn Sie 100 000 Euro zu versteuerndes Einkommen haben, sind es schon 750 Euro. Der Steuervorteil steigert sich dann bis auf knapp 1 000 Euro.

Wenn man jetzt den Kinderfreibetrag verdoppelt, dann passiert Folgendes, und das ist zunächst gar nicht so schlecht: Ab einem Einkommen von 30 000 Euro, also die Hälfte, entsteht ein Steuervorteil von 278 Euro über das Kindergeld hinaus. Das ist für jemanden, der 30 000 Euro im Jahr verdient, relativ viel. Im Übrigen ist es so, dass ungefähr die Hälfte der Einkommensbezieher unter 30 000 Euro und die

(D)

(A) andere Hälfte über 30 000 Euro verdienen. Der Kreis der Nutznießer würde also vergrößert werden.

Richtig interessant wird es dann, wenn das Einkommen 60 000 Euro beträgt, dann liegt der Steuervorteil nämlich bei 2 300 Euro, bei 100 000 Euro Einkommen sind es schon 3 600 Euro. Der Steuervorteil endet bei 4 200 Euro. Das heißt, eine Verdoppelung des Kinderfreibetrages ist für diejenigen, die jetzt schon über ein richtig hohes Einkommen verfügen und die von einem Durchschnittseinkommen weit entfernt liegen, lohnend. Deswegen wage ich die These, ja, für bestimmte Familien ist die Verdoppelung des Kinderfreibetrages eine zusätzliche Einnahmequelle, aber ich wage auch die These, dass diese Familien es auch ohne diese Art der Unterstützung schaffen würden. Die andere Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung der Einkommensbezieher schafft es nicht, aber sie haben nicht einen Penny mehr von der Verdoppelung des Kinderfreibetrages.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen sage ich, es ist genau der falsche Ansatz, die zu unterstützen, die eigentlich wenig oder keine Unterstützung brauchen, aber alle anderen vollständig außen vor zu lassen und gar nicht einmal im Blick zu haben, dass ihnen eine Verdoppelung des Kinderfreibetrages überhaupt nichts nützt.

(B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir stehen vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Eine der größten Herausforderungen ist, dass wir in dieser Gesellschaft mittlerweile viel zu viele Menschen haben, die über ein Einkommen von 20 000 bis 30 000 Euro verfügen, teilweise über weniger. Wir reden über Altersarmut. Wir reden über Kinderarmut in einer Größenordnung, die sich ein reiches Land – wie dieses – einfach nicht leisten kann. Es ist dann allererste Priorität, eine Steuerpolitik zu gestalten, die uns in die Lage versetzt, solchen Menschen zu helfen, Armut in diesem Land zu bekämpfen und nicht genau andersrum, nämlich denen noch etwas zu geben, die ohnehin genug haben.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir darüber nachdenken wollen, wie wir am besten Kindern, die unter schwierigen Einkommensverhältnissen erwachsen werden müssen, helfen, dann müssen wir uns nicht mit der Verdoppelung des Kinderfreibetrages befassen. Wir können uns aber gern über eine Verdoppelung des Kindergeldes unterhalten. Die Erhöhung des Kindergeldes hilft allen, und zwar unabhängig vom Einkommen. Wir können uns gern auch darüber unterhalten, ob Kindergeld in dieser Höhe dann versteuert werden sollte oder nicht. Es gibt ganz verschiedene Modelle.

Der Grundansatz bei allen, die sich mit gesellschaftlichen Problemen in diesem Land beschäftigen – ausgenommen bei der FPD –, ist die Auffassung, dass die Kindergrundsicherung, eine Kindergelderhöhung oder Ähnliches eine der allerersten politischen Aufgaben ist und absolute Priorität in diesem Land genießen sollte, und das ist auch richtig so. Ich finde, wir müssen dringend ein Modell finden und gemeinsam umsetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Noch einmal eines: Frau Steiner, Sie sagten, dass von einem Euro Einkommen 47 Cent übrig bleiben. Erstens, das ist von der Höhe der Steuerklasse abhängig. Zweitens, in den 53 Cent sind mit Sicherheit nicht nur Steuern enthalten, sondern auch andere Abgaben wie Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Rentenversicherung.

(Glocke)

Jetzt so zu tun, als ob solche Abgaben eine Form von Piratentum, Enteignung oder horrend hoch seien, untergräbt die Grundpfeiler einer sozialen Gesellschaft. Sie ist darauf angewiesen, dass eine Arbeitslosenversicherung, eine Krankenversicherung, und eine Rentenversicherung bestehen, denn alles andere führt in eine Welt, die auch Sie nicht haben wollen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme gern noch einmal zurück und nehme in meinem zweiten Redebeitrag zur Grunderwerbsteuer und Ähnlichem Stellung. Ihre Einstellung zu Steuern, Frau Steiner, finde ich, nähert sich einer Form von Grundgesetzwidrigkeit. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Also nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde gern an die Ausführungen anknüpfen, die der Kollege Rupp zum Schluss seines Redebeitrags gemacht hat, weil ich Ihre Wortwahl, liebe Kollegin Steiner, wenn es um Steuern geht und wenn es darum geht, wie wir mit Beschlüssen demokratischer Organe umgehen, problematisch finde.

Sie haben davon gesprochen, dass das Geld den Menschen aus der Tasche gezogen werde. Ich halte diese Formulierung auch in Anbetracht der derzeitigen politischen Lage für fatal und sehr gefährlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) Wir haben es hier nicht mit modernem Raubrittertum zu tun, wie Sie es wahrscheinlich hinter vorgehaltener Hand formulieren, sondern tatsächlich mit der Ausführung von Gesetzen, die durch freie Parlamente beschlossen worden sind. Ich will zum Antrag der FDP nur kurz Stellung nehmen, weil ich glaube, dass die Kollegen Rupp und Gottschalk die wesentlichen Kritikpunkte bereits genannt haben.

Es stellt sich doch in der Tat die Frage, auf welche Weise wir die Situation der Kinder verbessern können. Welche Möglichkeiten gibt es? Dass Sie über einen Kinderfreibetrag nachdenken, aber eben nicht über eine Erhöhung des Kindergeldes, oder – wenn es nach uns GRÜNEN geht – gar über eine Kindergrundsicherung, ist aus meiner Sicht das falsche Zeichen, weil Sie natürlich am Ende des Tages mit dem Freibetrag gerade diejenigen bevorzugen, die bereits über ein hohes Einkommen verfügen. Das ist eine Politik, die wir nicht vertreten. Aus unserer Sicht gilt es in erster Linie erst einmal denjenigen zu helfen, die diese Hilfe benötigen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: die finanziellen Auswirkungen! Zur Ehrlichkeit gehört doch auch immer dazu, die entstehenden Kosten zu ermitteln und darüber nachzudenken, welche Probleme entstehen könnten. Ein Ergebnis ist die Feststellung – der Kollege Gottschalk hat bereits darauf hingewiesen –, dass es sich um eine Steuer handelt, die in erster Linie den Ländern und Kommunen zugutekommt.

(B) Man kann doch dann nicht allen Ernstes sagen, wir machen das jetzt, ohne wenigstens einmal in seinem Redebeitrag darauf eingegangen zu sein, auf welche Weise eine Kompensierung der Mittel erfolgen soll, die in Bremen am Ende des Tages fehlen werden. Das hat aus unserer Sicht nichts mit verlässlicher Finanzpolitik zu tun, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Grunderwerbsteuer! Ich finde es legitim, dass die Länder darüber nachdenken, bei der Grunderwerbsteuer aktiv zu werden. Es ist immer eine Abwägung, gerade für uns als Stadtstaat in der Konkurrenzsituation zu Niedersachsen, und es ist eine der wenigen Einnahmequellen, über die wir selbstbestimmt verfügen dürfen. Deswegen darf es an dieser Stelle aus unserer Sicht keine Denkverbote geben, aber, ich sage es auch noch einmal, wir müssen eine maßvolle Diskussion führen, weil wir uns in einer Konkurrenzsituation zu Niedersachsen befinden.

Zum Schluss: der Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer! Man kann es ja ein bisschen salopp formulieren, der Hauskauf zulasten der bremischen Haushalte! Ist eigentlich die Grunderwerbssteuer das Problem, oder ist es der hohe Grundstückspreis? Wen erreichen wir

eigentlich am Ende des Tages mit Ihrer Forderung? Meine Damen und Herren von der FDP, schaffen wir es mit Ihrem Vorschlag, der breiten Masse der Bevölkerung zu ermöglichen, Eigentum zu erwerben,

(C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wir glauben schon!)

oder helfen wir nicht vielmehr denjenigen, die bereits über ein hohes Einkommen verfügen, und denen es möglich ist, die eben von Herrn Gottschalk ausgerechneten Summen bezahlen zu können?

Aus unserer Sicht macht der vom Senat eingeschlagene Weg, sich nämlich für günstigen und besser bezahlbaren Wohnraum einzusetzen, Sinn. Aus unserer Sicht macht der Weg den SPD und GRÜNE gemeinsam gehen, nämlich Kinder und Familien dadurch zu stärken, dass die Rahmenbedingungen in unserem Zwei-Städte-Staat verlässlich im Bereich der Ganztagschulen ausgebaut werden, wesentlich mehr Sinn, als ein Steuersparmodell für reiche Familien. Wir werden deswegen Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar Anmerkungen zur Debatte machen! Ich fange einmal mit dem letzten Punkt an, Herr Fecker, weil er vielleicht noch jedem frisch in Erinnerung ist! Ich glaube, dass wir tatsächlich auf all den Ebenen das machen müssen, was wir machen können. In Bremen und Bremerhaven gehören zwei Sachen, glaube ich, ganz wesentlich dazu: Das eine ist, auch genügend Flächen auszuweisen, um zum Beispiel entsprechenden Wohnungsbau zu ermöglichen, weil die größten Preissteigerungen in den letzten Jahren auch dadurch entstanden sind – neben den gestiegenen Baukosten –, dass Grundstücke, auf denen sich gerade auch Familien Eigentum leisten können, immer knapper werden und wir damit in den letzten drei Jahren zu erheblichen Preissteigerungen gekommen sind. Deshalb finde ich, bevor man andere Ebenen anklagt, sollte man erst einmal im eigenen Land die Hausaufgaben machen.

(D)

(Beifall CDU, FDP, LKR – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war jetzt aber kein Angriff gegen uns! – Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Zweite Bemerkung: Häufig, gerade in mittleren Einkommensbereichen, glaube ich, müssen wir es tatsächlich auch ermöglichen, dass auch beide Partner arbeiten können. Dazu gehört natürlich eine entsprechende Kita-Versorgung in den Städten. Wenn ich mir das Ergebnis der letzten Monate anschau,

(A) meine Damen und Herren von der Koalition, ermutigt das zumindest nicht die Eltern, das sowieso teurere Grundstück in Bremen oder Bremerhaven zu kaufen, sondern dann in das Umland zu ziehen, weil sie dort wenigstens ein verlässlicheres Angebot im Kita-Bereich haben.

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Das ist tatsächlich die beste und verlässlichste Familienpolitik, und das hat übrigens auch etwas mit der Absicherung von eigenem Einkommen zu tun und was man sich eigentlich erlauben kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben zu den Steuerthemen, die hier angesprochen worden wurden, ja erst vor Kurzem Aussagen auf Bundesebene getroffen. In den Beschlüssen der Saarländischen Erklärung hat der CDU-Bundesvorstand die groben Leitlinien der CDU – es geht ja auf den Bundestagswahlkampf zu, das wird da sicherlich noch Thema sein – ziemlich klar umrissen, wie unsere Forderungen sind.

Vorweg müssen wir einmal sagen, dass wir natürlich erst einmal überhaupt aufgrund der guten Haushaltslage des Bundes auch in der Lage sind, über entsprechende Verteilungen zu diskutieren. Die CDU hat dort ja gesagt, dass wir zum einen ein Drittel der Maßnahmen in Infrastruktur investieren wollen und ein Drittel der Überschüsse, die jetzt für die nächsten Jahre anvisiert sind, in dem Bereich von Verpflichtungen verwenden. Herr Buhlert, auch wenn Sie das ja für die FDP heute so vom Tisch gewischt haben, erleben wir ja gerade in den letzten Tagen, dass es sicherlich auch in eine Erhöhung von Militärausgaben fließen wird, das muss man auch so ehrlich sagen, da werden die Partner der NATO von uns mehr verlangen. Es kann nicht sein, dass wir nur 1,2 Prozent des Bruttosozialprodukts in Militärausgaben stecken, während zum Beispiel die Amerikaner dort 3,6 Prozent hineinstecken. Dass es dort einen gewissen Nachholbedarf gibt, ist, glaube ich, völlig klar. Das letzte Drittel wollen wir tatsächlich in Steuerreduzierungen stecken, aber dann auch für die breite Masse.

Bei der CDU zeichnen sich dazu im Moment folgende drei Eckpunkte ab: zum einen Senkung des Eingangssteuersatzes auf 20 Prozent, eine Erhöhung der Spitzensteuerbelastung auf 60 000 Euro und eine Steigerung des Kinderfreibetrags, aber auch verbunden damit – insofern ist beides wichtig – eine Erhöhung des Kindergeldes. Ich glaube, man kann das eine nicht machen, ohne das andere auch nachzuziehen. Ich glaube, dass das tatsächlich eine ausgewogene Politik ist. Zu Recht hat ja Herr Rupp auf Notwendigkeiten beim Kindergeld hingewiesen, und Frau Steiner hat sich ja sehr für Änderungen beim Kinderfreibetrag eingesetzt. Also, ich glaube, wir können das eine nicht machen, ohne das andere zu lassen.

Meine letzte Bemerkung bezieht sich auf den Vorschlag der FDP, Frau Steiner. Der Vorschlag hört sich ja erst einmal ganz sinnvoll an mit den 500 000 Euro, die für das erste Eigenheim in irgendeiner Form steuerlich berücksichtigt werden können sollen. Nun muss man allerdings auch sagen, dass wir regionale Unterschiede in diesem Land haben. 500 000 Euro mögen in Bremen noch eine Summe sein, bei der man sagt, dass man sich dafür ein schönes Häuschen erlauben kann, aber für 500 000 Euro bekommt man in München nicht einmal ein Reihemittelhaus, das muss man auch sehen. Insofern ist es, glaube ich, zu einfach, wie Sie es sich mit Ihrem Antrag gemacht haben.

Aus diesem Grunde – auch wenn wir Nuancen und Tendenzen in Ihrem Antrag sicherlich unterstützen könnten –, in diesen Punkten, wie Sie es gefordert haben, werden wir den Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dies ist auch ein Thema, das wir eigentlich eher in der Bundespolitik sehen würden, aber ein paar Dinge möchte ich doch dazu sagen! Wir sind hier vor 70 Jahren in der Bundesrepublik gestartet mit einem System aus Steuern und Sozialabgaben, das im Prinzip auf dem Konsens beruhte, dass stärkere Schultern mehr tragen sollen und schwächere Schultern weniger, und das hat auch lange Jahre, eigentlich Jahrzehnte, ganz gut funktioniert. Nun haben wir aber so lange an Einzelmaßnahmen nachjustiert und die Grundpfeiler des Systems nicht angefasst, dass wir mittlerweile erhebliche Verwerfungen in diesem System haben, die wir, glaube ich, grundsätzlich angehen müssen, bevor wir uns hier Einzelaspekte ansehen, beispielsweise ist die Abgabenbelastung des Durchschnittseinkommens von 1970 bis 2010 von 35 auf 45 Prozent gestiegen, im gleichen Zeitraum ist übrigens die Durchschnittsbelastung der Unternehmensbesteuerung von 30 auf 20 Prozent gesunken.

Wir haben ein System der Steuerprogression, das einmal so angedacht war, dass höhere Einkommen hoch belastet werden, das aber dazu geführt hat – weil es nie der Inflationsrate angepasst wurde –, dass mittlerweile auch schon mittlere Einkommen sehr hoch belastet werden, und wir haben ein Sozialversicherungssystem, das mit den Beitragsbemessungsgrenzen dafür sorgt, dass sich eben höhere Einkommen an diesen Dingen nicht mehr beteiligen. Aus unserer Sicht führt das erst einmal zu drei wesentlichen Problemen, die ich jetzt vielleicht hier in der Kürze der Zeit kurz einmal anreißen möchte.

(C)

(D)

- (A) Das eine nennen wir bei der LKR die Eiger-Nordwand und betrifft einen Arbeitnehmer, der weniger als das Durchschnittseinkommen verdient, sagen wir einmal, 2 000 Euro brutto, er hat eine Familie mit einem Kind oder zwei Kindern und hat, obwohl er Steuerzahler ist, weniger oder nicht mehr als ein Hartz-IV-Empfänger. Das heißt, diese Eiger-Nordwand sorgt dafür, dass ich, wenn ich im Transferleistungsbezug bin, mich eigentlich mit einer für mich erreichbaren Arbeit daraus gar nicht nennenswert befreien kann. Wir haben in diesem Bereich eine so starke Belastung für das zusätzlich verdiente Geld, dass dies aus unserer Sicht mit ein Grund dafür ist, dass Langzeitarbeitslosigkeit zunimmt. Das müssen wir ändern.
- Ein zweites Problem aus meiner Sicht ist, wenn wir uns die Gesamtprogressionskurve aus Sozialabgaben und Steuern ansehen – ich weiß, Sozialabgaben sind keine Steuern, aber viele Sozialversicherungen haben eben einen steuerähnlichen Charakter, wenn zum Beispiel die Krankenversicherung nicht das Risiko absichert, sondern sich eigentlich an dem Einkommen bemisst, dann stellen wir fest, dass jemand, der 5 000 Euro im Monat verdient, prozentual höhere Abgaben hat als jemand, der 50 000 Euro im Monat verdient. Auch das ist nicht in Ordnung.
- Wir müssen insgesamt, glaube ich, dieses System reformieren, das ist eine Bundesaufgabe, wir müssen es zukunftssicherer machen, vor allen Dingen, weil auch die Eckpfeiler nicht mehr passen. Wir geben im Bundeshaushalt – –.
- (B) (Abg. Kastendiek [CDU]: Dann müssen Sie aber die Freiberufler auch mit einbeziehen! Ist das Ihre Position?)
- Bitte?
- (Abg. Kastendiek [CDU]: Dann müssen Sie aber die Freiberufler auch mit einbeziehen!)
- Die Freiberufler müssen wir mit einbeziehen! Es gibt ganz viele: Es gibt die Freiberufler, die Beamten, es gibt die Abgeordneten, es gibt ganz viele Sondertatbestände, die zu Verwerfungen führen, aber insgesamt kann man sagen, dass wir das Problem an den Eckpfeilern sehen.
- Wir geben im Bundeshaushalt mittlerweile 40 Prozent für Sozialleistungen aus. Wir haben laut OECD mit eine der höchsten Steuerbelastungen in der westlichen Welt, und das führt zu folgendem Problem: In der Altersgruppe der über 45-Jährigen werden in den nächsten 20 Jahren die zwischen 45 und 65 Jahre alten Arbeitnehmer zu 100 Prozent in Rente gehen, in den nächsten zehn Jahren 50 Prozent dieser Altersgruppe, und nur zwei Drittel werden durch junge Leute ersetzt, bei den anderen Leuten – bei den Leistungsträgern in der Altersgruppe von 20 bis 45 Jahren – verlieren wir im Moment 150 000 pro Jahr
- durch Auswanderung, weil wir hier eine sehr hohe Steuerbelastung haben. Das betrifft im Übrigen auch Unternehmen, die das Land verlassen, und das wird überkompensiert durch eine Einwanderung von im Wesentlichen gering bis gar nicht Qualifizierten.
- Das bedeutet, dass es in diesem System, das wir haben – mit den hohen Sozialausgaben und den hohen Steuern –, darauf hinausläuft, dass in Zukunft noch weniger Schultern noch höhere Lasten stemmen müssen, und das wird mit den bisherigen Parametern und geringfügigen Nachjustierungen an der einen oder anderen Stelle nicht klappen. Das muss die Politik angehen, aber aus unserer Sicht ist das eher eine Bundesaufgabe als die Aufgabe eines Landes. – Vielen Dank!
- (Beifall LKR)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.
- Abg. Frau Steiner (FDP)*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich würde gern kurz an meinen ersten Redebeitrag anknüpfen, und dann gehe ich noch auf ein paar Wortbeiträge ein.
- Wir haben das Gefühl, dass die Mittelschicht und die Familien seit Jahrzehnten immer wieder zur Kasse gebeten worden sind und zu wenig zurückbekommen haben.
- (Beifall FDP)
- Das Stichwort Betreuung! Es sind leider immer noch nicht genügend Kitaplätze vorhanden. Die Kitaplätze sind teuer. Ich war gerade mit einer Freundin essen. Natürlich gehört sie zu den Besserverdienern, aber sie sagte mir, dass sie auch 300 Euro für die Kita zahle.
- (Zurufe SPD)
- Lassen Sie mich doch einmal ausreden, dann verstehen Sie es auch nicht falsch, was ich zum Ausdruck bringen will! Derjenige, der besser verdient, bezahlt einen höheren Beitrag für einen Kitaplatz, und das ist auch legitim. Trotz allem sind 300 Euro pro Monat für einen Kitaplatz einfach sehr teuer.
- (Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Wissen Sie, was ein Kindergartenplatz normal kostet?)
- Ist die Kitazeit überstanden, müssen teure Schulbücher gekauft werden, und die Kinder gehen auf Klassenfahrt und so weiter und so fort. Es gibt diese wunderschöne Vergleichsrechnung, entweder man schafft sich ein Kind oder einen Sportwagen an. Bis zum 18. Lebensjahr kosten die Kinder im Durchschnitt 130 000 Euro, und wenn sie nach der Schule
- (C)
- (D)

(A) studieren, erhöht sich dieser Betrag ganz schnell um zusätzliche 100 000 Euro.

Das sind eben nicht irgendwelche Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern, die die Abschlüsse an Privat-Unis machen, sondern das sind die durchschnittlichen Kosten, die im Übrigen die Verbraucherzentrale, Herr Gottschalk, in Bayern ermittelt hat. Das sind nämlich die echten Herausforderungen.

(Beifall FDP – Abg. Röwekamp [CDU]: Nein! Die meisten Menschen überlegen nicht, ob sie sich einen Sportwagen kaufen!)

Die Menschen müssen ihre Kinder großziehen, und sie geben ihr Bestes. Oft verzichten sie zum Wohle ihrer Kinder selbst auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen, um den Kindern eine bessere Ausbildung und ein besseres Leben zu ermöglichen. Das sind vor allem auch diejenigen, die die Rente bezahlen sollen. Das sind die Erwachsenen von morgen, und das sind die Fachkräfte, die später unser Land sichern sollen. Dass die Geburtenrate im letzten Jahr auf 1,5 Kinder pro Frau gestiegen ist, ist schön, reicht aber noch lange nicht aus.

(Beifall FDP)

(B) Wir glauben, dass es Zeit wird, den Familien etwas zurückzugeben, und deswegen schlagen wir die Verdopplung der Kinderfreibeträge vor, denn davon haben die Familien etwas. Wir können auch gern, Herr Rupp, über die Verdoppelung des Kindergeldes reden. Das wäre etwas, über das ich gern mit Ihnen sprechen würde. Für uns ist jedoch klar: Wir wollen, dass die Eltern, die etwas leisten, auch wertgeschätzt werden. Wir wollen, dass diejenigen, die viel für die Gesellschaft leisten, auch endlich etwas zurückbekommen.

(Beifall FDP)

Herr Eckhoff, Sie haben gesagt, der Betrag von 500 000 Euro sei Ihnen verständlich. Es sei ein Unterschied, ob ein Haus in München, in Bremen, in Emden oder in Hamburg erworben werden soll. Das stimmt natürlich, aber wir haben uns einen einigermaßen durchschnittlichen Wert überlegt, der vielleicht irgendwann einmal finanzierbar und darstellbar für jemanden sein könnte. Deswegen haben wir den Betrag von 500 000 Euro gewählt, denn für alles, was diese Summe übersteigt – denn es ist ja nur ein Freibetrag –, muss sowieso Grunderwerbsteuer gezahlt werden. Deswegen haben wir uns 500 000 Euro als Richtwert überlegt.

(Beifall FDP)

Außerdem ist dazu festzuhalten, dass es wirklich nur um das allererste Eigenheim geht. Herr Gottschalk,

Sie erzählen hier immer etwas vom angeblichen Märchen. Arnos Märchenwelt geht in meinen Augen ganz, ganz anders: Sie erzählen, dass wir in diesem Fall nur denjenigen eine Freude machen, die heiraten und ein Leben lang verheiratet bleiben. Das ist doch Quatsch. Ein Eigenheim ist vor allem dazu da, die Altersvorsorge zu sichern, weil man sich nicht auf das gesetzliche Rentensystem verlassen kann. Zur Wahrheit gehört nämlich auch dazu, dass das Rentenniveau dramatisch sinkt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nicht nur das Rentenniveau! Das Redenniveau sinkt auch dramatisch!)

Wir haben eben keinen Anspruch darauf, dass man die Rentenbeiträge, die man einmal eingezahlt hat, komplett zurückbekommt. Das ist ein Trugschluss. Ich glaube, dass heute ein Eigenheim für die Altersvorsorge sinnvoll ist.

(Beifall FDP)

Sie haben mir in Ihren Ausführungen unterstellt, bei mir seien intellektuelle Defizite vorhanden. Sie sprechen hier immer von Niveau, also ganz ehrlich, ich weiß nicht, was daran intelligent ist, nachfolgenden Generationen die Ausgabenexzesse von heute aufzubürden. Das ist alles andere als intelligent.

(Beifall FDP)

Wir schlagen vor, die Familie zu unterstützen. Wir stehen dazu, und wir hoffen, dass auch Sie irgendwann einmal zu der Erkenntnis kommen.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es reizt mich natürlich, eine ganze Reihe von Argumenten noch einmal aufzugreifen.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Bitte!)

Vielleicht nur so viel Frau Steiner: Wenn eine Baufinanzierung scheitert oder in den letzten Jahren gescheitert ist – und Ehescheidungen sind die häufigste Ursache –, dann sind diejenigen, die vorzeitig das Eigenheim verlassen müssen, mit Schadensersatzforderungen der Banken von 10 000, 20 000, 30 000 oder 40 000 Euro konfrontiert gewesen. Wenn sie nach ein paar Jahren ihre Immobilie verkauft haben, dann sind sie hinterher ärmer gewesen, als beim Erwerb der Immobilie. Deshalb ist der Königsweg, die Altersvorsorge über die Immobilie sicherstellen

(C)

(D)

(A) zu wollen, eine Bausparkassenwerbung. Die haben Sie ja auch offensichtlich gesehen,

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Sie auch, nicht! Gut, nicht!)

aber die Realität sieht etwas anders aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch bei dem zweiten Teil des FDP-Antrags weiß man nicht so richtig, ob man lachen oder weinen soll!

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Weinen!)

Frau Steiner möchte die Familien entlasten und uns für eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel gewinnen, dass die Kinderfreibeträge verdoppelt werden. Nachgeschoben hat sie eben, ja, man könne ja auch über das Kindergeld sprechen, aber Fakt ist erst einmal, in dem FDP-Antrag findet man nichts zur Erhöhung des Kindergeldes.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Reichen wir gern nach! Machen Sie das mit?)

Sie stellen vielmehr auf die Kinderfreibeträge ab, und um das richtig zu würdigen, Frau Steiner, muss man sich einmal anschauen, wie das heute eigentlich aussieht.

(B) Derjenige, der relativ wenig verdient, bekommt Kindergeld. Wenn die Familie aus zwei Erwachsenen und zwei Kindern besteht, dann sind das 4 600 Euro.

(Zuruf Abg. Dr. Buhler [FDP])

Jetzt hören Sie ruhig einmal zu, es gibt auch ein Leben außerhalb der Lebensmittelchemie!

Wenn wir uns den Bereich anschauen, dann erhalten diejenigen, die ein höheres Einkommen erzielen und die Kinderfreibeträge geltend machen können, in der Spitze 6 500 Euro. Das heißt, diejenigen, die gut verdienen, bekommen bei dem heutigen System aus Kindergeld und Kinderfreibeträgen gut ein Drittel mehr als diejenigen, die wenig verdienen. Für die Veredelung der Kinder aus wohlhabenden Häusern gibt es allerdings nicht die geringste Rechtfertigung, sie ist einfach sozial ungerecht.

(Beifall SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Gottschalk, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Abg. Gottschalk (SPD): Frau Ahrens, bitte am Schluss meiner Rede! Ich beschäftige mich jetzt gerade mit Frau Steiner, jetzt nicht noch Sie!

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Gottschalk, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Steiner?

(C)

Abg. Gottschalk (SPD): Ja, sicher doch!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Frau Steiner!

Abg. Frau Steiner (FDP): Das ist sehr nett! Wenn Sie von wohlhabend sprechen, dann habe ich eine Nachfrage: Ich habe vorhin gesagt, dass 50 Prozent 95 Prozent des Steueraufkommens leisten. Diese 50 Prozent fangen mit einem Jahreseinkommen von 28 000 Euro an. Ist das für Sie wohlhabend?

Abg. Gottschalk (SPD): Das ist für mich ein Bereich, der sich in der Mitte befindet. Es geht darum, hier die unterschiedliche Größenordnung bei der Auffächerung der Einkommensklassen zu sehen. Normalerweise wird die Perzentile in einer Größenordnung von eins bis zehn dargestellt. Wenn Sie sich dann anschauen, wie das bei den unteren und bei den oberen Einkommen aussieht, dann werden Sie feststellen, dass bei zwei Kindern nach der Grundtabelle im Moment der Break-even – dort, wo der Kindergeldfreibetrag zu greifen beginnt – bei 38 000 Euro erreicht wird.

(Zuruf Abg. Frau Steiner [FDP])

Jenseits von 65 000 Euro zu versteuerndes Einkommen geht es praktisch in den Maximalbetrag über. Ich finde schon, dass man bei einem Einkommen von 65 000 Euro zu versteuerndes Einkommen zu einer deutlich wohlhabenderen Klasse gehört, als wenn das zu versteuernde Einkommen bei 28 000 Euro liegt. Sie selbst haben ja auch festgestellt, dass 50 Prozent in der Bundesrepublik gar keine Einkommensteuer bezahlt.

(D)

Vizepräsidentin Dogan: Haben Sie eine weitere Zwischenfrage, Frau Steiner?

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Nein, danke! – Abg. Röwekamp [CDU]: Gegenüber Frau Ahrens war das nun nicht charmant!)

Abg. Gottschalk (SPD): Frau Ahrens treffe ich doch nachher noch, und dann mache ich das wieder wett!

(Heiterkeit – Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Ich werde da ganz Ohr sein, Frau Ahrens!

Frau Steiner will mit diesem Antrag auf jeden Fall den jetzigen Zustand, den wir zwischen Kindergeld und den Kinderfreibeträgen haben, weiter zuspitzen. Ihr Antrag würde darauf hinauslaufen, dass diejenigen, die mit ihrem zu versteuernden Einkommen oberhalb einer bestimmten Größenordnung liegen, bei zwei Kindern eine Steuerersparnis von 13 000 Euro im

(A) Jahr haben würden. Wir hätten eine Zwischenschicht, die sich etwas nach unten verlagern würde – Herr Rupp hat es bereits ausgeführt – und die auf eine Steuerersparnis zwischen 4 600 Euro und 13 000 Euro kommen würde.

Letztlich verbliebe eine Gruppe mit einem zu versteuernden Einkommen, das unter dem der Zwischenschicht läge und für die keine weitere Steuerersparnis entstünde, sondern es bei 4 600 Euro bliebe. Sie würden damit eine Situation schaffen, Frau Steiner, dass diejenigen, die aus den wohlhabenderen Bereichen der Gesellschaft kommen, das Dreifache an staatlicher Unterstützung für ihre Kinder bekommen würden, wie diejenigen, die aus dem unteren Bereich dieser Gesellschaft stammen. Das ist keine Familienpolitik, sondern das ist Klassenkampf von oben!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Sie bringen immer das Beispiel – und das will ich Ihnen noch zum Schluss sagen –, Herr Hilz, dass die Besserverdienenden 90 Prozent der Einkommensteuer entrichten. Sie vergessen dabei, dass natürlich die Einkommensteuer nicht die einzige Steuer ist, sondern die am schnellsten wachsenden und erheblich deutlicher ins Gewicht fallenden Steuern mittlerweile die Verbrauchssteuern sind. Wenn Sie dann einmal beides nebeneinander stellen, dann werden Sie sehen, Frau Steiner, dass die relative Belastung – ich glaube, das hatte sogar auch Herr Schäfer eben mit im Blick – bei den unteren Einkommensklassen höher ist, als bei einer Vielzahl der Klassen, die über diesen Klassen liegen.

(B)

Ganz oben, bei den 0,1 Prozent der Gesellschaft, also den Finanziers Ihres Familienunternehmensverbandes,

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Jetzt schon wieder Klassenkampf von oben?)

fällt die relative Belastung wieder nach unten. Ich habedeshalb gesagt, es handelt sich um einen Antrag, bei dem man nicht weiß, ob man lachen oder weinen muss.

(Unruhe und Zurufe FDP – Glocke)

Frau Steiner, gestatten Sie mir ein Schlusswort! Der Liberalismus ist einmal als Kritik der feudalen Privilegien angetreten. Er ist heute auf den Hund gekommen, weil er wieder finanzielle Privilegien fördert. Das ist schade, und das ist zum Weinen. – Danke!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Werbung für die Bausparkasse, von der

Frau Steiner gesprochen hatte, handelte nicht von einem Rocker, der schon ein Eigenheim hat, sondern einen Bauwagen, und der einem Kind erklärt, dass jemand, der auf ein Eigenheim spart, ein Spießer ist und dem das Kind sagt: Ich bin ein Spießer. Ich fand sie auch ausgesprochen lustig, aber nur so viel zur historischen Klarstellung, um was es eigentlich in dieser Werbung geht! Es ist also andersherum.

(C)

Ihr Vorschlag – das habe ich vorhin versucht zu erläutern – begünstigt Einkommen ab 30 000 Euro, und ja, damit schaffen Sie für Menschen mit Einkommen in dieser Größenordnung eine Besserstellung, aber im Kielwasser dieser Besserstellung stellen Sie diejenigen, die auch richtig gut verdienen, eben noch viel besser als schon jetzt. Das ist Klientelpolitik, das können Sie auch sagen, da braucht man sich auch gar nicht aufzuregen, weil man es nicht anders schönrechnen kann.

Dann kann man sich überlegen: Welches sind eigentlich unsere politischen Prioritäten? Ihre politischen Prioritäten sind Steuererleichterungen für Leute, die eigentlich keine Steuererleichterungen mehr brauchen, sondern die man höher besteuern muss, um unser Gemeinwesen zu finanzieren.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Weil sie arbeiten gehen! – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist Ihr Credo, sagen Sie. Bemisst sich bei Ihnen Fleiß an der Höhe des Gehalts?

(D)

(Zuruf Abg. Professor Dr. Hilz [FDP])

Sie diskreditieren Menschen, die unter 20 000 oder 30 000 Euro verdienen und von Ihrem Vorschlag überhaupt nichts haben, wenn Sie behaupten, dass sie nicht fleißig sind und nicht ernsthaft Kinder erziehen würden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das wirft noch einmal ein fatales Licht auf die Politik Ihrer Partei und Ihre Haltung.

Noch eines: Ihnen scheint nicht klar zu sein, wenn Sie Eigenheime durch Steuererleichterungen finanzieren wollen und damit unter Umständen auch eine Alterssicherung für einige schaffen, dass Sie genau durch diese Steuererleichterungen eine Rentenpolitik gefährden, die eine Alterssicherung für alle schafft. Das ist fatal, und solche Prozesse darf man nicht unterstützen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wenn man genau hinsieht, wurde eine private Rentenversicherung eingeführt, und man ist damit auf das Glatteis gegangen, seit die Beschäftigungs-

(A) litik anders ist: Wir haben Leiharbeit, wir haben prekäre Beschäftigung und Minijobs und leben in einer Gesellschaft, in der eine Deregulierung des Arbeitsmarktes eine Situation geschaffen hat, in der tatsächlich ein Großteil der Beschäftigten keine oder nur noch sehr wenig Steuern bezahlen, wenn es um Einkommensteuer und Abgaben geht. Das gefährdet die Sozialsysteme, und das kann man nicht durch Steuererleichterungen bekämpfen, denn die Steuererleichterungen von heute waren in den seltensten Fälle die Arbeitsplätze von morgen, im Wesentlichen waren es die Bankkonten und der private Reichtum von heute. Das lässt sich statistisch und durch wissenschaftliche Untersuchungen nachweisen.

Keine einzige Rechnung seitens der FDP kann an diesen Tatsachen etwas leugnen, es sei denn, man verschließt die Augen oder kann nicht rechnen. Deswegen ist die Form von Politik, die Sie hier vorschlagen – wie sagt man heute so schön? –, postfaktisch, und ich finde sie blöd. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

(B) **Bürgermeisterin Linnert:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Staat zieht den Menschen nicht die Steuern oder das Geld aus der Tasche, sondern in Deutschland müssen auf der Basis von bestehenden Gesetzen Steuern gezahlt werden, und diese Gesetze werden von denjenigen erlassen, die vom Volk gewählt wurden. Es handelt sich also nicht, wie suggeriert wird, um eine Art Raubrittertum, sondern wenn man das so suggeriert, denunziert man demokratische Prozesse.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Staat verteilt auch nicht seine Wohltaten, sondern wir geben Geld aus für Kindergärten und Schulen, für Straßen, Jugendfreizeitheime, Gefängnisse, für die AIDS-Hilfe, für Gesundheitsvorsorge und so weiter. Ich würde dann gern einmal genauer wissen, welches jetzt aus Ihrer Sicht die Wohltaten sind und in welcher Größenordnung Bremen Wohltaten vergibt, denn dann könnten wir uns im Rahmen der Haushaltsberatungen einmal über die einzelnen Punkte auseinandersetzen, und dann müsste die FDP auch einmal Farbe bekennen, welches denn nun die Wohltaten sind. Aber auch diese werden – so sehr man auch unterschiedlicher Meinung über einzelne Ausprägungen sein kann – von einem vom Volk gewähltem Parlament als Haushaltsgesetzgeber, ja, bewilligt.

Es ist richtig, dass 50 Prozent der Bürgerinnen und Bürger 95 Prozent der Steuern zahlen, aber daraus kann man viele unterschiedliche Schlüsse ziehen.

(C) Ich ziehe den Schluss daraus, dass das ein weiteres Indiz dafür ist, dass die Ungleichverteilung für die Möglichkeiten, die Bürgerinnen und Bürger haben, sehr weit fortgeschritten ist und man das ändern muss.

Es ist auch nicht zutreffend, dass die Bürgerinnen und Bürger, die Steuern zahlen, durchweg weniger als die Hälfte des Geldes, das sie verdient haben, im Portemonnaie haben. Hier wurde ja auch schon von Vorrednern darauf eingegangen, das ist eine Rechnung, die man macht, wenn man einen ganz bestimmten ideologischen Hintergrund hat, nämlich einen, der im Grunde einen unterfinanzierten Staat auch noch rechtfertigen will. Es ist so, dass die Sozialleistungen bei dieser Berechnung dazugerechnet werden, und wenn Sie in anderen Ländern schauen, in denen die Sozialleistungen privatisiert sind, und das dazurechnen würden, dann kommt man zum Teil zu ganz anderen Größenordnungen.

Ich kann nur sagen, bei allen Defiziten – da habe ich auch gar keinen Dissens mit Herrn Rupp –, die unser soziales Sicherungssystem in Deutschland auch offenkundig hat, hat die Erfindung der paritätisch finanzierten Sozialleistungen einen sehr maßgeblichen Anteil an Sicherheit, Stabilität und sozialem Frieden in Deutschland, und die ideologischen Versuche, das immer weiter zu zerstören, anzusägen und in Richtung privat zu drücken, werden am Ende den Schwächsten in besonderer Weise und auch dem sozialen Frieden schaden. Wenn man übrigens einmal den Vergleich macht, dann ist Deutschland vor allen Dingen niedrig bei den Vermögenssteuern, das ist auch Fakt.

(D) Sie fordern konkret, den Kinderfreibetrag zu erhöhen, die Vorredner haben das und auch unisono alle zutreffend gesagt, davon profitieren nur höhere Einkommen, und das überproportional, und je höher die Einkommen sind, desto stärker sind sie. Als ich den Antrag am Anfang gelesen habe, habe ich gedacht, es sei ein Versehen, aber Sie haben es hier ja auch noch einmal ausdrücklich gesagt, dass Sie nur den Kinderfreibetrag erhöhen wollen, weil Sie Leistungen für Leistungsträger ausschütten wollen. Da muss ich ihnen einmal sagen, also da ist man dann doch – ich wollte mich nicht mehr aufregen – schon irgendwie einigermaßen konsterniert! Meinen Sie wirklich, dass eine Familie mit zwei Kindern, in der der Mann bei der Müllabfuhr arbeitet und die Frau im Supermarkt an der Kasse, keine Leistungsträger sind? Die würden aber durch Ihre Regelung benachteiligt!

(Zuruf Abg. Professor Dr. Hilz [FDP])

Sagen Sie doch einmal: Welche Menschen sind denn für Sie keine Leistungsträger? Das sind aus Ihrer Sicht vielleicht die Hartz-IV-Empfänger – wobei ich so ein Wort sowieso nie benutzen würde –, aber die Hartz-IV-Empfänger profitieren sowieso nicht vom Kindergeld, und schon gar nicht vom Kinderfreibetrag. Sagen Sie doch einmal hier dem Haus, wer für Sie Leistungsträger sind und welche es eben nicht sind!

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Grunderwerbsteuer in Bremen! Ich räume es ein und habe auch nie einen Hehl daraus gemacht: Wenn man sich wünschen könnte, welche Steuer abgeschafft werden soll, dann wäre es die Grunderwerbsteuer. Sie ist eine Steuer, die Flexibilität verhindert, und wenn man einem modernen Arbeitsmarkt Rechnung tragen will und trotzdem eine hohe Eigentumsquote haben möchte, wie es der Senat auch gern möchte und ja auch fördert, dann ist sie eine Steuer, die dem entgegenwirkt, weil nämlich jedes Mal, wenn man woanders hinziehen muss und das Haus verkauft, der Käufer fünf Prozent Grunderwerbsteuer zahlen muss. Das ist eine der ganz wenigen Ländersteuern – übrigens eine, die nicht in den Länderfinanzausgleich eingeht –, und die 100 Millionen Euro bringen einem – –. Ich habe keine Idee, aber vielleicht haben Sie ja eine, dann sagen Sie einmal, wie wir es schaffen sollen, in Bremen auf diese 100 Millionen Euro zu verzichten! Das ist für uns sehr viel Geld.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Das war nicht der Vorschlag, sie abzuschaffen!)

Richtig ist – und so ist auch die Rechtsprechung –, dass eine Grunderwerbsteuer keine erdrosselnde Wirkung haben darf, aber das hat sie auch nicht, und auch in Bundesländern, in denen die FDP mit in der Regierung war, gab es die Grunderwerbsteuer, also so ganz ernst war es vielleicht auch nicht!

(B)

Ich finde es insgesamt nicht so gut, dass immer so ein overflow ist, dass die Frage der Steuereinnahmen für einen funktionierenden und handlungsfähigen Staat, der hier eine Infrastruktur schafft und für sozialen Ausgleich sorgt, bei Ihnen immer so einen untergeordneten Wert hat, und das halte ich für sehr gefährlich. Das Gegenteil ist der Fall: Unser starker Standort hat maßgeblich damit zu tun, dass wir es bei allen Defiziten doch geschafft haben – leider zu dem Preis einer zu hohen Verschuldung, aber Sie wissen ja, dass ich das nicht richtig finde –, einen handlungsfähigen und funktionierenden Staat zu haben, und der Senat wird alles dafür tun, damit es auch so bleibt.

Unser Grundgesetz möchte eine Besteuerung nach Leistungsfähigkeit, davon sind wir, das haben auch Vorredner gesagt, leider schon viel zu weit weg. Ich jedenfalls und dieser Senat tun alles, um das Ungleichgewicht, das sich in den letzten Jahren durch die veränderte Bedeutung der Verbrauchssteuern ergeben hat, wieder ins richtige Lot zu bekommen und dem Gebot des Grundgesetzes, nämlich der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit – und damit ist finanzielle Leistungsfähigkeit gemeint –, wieder mehr Rechnung zu tragen.

Ansonsten ist Bremen nach wie vor ein Haushaltsnotlageland. Wir müssen uns sehr anstrengen, um mit den Einnahmen zurechtzukommen, und wir werden

im Bundesrat ganz bestimmt keine Initiativen zur Senkung von Steuern einbringen, denn sie würden sich nämlich fragen, ob wir „noch alle Tassen im Schrank“ haben. Das ist schon so – –. Dort, wo ich Verantwortung trage, haben wir jedenfalls schon transportiert, dass wir hier kein Geld übrig haben. Ich kenne auch keine Fraktion hier im Haus, die Einsparvorschläge für die Haushaltsberatungen in einer solchen Größenordnung vorlegt, und deshalb wird sich der Senat im Bundesrat nicht so verhalten, wie Sie es sich wünschen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin doch noch einmal nach vorn gekommen, weil in dieser Debatte das eine oder andere – vielleicht auch, weil in einem halben Jahr Bundestagswahlen sind – ein bisschen durcheinandergeworfen wurde. Um das noch einmal festzustellen: Zur Thematik Kinderfreibetrag ist, glaube ich, mittlerweile mehrfach vom Bundesverfassungsgericht geurteilt worden. Dieser Kinderfreibetrag, Herr Rupp, ist auch nicht irgendwie ein Steuergeschenk für Reiche,

(Beifall CDU, FDP)

(D)

sondern das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass es sich dabei um das Existenzminimum der Kinder handelt, die damit steuerlich unberücksichtigt bleiben, also freigestellt werden sollen. Ich finde, es gehört auch zur Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass man das an dieser Stelle erwähnen muss: Sie bauen hier einen Popanz auf, der einfach nicht angemessen ist!

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Das ist mehrfach höchstrichterlich entschieden worden.

Es ist auch entschieden worden, dass der Freibetrag – das geht in Richtung von Frau Steiner – auch immer einen direkten Zusammenhang mit dem Kindergeld hat. Auch dies kann man nicht alles irgendwie politisch sozusagen nach Gutdünken zusammen oder einzeln entscheiden, sondern da gibt es einen direkten thematischen Zusammenhang. Wer das Kindergeld erhöhen möchte, der muss auch diesen Kinderfreibetrag anpassen, weil er sonst wieder vor dem Bundesverfassungsgericht auf die Nase fallen wird, das müssen Sie an dieser Stelle auch sagen, lieber Herr Rupp, wenn Sie hier Klassenkampf betreiben!

(Beifall CDU)

(A) Zweite Bemerkung zu Herrn Gottschalk! Herr Gottschalk, ich glaube, vielleicht können wir uns auf dieses Level verständigen, aber 28 000 Euro, wenn das bei Ihnen im mittleren Segment ist, auch dies ist mittlerweile –. Doch, das haben Sie gesagt, das ist für Sie ein mittleres Einkommen, Sie brauchen jetzt nicht mit dem Kopf zu schütteln, das haben Sie so gesagt.

(Abg. Gottschalk [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gottschalk?

Abg. Eckhoff (CDU): Ich nehme sie gern an, vielleicht möchte er sich korrigieren.

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Gottschalk!

Abg. Gottschalk (SPD): Ich muss zugeben, dass ich eben, als die Zahl gefragt wurde, sie nicht richtig verstanden habe. Natürlich halte ich 28 000 Euro nicht für ein mittleres Einkommen in dem Bereich, ja?

Abg. Eckhoff (CDU): Dann kann ich diese Bemerkung streichen.

Ich würde sonst sagen, wir sollten uns alle bemühen, und auch da, lieber Herr Rupp: Wenn man Sie so reden hört, hat man den Eindruck, wir lebten hier in der unsozialsten Republik in den letzten 20 Jahren, in den letzten 30 Jahren und auch im gesamten europäischen Vergleich. Sicherlich gibt es noch eine ganze Menge in unserem Sozialstaat zu verbessern, aber wir leben hier auf einem hohen Niveau. Wir haben mittlerweile weit über 40 Millionen Beschäftigte, und das ist noch mit die beste Existenzsicherung. Ich glaube, wir sollten alle daran arbeiten, dass wir das Niveau, das wir in anderen Bundesländern haben, nach Möglichkeit auch hier in Bremen erreichen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/848 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

Weidehaltung von Rindern in Bremen fördern

Antrag der Fraktion der CDU

vom 19. April 2016

(Drucksache 19/383)

Wir verbinden hiermit:

**Weidehaltung von Rindern in Bremen fördern
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau,
Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft**

vom 13. Dezember 2016

(Drucksache 19/873)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Imhoff das Wort.

Abg. Imhoff (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt lang über Steuern diskutiert haben, kommen wir einmal zu etwas ganz typisch Bremischem, dem Grünlandgürtel und der Weidehaltung!

Weidehaltung ist etwas Gutes für die Umwelt, sie ist gut für die Tiere und gut für die Pflege unseres Grünlandgürtels. Trotzdem nimmt die Weidehaltung immer mehr ab, und das hat mehrere Gründe, ich möchte nur zwei anführen, zum einen den Strukturwandel, der sich immer weiter fortsetzt, und zum anderen die Wirtschaftlichkeit, die auf der Weide einfach nicht so gegeben ist wie im Stall. Deswegen haben wir von der CDU-Fraktion schon in der letzten Legislaturperiode einen Antrag gestellt, dass Weidehaltung gefördert werden soll, der überwiesen wurde. Er ist dann leider nicht mehr bearbeitet worden, wir haben ihn deswegen in dieser Legislaturperiode noch einmal neu gestellt, und er ist erneut an die zuständige Deputation überwiesen worden. Der Antrag beinhaltet, dass ein Konzept entwickelt werden soll, wie die sommerliche Weidehaltung von Rindern gefördert, Anreize dafür geschaffen und Beratungsstellen dafür eingerichtet werden können. Übrigens ist das kein Einzelfall, so etwas gibt es schon. In Nordrhein-Westfalen und in Bayern wird so etwas gefördert.

In der Sitzung der Deputation am 24. November wurde unser Antrag dann aber leider abgelehnt, obwohl es schon gute Beispiele dafür gibt. Begründung der Ablehnung war, in Bremen gäbe es kein Problem mit der Weidehaltung, die Weidehaltung nehme nicht ab. Zahlen dazu kann der Senat allerdings nicht vorlegen, höchstens ein paar Einschätzungen, er stellt aber gleichzeitig fest, dass die Weidehaltung in Norddeutschland insgesamt rückgängig ist. Es wird in der Mitteilung des Senats, also in der Deputationsvorlage, unter anderem auch festgestellt, dass

(D)

- (A) die Stallhaltung nicht unbedingt wirtschaftlicher sei als die Weidehaltung.

Herr Senator, ich weiß nicht, vielleicht hören Sie mir noch einmal eben zu, es betrifft ja auch Sie! Ich bin ganz froh, dass Sie kein Landwirt sind, denn wenn Sie Landwirt wären, dann würde ich über das wirtschaftliche Engagement Ihres Betriebes ganz dunkle Wolken herziehen sehen. Dabei wäre mir nicht wohl, nicht dass Sie nachher noch bei 28 000 Euro in eine Situation kommen, die Sie gesellschaftlich schlecht darstellen könnten, Herr Senator! Na ja, gut, sei es drum, Herr Senator!

Der Strukturwandel setzt sich aus einigen Gründen fort. Sie wissen ja, jede Auflage, die wir von unserer Gesellschaft her formulieren – ob es das Tierwohl ist oder der Umweltbereich –, macht es für die Familienbetriebe immer schwieriger. Deswegen müssen sie grundsätzlich unabhängig vom Milchpreis immer in Cent oder sogar praktisch unter der Cent-Grenze in den Preissegmenten rechnen. Deswegen müssen wir auch sehen, dass die Wirtschaftlichkeit gegeben ist, wenn eine Stallhaltung da ist. Deswegen fordern wir gern, die Weidehaltung zu unterstützen.

- (B) Herr Senator, Sie als Person und auch Ihre Partei fordern bei jeder Gelegenheit mehr Tierwohl ein. Wenn es dann konkret wird und einmal Konzepte oder irgendwelche Ideen auf den Tisch gebracht werden sollen, dann wird gesagt, nein, das sollen die Landwirte schon allein hinbekommen, das ist kein Problem. Das hat übrigens Herr Saffe so auch selbst in der Deputation gesagt.

Das ist aber noch nicht der Gipfel der Scheinheiligkeit, denn am 7. Dezember kam dann eine Pressemitteilung. Wohlgermerkt, am 24. November hatten wir einen Antrag in der Deputation, der abgelehnt worden ist! Nicht einmal zwei Wochen später unterzeichnen Sie dann medienwirksam eine Charta Weideland Norddeutschland. In der Pressemitteilung heißt es, ich zitiere: „Herr Umweltsenator Lohse betont, Für die Bremer Landwirtschaft hat Milchviehhaltung eine große Bedeutung, und die Charta soll die Weidehaltung als wichtigen Imageträger der Milchwirtschaft stärken. Weidehaltung ist absolut sinnvoll.“ „Mit der Unterzeichnung der Charta bekräftigt Senator Lohse eine stetige Unterstützung der Weidehaltung von Milchkühen in Bremen.“ Gerade der letzte Satz gefällt mir, mit der Unterzeichnung der Charta bekräftigen Sie, Herr Senator, eine stetige Unterstützung der Weidehaltung von Milchkühen in Bremen. Ja, wie genau sieht denn Ihre Unterstützung da aus? Also, bis heute hat davon vor Ort noch niemand etwas gemerkt!

(Beifall CDU)

Ihre grünen Wähler, die überwiegend in der Stadt wohnen und größtenteils auch nicht unbedingt von Fakten oder der Landwirtschaft beseelt sind, bejubeln Sie wahrscheinlich dafür, aber bei den Landwirten

erzeugt die Charta nicht einmal ein müdes Lächeln, denn das ist praktisch nur eine Absichtserklärung. Da könnten Sie auch auf Ihrem Parteitag irgendetwas beschließen, das interessiert auch nicht so wirklich jemanden!

(Beifall CDU)

Es handelt sich also bloß um eine Absichtserklärung.

Nicht nur, dass die Charta nicht verbindlich ist, sie ist in einigen formulierten Zielen an Schwammigkeit auch kaum zu übertreffen! Zum Beispiel der fünfte Punkt: „Die Wirtschaftlichkeit der Weidehaltung muss gewährleistet bleiben.“ Das klingt ja erst einmal nett, aber was steckt denn konkret dahinter? Wie wollen Sie denn dafür sorgen, dass die Weidehaltung wirtschaftlich bleibt? Sie behaupten einfach, in Bremen gäbe es das Problem nicht, hier überwiege die Weidehaltung und Ende! Ich sage Ihnen, so einfach können Sie es sich nicht machen!

Es mag sein, dass die Verhältnisse in Bremen jetzt noch in Ordnung sind, gerade auch, weil hier noch viele Familienbetriebe, familiengeführte Betriebe existieren, wie Sie selbst in Ihrer Vorlage schreiben. Der bundesweite Trend zur verstärkten Stallhaltung wird vor Bremen aber nicht haltmachen. Es ist unsere Aufgabe, frühzeitig gegen solche Entwicklungen anzugehen, gerade auch, damit die kleinen familiengeführten Höfe eine Chance haben und im Wettbewerb bestehen können, denn wenn die bisher als Weideland genutzten Flächen erst einmal anderweitig verpachtet sind und Kühe den Sommer über im Stall stehen oder Rinder immer im Stall stehen, dann lässt sich solch eine Entwicklung nur schwer rückgängig machen.

Wir hier im Parlament haben heute alle die Chance, noch einmal in uns zu gehen und zu sagen, wenn wir das wirklich wollen, wenn wir sagen, Weidehaltung ist toll, und wir wollen sie unterstützen, dann ist die Möglichkeit da, dass der Senator etwas für die Weidehaltung tut, und zwar über die zweite Säule der Subventionen, die er nicht einmal selbst zu bezahlen braucht, sondern praktisch aus der EU-Kasse für Umweltauflagen erhält. Ich bitte Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu und nicht der Erklärung des Senators! – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Saffe das Wort.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Imhoff, ich muss jetzt einmal anders anfangen! Ich habe eben herausgehört, als würden der Senat und auch die Grünen aktiv gegen Weidehaltung vorgehen. Das ist überhaupt nicht der Fall,

(C)

(D)

(A) das ist nicht unser Bestreben, und das ist eine böse Unterstellung, hier so etwas zu behaupten. Ich will ganz im Gegenteil einmal sagen: Rinder nach draußen und mehr Weidehaltung sind natürlich Anliegen, mit denen Sie bei uns auf offene Ohren stoßen. Natürlich wollen auch die Grünen, dass Rinder statt im Stall ohne Auslauf draußen auf der Weide sind, wo sie sich bewegen können, wie es ihnen beliebt. Das sind wir den Tieren als unseren Schutzbefohlenen natürlich schuldig.

Ich freue mich auch, wenn es stimmt – Sie haben ja Kritik daran geübt –, dass laut Bericht der Deputation 90 Prozent der Rinder in Bremen auch auf die Weide kommen. Ich weiß jetzt nicht, woher das kommt, das steht auch irgendwo.

(Zuruf Abg. Imhoff [CDU])

Wer weiß das denn genau? Müssen wir durch alle Ställe gehen?

(Abg. Imhoff [CDU]: Pi mal Daumen!)

In Ordnung! Mehr Weidehaltung mit ausreichendem Raum für die Tiere bedeuten natürlich auch mehr Grasland, auf dem Rinder grasen können, und dass sie auch mehr Gras fressen als unter hohem Energieaufwand erzeugtes Kraftfutter oder Futterpflanzen, die mit Mineraldünger gedüngt wurden.

(B) Mehr Grasland, auf dem dann auch Rinder stehen, extensiv bewirtschaftet, fördert auch die Humusbildung und ist klimafördernd, auch das ist wichtig, das haben wir einmal bei einer gemeinsamen Veranstaltung vom Bauernverband und der Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft gelernt. Eine Tonne Humus spart 1,8 Tonnen CO₂, und so wird durch die Weidehaltung auch ein bisschen das Klima geschont.

Sie fordern jetzt dieses Konzept für die Förderung von Weidehaltung, und der Senat solle einmal etwas mehr tun. Das ist für mich wieder so ein bisschen ein Antrag nach dem Motto „Hand auf“. Ich finde, in dem Bericht wurde einiges genannt: die Förderung durch das Programm PFEIL, das Projekt Systemanalyse Milchvieh, und es gibt das Weidemilchprogramm des Grünlandzentrums Niedersachsen/Bremen.

Vizepräsidentin Dogan: Entschuldigung, Herr Saffe, aber legen Sie bitte Ihre Zettel ein bisschen weiter nach unten, sonst hört man Sie nicht so gut! Achten Sie bitte darauf! – Fahren Sie bitte fort!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): In Ordnung! Diese Systemanalyse stellt sehr interessante Fragen, die ich auch als eine Beratung ansehe. Wir sind über die Landwirtschaftskammer dabei, sie ist am Grünlandzentrum beteiligt, und sie machen gute Sachen.

Ich will einmal ein paar Fragen vortragen, die in der Systemanalyse behandelt werden, zum Beispiel: Wel-

che Effekte haben die Systeme – auf der einen Seite Weidegang/Stallhaltung – auf Tiergesundheit, Verhalten und Wohlbefinden der Tiere? Welche Systeme würde ein Tier selbst wählen? Wie sind die Effekte Weidehaltung/Stallmilch auf die Qualität der Milch? Gibt es Konsumentenpräferenzen für Weidemilch oder Stallmilch? Ich glaube, die gibt es.

Damit bin ich bei den Verbrauchern, die natürlich eine Präferenz dazu haben, und das zeigt sich auch immer mehr im höheren Angebot von Weidemilch in den Supermärkten und anderen Läden. Es gibt mittlerweile Arla, ich glaube, Hansano oder Molkerei Ammerland bieten Weidemilch an, aber natürlich müssen auch die Verbraucher die Bereitschaft zeigen, mehr zu zahlen, und das tun sie auch, da kostet der Liter 80 Cent statt 50 oder 46 Cent für normale Milch. Das sind meine letzten Zahlen, vielleicht liegen sie höher.

(Abg. Imhoff [CDU]: Der Landwirt bekommt aber nur einen Cent mehr für die Weidemilch!)

Da sind wir ganz dicht beieinander! Das ist für mich der Skandal, dass sie nicht genügend bekommen! Da sind wir uns einig, das haben wir schon sehr oft besprochen, aber irgendwie liegt der Ball auch mit bei den Landwirten. Wenn sie ihre Weidemilch vermarkten wollen, dann müssen sie sie auch als solche kennzeichnen, denn die Verbraucher müssen ja sehen, was Weidemilch ist und was nicht, was Stallmilch oder Milch aus sommerlicher Weidehaltung ist, mit dem Kriterium, dass die Tiere 120 Tage à sechs Stunden nach draußen müssen, da gibt es schon einiges. Das ist wahrscheinlich schwierig. Wir brauchen hier eine Weidemilchmolkerei oder DMK, wo sie sind, Herr Eckhoff, muss auch irgendwie sagen, in Ordnung, machen Sie Weidemilch, die nehmen wir Ihnen ab, wir zahlen Ihnen mehr, oder noch Eigeninitiative. Das wäre natürlich auch, was die Upländer Bauernmolkerei in Hessen macht, das habe ich hier schon einmal erzählt.

In der Bauerngemeinschaft Hamfelder Hof nördlich von Hamburg haben sich Landwirte zusammengetan und sich unabhängig von den Großen gemacht, das wäre ein Stück weiter, oder wie hier der Landwirt Drewis, er macht natürlich Bio. Ich finde aber, das sind Maßnahmen, bei denen man selbst etwas macht, und warum soll man nicht auch einmal selbst die Initiative ergreifen?

Ich will jetzt nicht so viel mit Öko anfangen, ich nenne abschließend einmal zwei ermutigende Beispiele von zwei konventionellen Landwirten in Bremen-Borgfeld und Oberneuland. Mir hat sehr gut gefallen, dass der Hof Haltermann in Oberneuland eine Milchtankstelle eröffnet hat. Sie haben gesagt, wir fordern nicht immer nur, wir finden, wir machen das selbst und erfinden uns selbst neu, wir sind auch selbst gefragt und unternehmen uns selbst. In Borgfeld hat eine Landwirtin, die wir auch kennen, jetzt vor, einen Hofladen zu eröffnen. Ich weiß selbst, was so ein

(A) Hofladen bedeutet, ich betreibe ja auch einen solchen Laden mit. Davor habe ich hohen Respekt, und davon brauchen wir viel mehr Beispiele, das ist absolut unterstützenswert. Ich möchte daran appellieren, nicht immer nur zu fordern und zu schimpfen, dass die anderen es nicht so machen, wie wir es wollen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Aber vor zwei Jahren haben Sie hier noch gestanden und gesagt, die Biobauern brauchen mehr Geld!)

Ja, die Biobauern bekommen ja auch mehr, weil natürlich das Ökofutter viel teurer ist. Es wird nicht irgendwie über Brake geliefert wie das Futter für die Massentierhaltung, irgend so ein Dreckszeug –

(Zuruf Abg. Imhoff [CDU])

ja, das ist so! –, das ist hier vor Ort angebautes Grasland. Es gibt hier auch konventionelle Landwirte, die vor Ort ihr Futter anbauen, zum Beispiel Jürgen Drewes in Oberneuland baut bei sich Mais an, und zwar nicht für die Biogasanlagen, sondern für seine Tiere. Da habe ich gedacht, sehr gut, bei mir machst du Punkte, als er mir das gezeigt hat. Das finde ich richtig klasse, wenn man einen bestimmten Anteil des Futters selbst vor Ort macht, und das ist das Beste, wozu ich noch einmal aufrufen möchte.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Lasst uns das irgendwie selbst schaffen! Ich bin an der Seite aller Landwirte, der konventionellen wie auch der Biolandwirte, und da ist keiner besser oder schlechter als der andere, wenn ich das noch einmal sagen darf. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann hier feststellen, dass die Milchkühe in Bremen nicht grün wählen würden. Das kann ich letztendlich tatsächlich der Debatte in der Deputation entnehmen, und ich kann Ihnen auch gern erklären, warum: Der Antrag der CDU richtet sich ja auf etwas, was andere Bundesländer schon lange haben – der Kollege Imhoff hat es gesagt –, nämlich auf eine Förderung der Sommerweidehaltung durch eine Prämie.

In Bayern können Landwirte eine Förderung für die Sommerweidehaltung in Höhe von 30 Euro pro Jahr und Großvieheinheit beantragen. In Nordrhein-Westfalen können sie das ebenfalls mit 50 Euro, in Mecklenburg-Vorpommern liegt der Betrag bei 60 Euro pro Großvieheinheit. Auf diese Art und Weise können Bundesländer an dieser Stelle durchaus

unterstützend wirken. Das bayerische Landwirtschaftsministerium hat hierzu auch eine Prämienkalkulation vorgelegt. Diese würde ich gern einmal kurz zitieren, denn bei der Weidehaltung geht nämlich die Milchleistung durchaus ein Stück zurück, und die so entstandenen Umsatzeinbußen müssen ja letztendlich auch ausgeglichen werden. Niedrige Kraftfutterkosten und die niedrigen Kosten für Tierarzt, Besamung und variable Maschinenkosten bei der Weidehaltung werden nämlich nicht ausgeglichen, und für die Grundfütterversorgung der Tiere wird beim Weidegang zudem etwas mehr Fläche benötigt.

Durch diesen zusätzlichen Flächenbedarf und die erhöhten Arbeitszeiten – diese darf man nämlich auch nicht vergessen, Personal ist nämlich kostenintensiver – entstehen gegenüber der ganzjährigen Stallhaltung zusätzliche Kosten in Höhe von fast 35 Euro pro Großvieh, das ist der Stand von 2011. Deshalb geht nämlich das Argument im Bericht der Deputation ins Leere, es gäbe ja relativ viel Weidehaltung in Bremen. Das bedeutet ja unter dem Strich nichts anderes als: Liebe Landwirte, es kann ja sein, dass das teurer wird, aber das ist euer Problem. Das bedeutet letztendlich, dass man sagt, das könnten sie ja selbst zahlen, und auf diesem Engagement lassen wir sie dann ein Stück weit sitzen.

Genau in dem Zusammenhang finde ich es wichtig zu sagen: Hier werden Höfe aufgegeben, die Familienbetriebe haben ein Riesenproblem. Diesen Kostendruck gibt es, und bei der Weidehaltung natürlich exorbitant. Wenn wir wollen, dass die Weidehaltung erhalten bleibt – es ist ja schön, dass wir einen relativ großen Anteil haben, aber er ist bedroht –, finde ich es vollkommen richtig zu sagen, dass sie dort eine Unterstützung bezüglich der Prämien brauchen.

(Beifall DIE LINKE, CDU – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich verstehe nicht, warum sich der Senat an der Stelle partout nicht engagieren will. Das bezieht sich eben auch auf den Sachstandsbericht, und dieser bezieht sich ja auch wieder auf einen Bericht, der auch nicht der neueste ist, und dort stehen Einschätzungen, wir haben überhaupt keine verlässlichen Zahlen! Die gefühlte behördliche Einschätzung dazu aus dem Jahr 2015 hat mit den aktuellen harten Zahlen nämlich nicht das Geringste zu tun, außerdem hat sich die Milchwelt ja bekanntlich inzwischen weitergedreht, das darf man ja auch nicht vergessen, das heißt also, die Existenznöte sind ja größer geworden. Die Freigabe der Milchpreise, das wissen wir, ist nach hinten losgegangen, und deshalb würde eine Förderung und Anerkennung von Landwirten, die ihr Vieh auf der Weide halten, sehr gut in dieses Umfeld passen.

Niedersachsen und Schleswig-Holstein haben übrigens gerade eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, die sich ebenfalls auf die Förderung der Weidehaltung bezieht. Ich muss an der Stelle auch

(C)

(D)

(A) noch einmal sagen, hier wäre auch wichtig, darauf zu achten, dass es nicht eine Flächenförderung gibt, sondern die Tierhalter sie tatsächlich direkt bekommen, selbstverständlich entsprechend der Anzahl ihrer Tiere, denn allein die Flächenförderung macht es nämlich nicht aus.

In dem Zusammenhang heißt es natürlich auch, dass es darum geht, mehr Geld in den ELER-Fonds umzuschichten und daraus eben die Förderung der Weidehaltung aufzustocken, aber das muss auch kofinanziert werden, das darf man jetzt nicht vergessen, das ist ja nichts, was man einfach einmal zu 100 Prozent bekommt.

Das Landwirtschaftsministerium in Hannover sagt dazu: „Das gesellschaftlich gewollte Tierwohl in der Landwirtschaft kostet Geld, und daher ist es nur gerecht, dass die Tierhalter höhere Anteile an der Milliardenförderung der EU-Agrarbeihilfen auch bekommen.“ Das sind klare Worte, die ich mir, ehrlich gesagt, auch aus Bremen wünschen würde.

Ich kann es absolut nicht nachvollziehen, warum sich Rot-Grün dem Antrag der CDU an der Stelle verweigert, der ja noch nicht einmal mehr als einen ersten Prüfauftrag vorsieht. Es steht ja jetzt noch gar keine konkrete Förderung darin, sondern dass wir darüber nachdenken sollen, ein Konzept zu erarbeiten und nicht genau dem Vorschub zu leisten, dass hier der Abbau der Milchviehhaltung eingeleitet wird. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Imhoff, wie Sie wissen, freue ich mich einerseits darüber, dass Sie hier im Parlament sitzen, weil Sie den agrarfachlichen Sachverstand in das Plenum einbringen. Das ist im Stadtstaat nicht selbstverständlich.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber? – Heiterkeit)

Andererseits sind Sie nahe am Puls der Zeit und bereichern uns regelmäßig mit Ihren Initiativen. Das haben wir bei der Milchpreisdebatte im letzten Jahr erlebt. Wir hatten uns relativ breit auf einen Antrag verständigt und wir konnten sehen, wie gut das funktionierte.

Kollege Imhoff, ich bin mir an dieser Stelle aber nicht sicher, ob – ich bin immer dafür, nach Niedersachsen zu schauen – es nicht sinnbringender gewesen wäre, Ihre Initiative in den Niedersächsischen Landtag, aber nicht in die Bremische Bürgerschaft, einzubringen. Ich möchte das nur mit zwei Zahlen belegen.

Es in der Debatte viel über Bayern als eines der vorbildlichen Bundesländer gesprochen worden, wenn

es darum geht, Weideland zu fördern. Wir haben aber auch schon einmal gelernt, 90 Prozent unserer bremischen Kühe und Kühen stehen auf

(C)

(Zuruf CDU: Ochsen! – Heiterkeit)

Ochsen. Ich merke es schon, Ironie ist im Parlament immer fehl am Platze. Also, 90 Prozent unserer Bullen, Ochsen und Kühe stehen hier in Bremen derzeit auf Weide.

(Zuruf: An Baum! – Heiterkeit)

Wenn ich mir dann einmal die Situation in Bayern anschau, das ja in unserer Bundesrepublik neben Niedersachsen das Agrarland schlechthin ist, dann sind dort 3,1 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche vorhanden. Von diesen 3,1 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche entfallen gerade einmal 350 000 Hektar auf die Weidenutzung. Von diesen 350 000 Hektar entfallen wiederum 40 000 Hektar auf Almen und Alpen. Das ist das Gebiet, auf dem wir im Sommer wandern. Wer es schon einmal erlebt hat: Auf der Alm steht dann ganz vergnügt das braune und rote Höhenrind. Das hat Tradition. Das ist Kulturgut. Das muss subventioniert werden, denn sonst würde es gar nicht funktionieren. Frau Kollegin Bernhard hat es bereits völlig richtig ausgeführt.

Es sind dann noch einmal 50 000 Hektar Waldweiden vorhanden, auf denen in der Regel Rinder stehen. Das heißt, von den 3,1 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Fläche werden gerade einmal 400 000 Hektar für die Weidehaltung genutzt.

(D)

In Bremen stellt sich die Situation völlig anders dar, und das ist doch völlig klar. Wir müssen uns deshalb natürlich überlegen, ob Ihre Initiative wirklich sinnvoll ist, wenn neun von zehn Bullen, Ochsen und Kühen in Bremen unter freiem Himmel auf der Weide stehen.

(Beifall SPD)

Ich meine, wir führen doch alle Gespräche mit dem Bereich Landwirtschaft in der Verwaltung, ehemals im Wirtschaftsressort, seit dieser Legislaturperiode im Umweltressort angesiedelt. Es ist doch nicht so, dass man uns dort nicht auch mit offenen Armen begegnet und sagt: Ja, wir als kleines, klammes Bundesland, egal, ob das im Höhepunkt der Milchkrise gewesen ist, man sagt uns, natürlich, alles, was wir an ELER-Mitteln haben, alles, was wir an PFEIL-Mitteln haben, alles, was wir von der EU- und Bundesebene irgendwie beantragen können, das nehmen wir natürlich, um unsere Landwirtschaft zu stärken, um in dieser Krisensituation den Milchbauern zu helfen, um aber auch unsere Ziele im Hinblick auf den ökologischen Landbau weiterhin zu erreichen.

Ich meine, wir haben doch hier eine Chance, weil wir nicht nur eine große Weidehaltung haben, sondern

(A) weil wir gleichzeitig auch mit einer Quote von circa 13 Prozent Spitzenreiter im ökologischen Landbau sind. Man muss ganz einfach einmal sagen: Bremen hat, gar nicht einmal nur aufgrund eigenem Verdienstes, sondern auch aufgrund der glücklichen Lage als Stadtstaat, eine starke Stellung, und alle Finanzmittel, die aus europäischen Programmen und aus Programmen des Bundes organisiert werden können, werden organisiert, um diesen Bereich weiter zu stärken.

(Beifall SPD)

Deshalb würde ich sagen, dass wir die beiden Studien, die in Kooperation zwischen Bremen und Niedersachsen durchgeführt werden, erst einmal abwarten. Es werden Eckdaten zum Beispiel zu folgenden Fragen erhoben: Wie verlaufen die Wertschöpfungsketten? Wie funktioniert überhaupt die Weidehaltung? Welche Konsumentenpräferenzen bestehen bei der Weidemilch im Vergleich zu anders erzeugter Milch? Wenn die Ergebnisse dieser beiden Studien vorliegen, dann können Bremen und Niedersachsen erst einmal stolz sein, dass das gemacht worden ist, weil eine gute Datengrundlage immer der Anfang von guter Politik ist.

Wir sollten uns dann hier gemeinsam noch einmal zusammensetzen und sollten uns überlegen, ob wir weitere ganz zielgerichtete Maßnahmen entwickeln können, um das bisherige Ergebnis zu verbessern. – Ich danke Ihnen vielmals!

(B)

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! 9 900 Rinder, davon allein 3 600 Milchkühe, das ist auch für das kleinste deutsche Bundesland eine beachtliche Zahl. Von den 90 Prozent in Weidehaltung war bereits die Rede, das heißt, wir reden wirklich über Weidehaltung, die gut so ist und die auch weiter gefördert werden sollte.

(Beifall FDP, CDU)

Dabei geht es um das Tierwohl genauso wie um die Grünlandpflege und die Erhaltung einer artenreichen Kulturlandschaft.

(Beifall FDP)

Daher unterstützen auch wir Freien Demokraten die für Bremen typischen bäuerlichen Familienbetriebe, und zwar sowohl konventionelle Höfe wie auch Biohöfe.

(Beifall FDP)

Im vorliegenden Bericht wird auch mit Blick auf das niedersächsische Projekt empfohlen, einfach abzu-

warten. Das reicht aber keineswegs aus. Die Maßnahmen Bremens können allenfalls als flankierend eingestuft werden. Für uns ist die Zeichnung der Charta Weideland, lieber Herr Imhoff, dennoch der richtige Schritt, der nun allerdings noch mit Leben gefüllt werden muss.

(C)

(Beifall FDP)

Es wurden zwar Ziele formuliert, aber nicht der Weg dorthin. Dennoch, sechs Ziele der Charta sollten und könnten eine gemeinsame Basis schaffen: erstens, vielfältige Produktionsverfahren der Milcherzeugung, zweitens, positive Auswirkungen der Beweidung auf Umwelt, Tiergesundheit und Tierwohl; drittens, transparente und ehrliche Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten, viertens, kein gegeneinander ausspielen in der Milchwirtschaft, fünftens, Gewährleistung der Wirtschaftlichkeit der Weidehaltung und sechstens, eine damit positive Wahrnehmung der Milchwirtschaft fördern.

In einer angefügten Branchenvereinbarung erklären sich die Unterzeichner der Charta Weideland bereit, auch gesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Das ist durchaus begrüßenswert, muss aber gerade mit dem Blick auf die Flächenknappheit in Bremen mit einem eigenen Modell, wie nämlich die Weidehaltung, gewahrt und befördert werden, konkretisiert werden.

Was also spricht gegen das im CDU-Antrag geforderte eigene Konzept zur Weidehaltung? Warum dauert das eigentlich so lange? Das war bereits im April letzten Jahres. Aus Sicht der Freien Demokraten spricht überhaupt nichts dagegen. Wir werden daher diesem Antrag zustimmen und den Bericht der Deputation ablehnen. – Danke schön!

(D)

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bremer Senat weiß um die große Bedeutung der Rindviehhaltung und insbesondere der Milchviehhaltung für die Erzielung von Einkommen der Betriebe und welchen Wert die Weidehaltung für das positive Image der Milchwirtschaft hat. Die Weidehaltung ist sinnvoll, sie dient dem Tierwohl, das ist ja verschiedentlich gesagt worden, dem Erhalt der Kulturlandschaft mit ihrer Artenvielfalt, dem Erhalt von Dauergrünland, und sie bietet Anreize für die Vermarktung.

Die Behauptung im Antrag der CDU-Fraktion, dass die Weidehaltung von Rindern in Norddeutschland und speziell auch in Bremen immer weiter zurückgeht, ist nicht richtig, das ist ja auch bei verschiedenen Vorrednern deutlich geworden. Wir haben 90 Prozent Weidehaltung, und es müssten ja weit über 100 Pro-

(A) zent gewesen sein, wenn es deutlich auf 90 Prozent zurückgegangen ist. Das ist einfach hier in Bremen nicht der Fall, die Zahlen sind ja genannt worden: Es gibt 9 900 Rinder – davon 3 600 Milchkühe –, und davon eben 90 Prozent in Weidehaltung. Ich bin auch nicht der Auffassung, dass die Weidehaltung nicht mehr wirtschaftlich darstellbar ist. Das würde ja dann für Bremen bedeuten, dass sich die Landwirte alle wirtschaftlich unsinnig verhalten, ich glaube, das Gegenteil ist der Fall.

Ich habe mir im letzten Sommer auf dem Höhepunkt der Milchkrise sehr viele Höfe anschauen können und gesehen, dass sie durchaus unter der Krise zu leiden hatten, aber einem Großteil der Betriebe ging es vergleichsweise gut. Bei denen, die in Schwierigkeiten waren, hatte es im Wesentlichen zwei Gründe: Das eine waren Betriebe, die in zu große Ställe investiert hatten, weil sie auf Exportchancen gehofft hatten, die so nicht eingetreten sind, und das andere waren Betriebe, die über wenig eigenes Land verfügen und bei denen die Pachten immer weiter erhöht worden sind, weil dort Konkurrenzen mit Biomasse für energetische Verwertung und dergleichen eingetreten sind. Das sind die Gründe, durch die die Betriebe dann in gewisse Schwierigkeiten gekommen sind.

Die Sorge vor dem Strukturwandel in der Landwirtschaft, die die CDU zum Ausdruck bringt, mag ja berechtigt sein, aber dieser Strukturwandel ist hier in Bremen so bislang nicht eingetreten. Wir haben noch diese Struktur der bäuerlichen Betriebe, und wir wollen diese Betriebe auch erhalten.

(B)

(Beifall SPD)

Die Betriebe haben auch eine mittlere Größe, wir haben durchschnittlich – –.

(Unruhe CDU – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, das ist ein Antrag der CDU-Fraktion!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber es ist eine Rede des Senators! – Abg. Kastendiek [CDU]: Und die wird dadurch auch nicht besser!)

Aber ich bitte Sie, Herr Kollege Röwekamp, Sie brauchen meine Bemerkung nicht zu kommentieren! Ich habe ja nur darum gebeten, dass die CDU-Fraktion den Ausführungen zugehört! Es ist Ihr Antrag!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Trotzdem darf ich dazwischenrufen!)

Senator Dr. Lohse: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren, die Dinge, die die CDU in ihrem Antrag fordert, werden alle schon praktiziert, und ich nehme an, das ist auch der Hauptgrund, warum die

Deputation es abgelehnt hat, ein solches Konzept neu aufzulegen. Die wissenschaftlichen Gutachten, die eingefordert werden, werden ja gemeinsam von Bremen und Niedersachsen durchgeführt. Das ist keine alleinige niedersächsische Initiative, sondern das Grünlandzentrum Niedersachsen/Bremen, dem Bremen im Jahr 2012 beigetreten ist, führt diese Studien für beide Länder durch, sowohl die Systemanalyse Milch – das Projekt mit der sechsjährigen Projektlaufzeit mit einem Umfang von 2,5 Millionen Euro Fördermitteln – als auch das zweite Projekt „Weideland Niedersachsen“, in dem mit Akteuren aus Landwirtschaft, Wissenschaft und Wirtschaft abgestimmte Konzepte für die Vermarktung von Produkten aus der Weidehaltung erarbeitet und umgesetzt werden.

(C)

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Imhoff?

Senator Dr. Lohse: Ja, gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Imhoff!

Abg. Imhoff (CDU): Herr Senator, vielleicht können Sie mir dann ja noch einmal erklären, warum Ihr Kollege, der niedersächsische Agrarminister der Grünen, Herr Meyer, jetzt eine Weidehaltungsprämie einführen will und Sie nicht!

(D)

Senator Dr. Lohse: Ich würde Ihnen gern erklären, welche Fördermaßnahmen für die Weidehaltung wir schon jetzt haben, und deswegen würde ich jetzt an dieser Stelle einfach fortfahren!

Wir haben ja 90 Prozent Weidehaltung, und ich sage Ihnen jetzt einmal, wie wir das finanziell fördern. Sie haben mich überrascht mit dem ersten Satz Ihrer Rede, Sie haben gesagt: „Meine Damen und Herren, eben haben wir über die Steuern gesprochen.“ Ich hatte gedacht, Sie setzen den Satz fort und sagen, „jetzt möchte ich gern über die Subventionen reden, die wir aus diesen Steuern erhalten wollen“. Sie haben den Satz etwas anders zu Ende gebracht, aber es gibt schon eine ganze Menge Subventionen, die in die Landwirtschaft fließen, diese würde ich Ihnen jetzt gern noch einmal nennen, und dann können wir uns ja noch einmal weiter über die Frage unterhalten.

Die Charta Weideland Norddeutschland wurde ja angesprochen, die wir gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer, dem Bremischen Landwirtschaftsverband, dem BUND und dem Naturschutzbund Bremen unterzeichnet haben, um die Weidehaltung als wichtigen Imageträger der Milchwirtschaft zu stärken. Die örtlichen Förderprogramme, zum Beispiel der ELER-Fonds, geht fast ausschließlich in die Förderung der Weidehaltung und Förderung der artgerechten Tierhaltung und Schutz des Grünlandes. Das gilt auch

(A) für das laufende „Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen 2014 – 2020, PFEIL“, mit dem die Weidehaltung mit EU-Geldern im Bereich der Agrarumweltmaßnahmen – das ist die Grünlandförderung und das Agrarinvestitionsprogramm – vom Land Bremen gefördert wird. Im Agrarinvestitionsprogramm wird zum Beispiel bei Rinderställen ein höheres Tierschutzniveau verlangt, nämlich dass ein Außenbereich oder eine Weidehaltung vorhanden sein muss.

Bremen hat übrigens auch gemeinsam mit den anderen grünen Landwirtschaftsministerien der Länder den Bundeslandwirtschaftsminister aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass die zweite Säule finanziell verstärkt wird und ein größerer Anteil der EU-Fördermittel tatsächlich in die zweite Säule fließt. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie sich auch genau das wünschen. Schließlich hat auch die Ausgleichszulage, die für benachteiligte Gebiete gezahlt wird, eine die Weidehaltung unterstützende Wirkung, denn die Ausgleichszulage wird in Bremen ausschließlich für Grünland gezahlt.

Auch unsere Förderung zur Unterstützung der Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf den ökologischen Landbau leistet einen unterstützenden Beitrag, denn die Weidehaltung ist hier Förderungsvoraussetzung. Bremen hat die Flächenprämien im Jahr 2013 und dann noch einmal im Jahr 2015 deutlich erhöht und sie ab 2016 noch einmal heraufgesetzt, und für Flächenprämien für die Förderperiode von 2014 bis 2020 sind allein für den ökologischen Landbau insgesamt 1,9 Millionen Euro Fördermittel eingeplant, die alle an die landwirtschaftlichen Betriebe fließen. Die Ökobetriebe sind im letzten Jahr am besten durch die Milchkrise gekommen, und das hat auch seine Gründe, da macht Bremen sehr viel, um genau dies auch weiter zu stabilisieren.

(B) Auch das im CDU-Antrag geforderte Beratungsangebot gibt es schon heute. Das gibt es bei der Landwirtschaftskammer Bremen, das müsste Ihnen, Herr Imhoff, eigentlich bekannt sein. Die Landwirtschaftskammer erhält dafür eine jährliche Projektförderung vom Senator für Umwelt, Bau und Verkehr. Wenn diese Beratung dort nicht angemessen stattfindet, dann müssen wir die Förderung überdenken, da würde ich Sie um entsprechende Hinweise bitten.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Imhoff?

Senator Dr. Lohse: Aber gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Imhoff (CDU): Sie haben mir eben gesagt, welche Subventionen die Landwirte alle bekommen, allerdings haben Sie noch nicht auf meine

Frage jetzt geantwortet, denn die Programme sind ja ähnlich wie in Niedersachsen – ELER, PFEIL, das kennen wir alles, das ist ja alles normal, das ist in Niedersachsen fast dasselbe wie in Bremen. Jetzt ist trotzdem noch einmal die Frage, die Sie nicht beantwortet haben: Warum soll in Niedersachsen eine Weideprämie eingeführt werden, und warum sperren Sie sich dagegen?

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen sagen: Warum soll ich etwas fördern, was zu 90 Prozent von den Marktteilnehmern gemacht wird, und zwar auskömmlich?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die niedersächsischen Betriebe haben eine andere Struktur, das sagen Sie ja selbst, –. Ihr Antrag ist ja nicht nur falsch. Was dort über Niedersachsen steht, ist ja richtig, da gibt es diesen Strukturwandel und diesen dramatischen Rückgang der Weidehaltung. Dort ist es richtig, Weidehaltung zu fördern. In Bremen funktioniert es, wird es zu 90 Prozent gemacht, und den Betrieben geht es gut. Also warum noch weitere Subventionen? Ich verstehe Sie nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass wir schon heute eine Vielfalt von Anreizen, Beratung und Unterstützung für die Landwirte für die Weidehaltung haben, so wie der CDU-Antrag es fordert. Angesichts der 90 Prozent Weidehaltung, die wir hier haben, scheint mir die in dem Antrag enthaltene Forderung, bis zum Ende des Jahres ein Konzept zur Förderung vorzulegen, der tatsächlichen Realität ein kleines bisschen hinterherzuhinken. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/383 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

(D)

- (A) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft, Drucksache 19/873, Kenntnis.

Sonntagsöffnung von Bibliotheken endlich gesetzlich ermöglichen!

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/874)**

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Emig-holz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal debattieren wir das Thema der Sonntagsöffnung der Bibliotheken. Wir sind dabei nicht selbst diejenigen, die letztlich die gesetzlichen Bestimmungen so gestalten können, wie es eine Mehrheit hier im Hause eigentlich möchte, denn das Arbeitszeitgesetz, ein Bundesgesetz, verhindert es zur Zeit, dass die Stadtbibliothek Bremen trotz eines ausweislich absolut positiven Modellversuchs in den Jahren 2012 und 2013 regelmäßig ein Sonntagsöffnungsangebot machen kann. Eine Bibliothek ist – und wir werden gleich wieder hören, wie die Mehrheitsmeinung, die Meinung der SPD-Fraktion, hier ist – kein Aufbewahrungsort für Bücher. Meine Damen und Herren, eine Bibliothek ist ein Ort kultureller Bildung, eine Kultureinrichtung.

(B)

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Niemand erwägt tatsächlich, dass Theater und Museen sonntags geschlossen sind, aber die SPD in Bremen verhindert seit Jahren beharrlich, dass wir hier offensiver vorangehen können und gibt auch den Leitungen der Bibliotheken hier nicht die nötige Rückendeckung, wie wir mittlerweile aus leidvoller Erfahrung wissen. Ich weiß hier ganz deutlich auch die grüne Fraktion an unserer Seite, nicht nur jetzt mit Kirsten Kappert-Gonther in der Kulturdeputation, sondern auch in der Vergangenheit mit Carsten Werner. Es ist verstanden worden, dass es hier um kulturelle Bildung, um Teilhabe, auch um sonntägliche Familiengestaltung geht.

Ich freue mich, Herr Bolayela hat in der Kulturdeputationssitzung im letzten Jahr im Dezember gesagt, er würde sich wünschen, dass alle Familien sonntags in die Kirche gehen, das wollen wir auch, meine Damen und Herren, sofern Sie christlichen Glaubens sind, aber sie sollen danach auch die Möglichkeit haben, ins Museum zu gehen, in die Galerie zu gehen, ins Theater zu gehen oder in die Bibliothek zu gehen. Herr Bolayela, das ist dann wirklich ein schöner sonntäglicher Familientag.

(Beifall CDU)

(C)

Meine Damen und Herren, warum bringen wir diesen Antrag jetzt noch einmal hier ein? Auch da spreche ich aus leidvoller Erfahrung. Am 24. September wird der 19. Deutsche Bundestag gewählt. Kurz danach werden vermutlich die Verhandlungen über die Bildung einer neuen Koalition auf Bundesebene geführt werden.

Schon 2013 sind wir hier von Bremen aus mit dem Vorsatz nach Berlin gegangen – Sie wissen, wir hatten damals noch ein paar kulturpolitische Kontakte mehr in Berlin als heute –, dass man das dann ja einmal eben in den Koalitionsverhandlungen regeln kann. Die Beharrungskräfte sind auch dort nicht zu unterschätzen, meine Damen und Herren, darum gilt es jetzt, ein halbes Jahr vor der Bundestagswahl, die Vorbereitungen zu treffen. Die Möglichkeiten, die wir hier von Bremen aus haben, sind geregelt. Die Möglichkeit, die wir als Landtag haben, ist eben die Möglichkeit, den Senat zu bitten, über eine Bundsratsinitiative initiativ zu werden. Darum stellen wir hier den Antrag. Wir wollen, dass Menschen sonntags eine Bibliothek besuchen können.

Wir haben ja vor Kurzem auch, nach einer Beratung in der Kulturdeputation, über eine erfolgreiche Öffnung, nicht in Bremen, sondern in Mönchengladbach, etwas lernen können. Wir haben lernen können, warum das nicht ein zu eins auf Bremen zu übertragen ist. Darum, Schluss mit den Experimenten, Schluss mit den Modellversuchen, Schluss mit den Sonderwegen, bundesweit sollte die Möglichkeit gegeben werden! Ob es die Kommunen dann machen, meine Damen und Herren, ist Sache der Kommunen, da bin ich aber im guten Vertrauen in die jeweiligen kommunalen Mandatsträger.

(D)

Zu Bremen, meine Damen und Herren, will ich nicht sagen, dass ich bei den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten die Hoffnung aufgebe, aber ich weiß, es ist ein sehr, sehr dickes Brett, das man bei Ihnen manchmal bohren muss. Es wäre einfacher, wenn Sie dieses Brett, wo auch immer es bei Ihnen sitzt, wegnehmen und den freien Blick auf die Schönheit dieser Option, nämlich dass wir hier etwas Gutes für die Menschen wollen, mittragen und nicht wieder mit Verrenkung gleich erklären, warum das jetzt alles wieder der falsche Weg ist.

Bekennen Sie sich einfach einmal, denn die Zahlen des Modellversuchs haben gezeigt, dass die Menschen eine Bibliothek, die sonntags geöffnet ist, auch in Bremen angenommen haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bolayela.

Abg. Bolayela (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das

(A) Thema Sonntagsöffnung der öffentlichen Bibliotheken ist kein neues Thema hier im Hause.

Seit dem Jahr 2000 hat es bereits einige sehr engagierte und breite Diskussionen hier und deutschlandweit gegeben. Es gibt ja einige, die sagen, am Sonntag muss überall geöffnet werden. Es gibt auch Meinungen, die sagen, so nicht. Eines kann man aber seit 2001 feststellen: Für Einkaufszentren, in den Innenstädten und bei unterschiedlichen Kultureinrichtungen werden die Sonntagsöffnungen immer mehr ausgeweitet. Es gibt Tendenzen, dass einige den Sonntag als ganz normalen Tag ansehen möchten. Es wird aber auch die Meinung vertreten, dass Bibliotheken mit einer Sonntagsöffnung anderen Kultureinrichtungen gleichgestellt werden würden. Eine Sonntagsöffnung würde den Bildungsauftrag von öffentlichen Bibliotheken zusätzlich untermauern.

(Beifall FDP)

Diejenigen, die zum Beispiel keine Zeit oder kein Geld haben, sich eine Tageszeitung zu leisten, können sich dann am Wochenende Bücher in der Bibliothek ausleihen, das ist die eine Meinung. Andere vertreten die Meinung, dass man sich von Montag bis Samstag viele Bücher in das eigene Zuhause holen kann, um sie dort zu lesen.

(B) Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, dass unabhängig von Glaubensfragen die Sonntage und Feiertage für uns alle wichtig sind. Die Sonntage sind Ruhetage und müssen als solche bestehen bleiben. Nur die Sonntage und Feiertage geben uns gemeinsame Zeit für die Familie und Freunde. Deswegen müssen sie möglichst verlässlich für alle arbeitsfrei sein.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte aus den Wahlprüfsteinen zur Bundestagswahl 2013 zitieren. Wir von der SPD haben damals gesagt – Zitat –: „Die SPD wird sich dafür einsetzen, eine entsprechende Anpassung im Arbeitszeitgesetz für die Möglichkeit der Sonntagsöffnungen zu prüfen.“ Wir wollten prüfen.

In der Vergangenheit gab es eine Bremer Bundesratsinitiative, mit der angestrebt worden ist, den Paragraphen 10 des Arbeitszeitgesetzes dahin gehend zu ändern. Der Antrag wurde im federführenden Sozialausschuss des Bundesrats abgelehnt. Wir hatten also keine Mehrheit, um das Thema weiter zu verfolgen.

Auf Initiative der rot-grünen Koalition gab es in Bremen mit dem Bürgerschaftsbeschluss vom 26. Januar 2012 Bewegung in der Sache. In den Herbst- und Wintermonaten 2012 und 2013 starteten wir in Bremen einen Modellversuch. Einmal im Monat, immer sonntags, war unsere Stadtbibliothek von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass vereinzelte Sonntagsöffnungen, die im Zusammenhang mit anderen kulturellen Veranstaltungen

oder verkaufsoffenen Sonntagen, die in der Innenstadt stattfanden, gut angenommen worden sind.

(C)

Die Etablierung einer neuen Kultur des Sonntags, insbesondere für Familien analog zu den Museen und Theatern, konnte auf diese Weise nicht erreicht werden. Das gehört zur Wahrheit dazu. Man muss aber auch klar und deutlich sagen, unter den Beschäftigten der Stadtbibliothek gab es Spaltungen in Gegner und Befürworter. Außerdem waren die Gewerkschaften und Betriebsräte nicht ganz begeistert.

Danach hatte die Stadt Essen versucht, eine Ausnahmeregelung zu schaffen. Das Bundesverwaltungsgericht hat am 26. November 2014 eine entsprechende Ausnahmeregelung für nichtig erklärt. Sie können also sehen, dass schon viel passiert ist, und dass es viele Initiativen gegeben hat, um diese Themen überhaupt zu bewegen.

Zurück zu den Wahlkampfprüfsteinen zur Bundestagswahl 2013. Zitat: „CDU und CSU sehen einen gesellschaftlichen und kulturellen Bedarf, öffentliche Bibliotheken auch am Sonntag zu öffnen. Eine Änderung des Arbeitszeitgesetzes allein, würde die flächendeckende Öffnung von Bibliotheken auch an Sonntagen allerdings nicht garantieren.“ Das gehört auch zu den Wahrheiten!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist in Deutschland, Gott sei Dank, nicht einfach möglich, eine neue Sonntagsöffnung durchzusetzen. Daher, liebe CDU, sagen Sie den Menschen lieber die ganze Wahrheit.

(D)

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, in der Kulturdeputation haben wir uns Ende 2016 schon einmal mit dem Thema beschäftigt. Wir haben uns eine Bibliothek in einem schwierigen Stadtteil in Mönchengladbach angesehen. Wir mussten feststellen, dass das dortige Konzept in Bremen nicht umsetzbar ist. Dort arbeiten sie mit Fremdpersonal, und auf Dauer ist das in Bremen zu teuer.

Danach haben wir auf Vorschlag der Koalition – DIE LINKE kann das bezeugen – gemeinsam mit den Ressorts Bildung und Soziales geschaut, ob wir beispielsweise in einem Stadtteil wie Blumenthal ein gemeinsames Projekt organisieren können.

(Glocke)

In dem Moment kommt die CDU mit diesem Antrag, wohl wissend, dass ohne die Änderung des Bundesgesetzes in Bremen keine Veränderungen möglich sind. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall SPD)

Ich wurde hier angesprochen, und deshalb möchte am Ende meiner Rede meine persönliche Meinung zum Thema Sonntagsöffnungen sagen.

(A) (Glocke)

Ich habe damals in der Kulturdeputation geschildert, wie ich einen Sonntag verstehe: Man geht in die Kirche, man besucht Freunde und die Familie, wenn man beides nicht machen möchte, kann man sich auch ausruhen, und das muss erlaubt sein. Das habe ich gesagt, und dazu stehe ich! – Danke!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich habe seit langer Zeit einen Bibliotheksausweis und gehöre damit zu den vielen Bremerinnen und Bremern, die die Stadtbibliothek und ihre umfangreichen Angebote gern nutzen.

(Beifall FDP, SPD)

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich mit elf Jahren in das Viertel geradelt bin, um mir in der dortigen Stadtbücherei regelmäßig meine Lektüre auszuleihen. Dass es diese vielen Angebote in den Stadtteilen nicht mehr gibt, bedauere ich sehr, und ich bezweifle, dass ehrenamtlich geführte Schulbüchereien und Bibliotheksbusse den gleichen Zweck erfüllen.

(B)

Wir alle wissen doch, wie wichtig es ist, Leseanreize für die Jugendlichen zu schaffen, und deswegen gehöre ich auch zu den vielen Bremerinnen und Bremern, die sich eine Sonntagsöffnung der Bibliothek wünschen. Allerdings steht dem das Arbeitszeitgesetz entgegen. Es definiert sehr deutlich, wann Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an Sonntagen arbeiten dürfen. Sonntagsarbeit ist zum Beispiel bei Kultureinrichtungen wie Theater, Kinos, Museen oder Konzertveranstaltungen, Sport-, Freizeit-, Vergnügungs- oder Erholungseinrichtungen erlaubt, aber der Gesetzgeber scheint normale Bibliotheken nicht zu den Kultureinrichtungen zu zählen. Das Modellprojekt zur Sonntagsöffnung in der Stadtbibliothek zeigt, dass der Sonntag bei den Besucherinnen und Besuchern außerordentlich positiv aufgenommen wurde, und das Modellprojekt in Mönchengladbach zeigt doch, dass die Sonntagsöffnung ein Erfolg sein kann. Der Sonntag als Bibliothekstag, das klingt doch wunderbar!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Viele Bremerinnen und Bremer wünschen sich dies, und vor allem Familien können davon profitieren. So setzt Bremen ein Zeichen für die Familienfreundlichkeit und steigert somit die eigene Attraktivität.

(Beifall FDP)

Übrigens kommen Menschen nicht nur in die Bibliothek, um sich ein bestimmtes Buch auszuleihen, sie wollen sich, ähnlich wie in Museen, inspirieren lassen und sich austauschen.

(C)

Wichtig ist allerdings auch, dass die Arbeitnehmer der Stadtbibliothek hier eingebunden werden. Da sich die Belegschaft während des Modellprojekts in zwei Gruppen, nämlich die der Befürworter und die der Gegner gespalten hat, ist ein Fahrplan notwendig, wie man die Bereitschaft der Mitarbeiter zur Sonntagsarbeit erhöhen kann. Die Politik sollte die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger umsetzen, wo es möglich ist. Diese möchten ihren Sonntag so gestalten können, wie sie ihn erholsam finden, und das kann beim Minigolf, im Kino oder auch eben bei einem Bibliotheksbesuch sein.

(Beifall FDP)

Die FDP-Fraktion unterstützt Maßnahmen und Mittel, die zu einer Ausweitung der Öffnungszeiten der Stadtbibliothek auch an den Sonntagen führen. Durch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie Ganztagschulen, Flexibilisierung der Arbeitszeiten und voll berufstätige Eltern haben sich auch die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger an den Wochenenden verändert. Laut Urteil des Bundesverwaltungsgerichts muss eine Bibliothek nicht am Sonntag geöffnet sein, da die Bürgerinnen und Bürger die für ihr Freizeitverhalten notwendigen Bücher auch an allen anderen Tagen in der Woche erhalten können, nur scheint man beim Bundesverwaltungsgericht nicht die Lebensrealitäten von Familien mit berufstätigen Eltern zu kennen

(D)

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

und die von Bürgerinnen und Bürgern, die die Bibliothek als Ort der Ruhe und Zusammenkunft sehen.

Wir Freien Demokraten halten es für sinnvoll, das Thema der Sonntagsöffnungszeiten von Bibliotheken erneut aufzugreifen, um den Bürgerinnen und Bürgern in Zeiten der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Freiheit zu geben, ihren Sonntag so zu gestalten, wie sie es für richtig halten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja kein Geheimnis: Wir Grünen wollen, dass die Büchereien sonntags geöffnet sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

(A) Warum wollen wir das? Vieles ist schon gesagt worden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann können Sie ja jetzt gleich zustimmen!)

Ich erkläre auch, wie wir abstimmen werden, Herr Kollege Röwekamp!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Dann ist die Hoffnung, glaube ich, schon kaputt!)

Familien mit kleinen Kindern, in denen die Eltern arbeiten, haben sonst in der Woche keine Zeit, ihre Kinder genau an diese Vielfältigkeit einer Bücherei heranzuführen, wie es ist, mit Büchern zu leben, wie es ist, sich auszutauschen und andere Familien zu treffen. Menschen, die keine Kinder haben, aber viel arbeiten, wie wir zum Beispiel – ich habe ja Kinder, aber die sind schon groß –, haben auch keine Zeit, in der Woche in die Bücherei zu gehen. Ich würde gern sonntags in die Bücherei gehen, und viele andere berufstätige Menschen auch, dafür braucht man nicht unbedingt kleine Kinder im Haushalt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Ich habe es schon in zwei Debatten gesagt und dafür auch immer ein hämisches Lächeln geerntet, aber ich sage es hier noch einmal in aller Klarheit: Auch für Menschen, die einsam sind und nicht das Geld haben, irgendwo Eintritt zu zahlen und vielleicht noch nicht einmal das Geld haben, einen Kaffee trinken zu gehen, ist es gut, wenn es ein Kulturangebot gibt, in dem sie ohne Eintritt und ohne Verzehrzwang einkehren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das ist eben etwas ganz anderes als ein Einkaufszentrum oder ein verkaufsoffener Sonntag, denn es geht gerade nicht um Kommerzialisierung, sondern um die Frage von Kultur, kultureller Teilhabe und kultureller Bildung.

(Beifall CDU, FDP)

Welche Kultureinrichtungen werden bundesweit am meisten genutzt? Es sind die Stadtbüchereien. Sie sind die am meisten genutzten und frequentierten Kultur- und Bildungseinrichtungen, die wir haben, insbesondere auch, was das Heranführen von kleineren Kindern an Kultur und Bildung und auch die Lust am Lernen und das Miteinander von Buch und Mensch angeht.

Was steht dem entgegen? Es ist hier ja schon mehrfach gesagt worden, es ist das Bundesarbeitszeitgesetz, und das muss endlich auf Bundesebene geändert werden. Der Bibliotheksverband fordert diese Ge-

setzesänderung im Übrigen ja auch schon seit langer Zeit, und auch hier in Bremen sind wir dabei – die Befürworter der Sonntagsöffnung – Seite an Seite mit der Direktorin der Stadtbücherei, Barbara Lison.

Sie war ja auch diejenige, die diesen Modellversuch hier in Bremen verantwortet hat, und da hat man ja gesehen – es gab dabei die Frage an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wer freiwillig am Sonntag arbeitet, um dann in der Woche einen Tag frei zu bekommen –, dass es genügend Mitarbeiterinnen gab, die dem zugestimmt haben.

Wer von Ihnen, so wie ich, sich einmal angesehen hat, was da an den Sonntagen los war, konnte sehen, wie toll das war. Das war ein einziges Durcheinander, da war richtig etwas los – ich habe Herrn Saxe mit seinen Kindern dort auch getroffen –, da liefen die kleinen, aber auch die großen Kinder durcheinander, und dort saßen alle möglichen Leute herum. Es war ein richtig schönes Erlebnis, und ich stelle mir vor, dass wir das auf Dauer in Bremen, aber auch bundesweit ermöglichen sollten.

(Beifall FDP)

Die CDU schlägt nun eine Bundesratsinitiative vor, aber wir sind tatsächlich der Auffassung, dass das im Moment nicht der richtige Weg ist. Warum? Es gab ja – darauf hat der Kollege Bolayela hingewiesen – im Jahr 2011 schon den Versuch, diesbezüglich im Bundesrat voranzukommen, und zwar mit Berlin, Hamburg und Bremen. Dieser Versuch ist gescheitert, und im Moment gibt es überhaupt keine Hinweise darauf, dass sich da die Landschaft verändert hätte, das ist also tatsächlich jetzt im Moment nicht der richtige Weg.

Ich denke, der richtige Weg sind die Koalitionsverhandlungen für die nächste Bundesregierung, dass wir nach Möglichkeit Teil dieser Regierung sein wollen und ich dort auch meinen Beitrag leisten möchte, ist ja bekannt.

(Zuruf Abg. Rohmeyer [CDU] – Heiterkeit)

Für die Sonntagsöffnung der Büchereien! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU fordert in ihrem Antrag eine Bundesratsinitiative, um das Arbeitsrecht so zu ändern, dass Beschäftigte auch am Sonntag in der Bibliothek eingesetzt werden können. Um es vorwegzunehmen: Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen,

(C)

(B)

(D)

(A) (Beifall DIE LINKE, SPD)

weil es einerseits ein eindeutiges Urteil des Bundesverwaltungsgerichts von 2014 zu diesem Punkt gibt, und andererseits, weil es sich hier um einen komplexen Abwägungsprozess von verschiedenen Interessen handelt und wir zu dem Ergebnis kommen, der CDU dort zu widersprechen.

(Beifall DIE LINKE)

Trotzdem gibt es verschiedene Sichtweisen auf dieses Thema, die ich erläutern möchte, denn die kulturfachliche und die arbeitsrechtliche Perspektive unterscheiden sich hier deutlich.

Als Kulturpolitikerin sehe ich selbstverständlich Vorteile für die Bremerinnen und Bremer. Wer in der letzten Zeit eine der Stadtbibliotheken aufgesucht hat, der weiß, dass sich das Bild der Stadtbibliothek deutlich verändert hat. Ich finde, das Argument, ein Buch könnte man sich auch wochentags ausleihen und am Sonntag lesen, und deshalb bleibe die Bibliothek am Sonntag geschlossen, hat an seiner Stichhaltigkeit deutlich eingebüßt. Die Bibliothek ist viel mehr ein Raum zum Verweilen geworden, wo man gemeinsam Familienzeit verbringen kann, wo Märchen vorgetragen werden oder es beispielsweise auch einen Cafébereich gibt, der insbesondere von Geflüchteten und ihren Paten genutzt wird, um sich zu treffen und eben ohne den Konsumdruck, den es in Cafés gibt, einen Ort des Austauschs zu finden.

(B)

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Warum soll man das nicht sonntags tun?)

Das heißt, die Bibliothek hat sich zu einem lebendigen Ort des Zusammenkommens verwandelt, der zum Bleiben einlädt und es insbesondere Familien ermöglicht, gemeinsam das Abenteuer Lesen zu entdecken. Die Bibliothek ist einer der wenigen Orte in der Stadt, den man auch gut im Winter nutzen kann, ohne das entsprechende Kleingeld mitzubringen.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Warum nicht am Sonntag?)

So schön das Ganze klingt, Herr Buhlert, das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere, die arbeitsrechtliche Perspektive, zeigt, zu welchem Preis eine Sonntagsöffnungszeit realisiert werden müsste, und das ginge derzeit nur auf Kosten der Beschäftigten. Da die Mitarbeiterinnen der Stadtbibliothek schon am Samstag arbeiten, würden sie das Recht auf ein freies Wochenende komplett verlieren. Die Arbeitszeiten würden stärker flexibilisiert, und die Beschäftigten hätten es noch schwerer als bisher, gemeinsame Zeit für Erholung zu finden.

(Unruhe – Glocke – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schichtsysteme funktionieren doch anders!)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt emotionalere Themen!

(C)

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Auch wenn bei dem Pilotprojekt in der Stadtbibliothek auf die Freiwilligkeit der Beschäftigten gesetzt wurde, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann wissen wir alle, dass aus der Freiwilligkeit schnell eine Pflicht werden kann. Auch wenn die Öffnungszeit im Modellprojekt auf vier Stunden am Nachmittag angelegt ist, dann wissen wir auch, dass sich Öffnungszeiten schnell ausweiten können und die Gefahr besteht, dass der Sonntag innerhalb kurzer Zeit ein ganz normaler Arbeitstag in der Stadtbibliothek wird. Das sehen wir LINKEN kritisch.

(Beifall DIE LINKE)

Wir finden, bei der Frage der Sonntagsöffnungszeit darf man nicht auf einem Auge blind sein. Ja, es gibt gute Gründe für die Sonntagsöffnungszeiten, aber man muss auch die Bedenken der Beschäftigten ernst nehmen, und diese sind ziemlich eindeutig: 86 Prozent aller Beschäftigten sprechen sich die gegen die Arbeit am Sonntag aus, trotz Freiwilligkeit, trotz der Wahl zwischen Freizeit oder einem finanziellen Ausgleich.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Der Bibliotheksbeschäftigten oder aller? Was ist die Grundgesamtheit Ihrer Aussage?)

(D)

Der Beschäftigten, die in der Stadtbibliothek arbeiten! Das ist die Grundgesamtheit, von der ich die 86 Prozent ableite, das können Sie auch nachlesen!

Wir stehen also vor dem Dilemma, dass es einerseits einen Bedarf an mehr unkommerziellen Räumen des Austauschs und der Bildung gibt, auch am Sonntag, und andererseits gibt es das berechtigte Interesse, der weiteren Flexibilisierung der Arbeitszeiten einen Riegel vorzuschieben. Für uns ist klar, wenn es irgendwann einmal eine gute Lösung für die Sonntagsöffnungszeiten in Bibliotheken geben würde, dann ginge das nur mit den Beschäftigten, und nicht gegen sie.

(Beifall DIE LINKE)

Klar ist auch, dass die Ausweitung des Arbeitszeitgesetzes bei Bibliotheken zumindest die Gefahr birgt, dass auch an anderer, an kommerzieller Stelle die Arbeitszeiten für den Sonntag ausgeweitet werden, und das tragen wir auf keinen Fall mit.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend möchte ich noch auf einen anderen Aspekt zur Bibliothek eingehen! Wir finden, es ist absolut notwendig, die Zugangshürden zur Nutzung

- (A) der Stadtbibliothek deutlich abzubauen. Als Stichwort möchte ich hier nennen, dass man darüber nachdenken sollte, inwieweit man beispielsweise die Haltestellen des Bibliotheksbusses ausbaut, damit mehr Haltestellen in Bremen entstehen und man auch die Menschen erreicht, die derzeit auf eine Zweigstelle in ihrer Nähe verzichten müssen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und wer soll das alles leisten, was die Bibliotheken leisten, was Sie so schön aufgelistet haben?)

Wir finden, dass solche Angebote wie der Bibliotheksbus ausgebaut werden müssten und dass die Bibliothek hierzu die Rückendeckung des Parlaments braucht. Sich solchen Fragen zu stellen halten wir derzeit für sinnvoller, als einen erneuten Vorstoß in Sachen Sonntagsöffnungszeiten zu unterstützen, der schon jetzt zum Scheitern verurteilt ist. Wir lehnen den Antrag der CDU deshalb ab. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Obwohl der Vorschlag nicht schlecht ist, Busfahrer dürfen sonntags ja arbeiten!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

- (B) **Staatsrätin Emigholz:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur die Argumente aufführen, die noch nicht genannt worden sind, in ihrer Differenziertheit hat ja auch die Sprecherin der Deputation schon einiges zu der Grundproblematik gesagt. Unserem Haus geht es auch überhaupt nicht darum, die Sonntagsöffnung zu verhindern. Ich finde, wenn wir den Menschen Hoffnung machen, dass wir ihre Bedingungen auch für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und die Erweiterung von Lesekompetenz besser unterstützen, müssen wir doch ehrlicher Weise fragen: Wie entscheiden denn die Gremien des Bundes? Der Kulturausschuss ist selbstverständlich dafür, die Arbeitsgremien sind mehrheitlich dagegen.

In diesen mehrheitlichen Voten spielen übrigens auch die Voten der Kollegen der CDU eine Rolle, wenn ich das einmal freundlich sagen darf, denn es gab ja in den letzten Jahren nicht nur einen Vorstoß, sondern mehrere, und man darf doch nicht so tun, als wenn wir das hier von Bremen aus steuern könnten. Deshalb werde ich auch gleich einen zielführenden Vorschlag machen, der, glaube ich, außerhalb der Ablehnung richtig ist.

Erstens möchte ich Ihnen sagen, dass wir hier in Bremen innerhalb unserer Verantwortung alles Menschenmögliche getan haben, um attraktive Angebote und auch dieses Sonntagsprojekt im Wege eines freiwilligen Modellprojekts zu machen. Das haben wir initiiert und auch eine Zeit lang durchgeführt, und dann wurde es nach einem Wechsel in der Führung

der Personalvertretung abgelehnt. Die Ergebnisse dieser Geschichte kennen Sie, aber die Kolleginnen und Kollegen können sich schlicht auf gutes Arbeitsrecht berufen, das bisher bundesrechtlich gesichert ist, und da gibt es leider keine zweite Lesart und auch keine zweite Mehrheitsfindung an der Stelle.

Die Differenzierung, warum Bibliotheken und Museen fachlich voneinander unterschieden werden, hat etwas damit zu tun, dass natürlich die Aneignung von medialem Wissen auch vorher passieren kann, wenn man sich ein Buch oder ein Medium holt, während man sich ein Museum am Sonntag nicht nach Hause holen kann. Das ist ein Unterschied,

(Beifall DIE LINKE)

das ist genauso mit Theatern und Orchestern, und es gibt dann tatsächlich auch noch einen Unterschied in der Lebenswirklichkeit.

Ich möchte auch auf etwas Anderes hinweisen, was die Stadtbibliothek mit sehr großem Erfolg betreibt – wir haben ja eine außerordentlich fortschrittlich arbeitende Bibliothek, und das ist ganz sicher auch ein Verdienst von Barbara Lison und ihrem Team –: Die mediale Ausleihe hat sehr stark dadurch zugenommen, dass es jetzt digitale Medien gibt, das wissen wir alle, und die physische Präsenz insgesamt nimmt ab, meine Damen und Herren.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir auch noch einmal der Einschätzung nachgegangen sind, ob sich im Bund denn etwas in den Mehrheitsverhältnissen geändert hat oder damit zu rechnen ist, dass wir Mehrheiten in den Gremien bekommen. Das ist nicht der Fall, die Seiten bleiben so, wie sie sind: Die Leute aus dem Kulturbereich sind mehrheitlich dafür, die Menschen, die das Arbeitsrecht auch in ihren Weiterungen sehen und überlegen, für welche Berufsgruppen das Folgen haben könnte, wenn man es machen würde, sind mehrheitlich dagegen. Das ist die Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Das heißt aber nicht, dass wir für Stillstand stehen und nicht versuchen, mit unseren Möglichkeiten das zu tun, um dem Anliegen, das hinter den Anträgen der Kolleginnen und Kollegen steht, etwas Positives entgegenzusetzen. Ich darf Ihnen sagen – das ist ein kleiner, aber ein wichtiger Schritt in der Angebotsstruktur am Wochenende –: Die Stadtbibliothek wird in Kürze samstags eine Stunde länger öffnen, darauf haben wir uns mit den Mitarbeitern am Montag positiv verständigt.

(Beifall SPD)

Das ist immerhin etwas, und diese Regelung haben wir Rahmen des geltenden Arbeitsrechts vorgenommen und zeigt, dass wir verstanden haben, dass Familien auch mehr Zeit für Präsenz in solchen Instituten brauchen.

(C)

(D)

(A) Als Zweites biete ich Ihnen an, wenn wir das Gefühl haben, dass sich die Mehrheitsverhältnisse oder die Ausübung oder Gestaltung des Arbeitsrechts in den Bundesausschüssen ändern – und unser Kollege, der bei uns im Haus für Bundes- und Europaangelegenheiten zuständig ist, überwacht das sehr klar –, dass wir von uns aus die Deputierten unaufgefordert darüber informieren werden, ob es sinnvoll ist, eine Initiative zu starten. Die bisherige Auskunft ist, es hat sich nichts geändert, die Fronten haben sich derzeit eher verhärtet.

In diesem Sinne habe ich auch versucht, mit der Nachricht, dass wir in Kürze am Samstag eine Stunde länger öffnen – nämlich bis 17.00 Uhr und nicht wie bisher bis 16.00 Uhr –, alles zu tun, was wir tun können, ohne das andere aus dem Auge zu verlieren, aber ich halte nichts davon, den Bürgerinnen und Bürgern das Gefühl von Handlungsfähigkeit zu geben, die wir hier in Bremen allein gar nicht haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(B) **Abg. Rohmeyer (CDU)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der reinen Farbenlehre haben wir hier nach den Aussagen in der Debatte Jamaika gegen Rot-Rot, das ist ja eine ganz charmante Formation.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ansichtssache!)

Ich will mich aber nur auf eine oder zwei Aussagen konzentrieren, einmal von Frau Kollegin Strunge und von Frau Staatsrätin Emigholz. Niemand hat die Absicht – um es einmal in dieser Formulierung zu sagen –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter irgendwie über die Arbeitszeit herangezogen werden, die sie bisher leisten.

(Zuruf Abg. Frau Strunge [DIE LINKE])

Doch es ist eben schon gesagt worden, wie es denn dann wäre!

(Abg. Frau Strunge [DIE LINKE]: Aber nicht von mir!)

Es ist ja im Raum stehen geblieben, und das kann ich so nicht stehen lassen!

Frau Staatsrätin, Sie haben hier ein Bild, ich sage einmal, des 20. Jahrhunderts abgeliefert!

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie sagen, man könne Museen nicht nach Hause holen, dann ist das tatsächlich ein weiterer Beweis

dafür, dass das Thema Digitalisierung für diesen Senat ein Fremdwort ist, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Schauen Sie sich einmal an, was es in diesem Internet tatsächlich von führenden Museen mittlerweile an digitalen Angeboten zum nach Hause holen, nämlich zum neugierig machen auf den tatsächlichen Besuch und weitere vertiefte Angebote gibt! Das ist ein schönes Thema, über das wir hier vielleicht in nächster Zeit einmal im Zusammenhang mit den Bremer Häusern reden sollten, meine Damen und Herren! Ansonsten sind es tatsächlich die rot-roten Abwehrkämpfe gegen eine gesellschaftliche Veränderung.

So schön es ist, meine Damen und Herren und liebe Frau Staatsrätin, dass die Stadtbibliothek samstags bis 17.00 Uhr öffnet und damit eine Stunde länger: Um 17.20 Uhr ist in der Regel der Schlusspfiff der Bundesliga, und wir hoffen ja auch, dass der Samstag für Bremen auch weiterhin ein wichtiger Tag ist, was die Bundesligaspiele angeht, ich glaube, Herr Fecker, dieser Auffassung sind wir alle gemeinsam. Der Samstag ist darüber hinaus für viele ein Tag, an dem noch Besorgungen gemacht werden, und das ist nicht unbedingt der Tag, an dem die Familie dann auch einmal zusammen in die Bibliothek gehen kann. Daher ist das eine schöne Botschaft, nur leider der völlig falsche Ansatz. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Herr Rohmeyer, es ist immer wieder eine Freude, Ihnen zuzuhören, insbesondere deswegen, weil ich jetzt einmal Fragen einer lesenden Staatsrätin habe: Kommt eigentlich dem Erlebniswert in einem Museum ein Gang durch den PC gleich? Dann könnten wir uns ja wirklich viel Initiative, Arbeit, Restauration und das Bewusstsein für Authentizität sparen.

Zweitens, ich habe das hervorgehoben, und nicht nur, um die Leiterin der Stadtbibliothek einmal nachhaltig zu loben. Ich habe mich ja selbst dafür engagiert, dass die Buchpreisbindung und die Bereitstellung digitaler Medien für öffentliche Bibliotheken möglichst günstig erfolgen kann. Ich will Ihnen ehrlich sagen, Sie müssen auch das Argument der physischen Präsenz bei der Möglichkeit der Onlineausleihe ernst nehmen, wenn wir denn schon über digitale Kompetenz reden! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/874 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Waffengesetzes – Gesetzesantrag des Landes Bremen“
Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/900)
Wir verbinden hiermit:
Populismus ist keine Antwort auf Terror: Verschärfung des Waffenrechts ist ein Schuss in den Ofen!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/931)**
- (B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur 22 Tage nach diesem menschenverachtenden Attentat auf den Berliner Weihnachtsmarkt bringt Rot-Grün nun eine Bundesratsinitiative ein, die ganz eindeutig auf Terror und Amok Bezug nimmt, Sie nennen nämlich in Ihrer Begründung zur Verschärfung des Waffenrechts und des Waffengesetzes selbst die grausamen Massaker von Orlando und Norwegen. In der Begründung heißt es wortwörtlich – „dass zunehmend eine erheblich Gefahr von radikalisierten, oft politisch motivierten Einzeltätern ausgeht“. Gegen diese wollen Sie jetzt vorgehen, indem Sie nämlich das Waffengesetz verschärfen. Sie machen hier mit dieser Initiative, das Waffengesetz verschärfen zu wollen, die knapp 2,5 Millionen legalen Waffenbesitzer ganz bewusst zu Tätern!
- Schauen wir uns doch einmal die Fakten an: Bei lediglich 0,1 Prozent aller im Jahr 2015 erfassten Straftaten wurden Schusswaffen verwendet, und lediglich sechs von 470 Waffen, die an Tatorten sichergestellt wurden, waren nach Angaben des BKA legale erlaubnispflichtige Schusswaffen. Das Bedrohungsszenario,
- das Sie hier versuchen, an die Wand zu malen, das gibt es demnach in Wirklichkeit gar nicht. (C)
- (Beifall FDP)
- Ganz im Gegenteil: Gerade die legalen Waffenbesitzer, also vor allem die Jäger und Sportschützen, sind verantwortungsbewusst im Umgang mit Schusswaffen. Sie wissen um ihre Verantwortung, und sie wissen auch ganz sicher, was sie in den Händen halten.
- (Beifall FDP)
- Wer heute eine Schusswaffe kaufen will, muss erst einmal eine ganze Menge an theoretischen und praktischen Übungen vorweisen. Niemand bekommt einmal eben so eine halbautomatische Waffe in die Hand gedrückt.
- Wussten Sie zum Beispiel, dass man als Sportschütze mindestens ein Jahr lang Mitglied in einem Verein gewesen sein und regelmäßige Schießtrainings nachweisen muss?
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Ja!)
- Sehr gut! Auch bei Jägern sind übrigens die Auflagen streng.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber die brauchen doch keine halbautomatischen Kriegswaffen, Frau Steiner!)
- (D)
- Für Jäger sind mindestens 120 theoretische und praktische Übungen notwendig sowie eine zusätzliche umfassende Prüfung, und erst dann erhalten sie die offizielle Berechtigung.
- Allein durch diesen zeitlichen Aufwand und die Kontrolle in den Vereinen ist damit doch nahezu ausgeschlossen, dass irgendwelche Kriminellen hier einmal eben so nebenbei eine legale Schusswaffe bekommen können. Wäre ich Terrorist, hätte ich andere Quellen, die mir schneller und übrigens auch andere Kaliber zur Verfügung stellen würden, und wenn ich noch nicht so gut vernetzt bin, dann gibt es ja immer noch das Darknet. Das wirkliche Problem sind nämlich die geschätzten 20 Millionen illegalen Schusswaffen.
- (Beifall FDP)
- Sie glauben doch nicht wirklich, dass Sie das Ganze hier mit einem Verbot von bisher legalen Waffen einmal eben so in den Griff bekommen! Da reicht es übrigens auch nicht aus, von den Senatoren Günthner und Mäurer eine Ideensammlung zusammenzutragen. Wir brauchen hier echte Antworten auf das Behördenversagen im Fall des Terroraktes von Anis Amri, denn dieser Verrückte ist mit einem Lkw

(A) auf den Berliner Weihnachtsmarkt gerast und hat zwölf Menschen in den Tod gerissen. Das ist eine absolut widerwärtige Tat, und da müssen wir uns alle fragen, wie wir der Bevölkerung das Vertrauen in die Sicherheitsbehörden und damit in den Staat zurückgeben können.

(Beifall FDP)

Dieses Monster war bei den deutschen Behörden seit der Einreise bekannt, seine Überwachung hat doch ergeben, dass er im engen Kontakt mit dem Terrornetzwerk IS steht. Der Fall wurde sogar mehrfach von den Sicherheitsbehörden diskutiert, und trotzdem hat man den Gefährder im Spätherbst aus den Augen verloren. Das darf doch nicht passieren und erscheint für mich absolut unglaublich: Einen so gefährlichen Menschen verliert man nicht einmal eben so aus den Augen, denn jeder, der hier einmal falsch parkt, bekommt sofort ein Knöllchen

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Das stimmt nicht!)

Und ständig Mahnungen, wenn man es nicht bezahlt! Aber einen gefährlichen Terroristen verlieren wir einmal eben aus den Augen? Das gibt es doch gar nicht!

(Beifall FDP)

(B) Dieses etwas aus den Augen zu verlieren ist das Resultat der sicherheitspolitischen Kleinstaaterei, die wir hier in Deutschland leben, und dieser Föderalismus im Inneren wird immer mehr zur Achillesferse der inneren Sicherheit.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wollen Sie das Bundesland auflösen?)

Sie hätten ihn einsperren können, aber stattdessen stellt man die Überwachung ein. Hätten Berlin und Nordrhein-Westfalen sich abgesprochen, wären die Gesetze konsequent angewendet worden, hätten wir das Leben von zwölf Menschen retten können.

(Beifall FDP)

Angeht dieses krassen Versagens der Geheimdienste – übrigens auch im Nationalsozialistischen Untergrund und im Fall Amri – wird doch deutlich, dass 16 Landesämter für Verfassungsschutz, das Bundesamt für Verfassungsschutz, der Bundesnachrichtendienst und der militärische Abschirmdienst, also insgesamt 19 Geheimdienste, einfach nicht effektiv sind. Da nützt es auch nichts, wenn jetzt wieder alle Länder für sich allein im stillen Kämmerlein nach irgendwelchen Lösungen suchen. Wir brauchen hier große Lösungen, denn der internationale Terrorismus kennt weder Staats- noch Ländergrenzen und übrigens auch keine Länderzuständigkeiten. Das haben Sie ja

auch selbst erkannt, denn in dem Papier steht ja – ich zitiere –: „Die notwendige Verbesserung der Zusammenarbeit der verschiedenen Sicherheitsbehörden darf daher jetzt nicht zugunsten eines allgemeinen Kompetenzgerangels unterbleiben.“ Damit haben Sie absolut recht.

(Beifall FDP)

Wir haben in Bremen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt eine deutlich höhere Dichte an Salafisten und Gefährdern, und mit circa 370 Salafisten bezeichnen Sie Bremen ja sogar selbst als einen Hotspot der radial-islamistischen Szene. Bremen ist daher schon heute auf Hilfe und Unterstützung angewiesen, und schon heute läuft beispielsweise die Telekommunikationsüberwachung über das Landeskriminalamt in Hannover. Zudem haben wir auch im Rahmen des Untersuchungsausschusses zum Antiterrorereinsatz festgestellt, dass diverse andere geheimdienstliche Instrumente in Bremen nicht bereitgestellt werden können.

Ideensammlungen reichen hier nicht mehr, und es ist konsequentes Handeln nötig. Wir sind dafür, dass der Verfassungsschutz von Bremen und Niedersachsen zusammengelegt wird, denn den Menschen da draußen ist es am Ende völlig egal, zu welcher Behörde was und zu wem welche Behörde gehört, Hauptsache, sie können sich hier sicher fühlen.

(Beifall FDP)

Deswegen ist dieser Schnellschuss, Menschen jetzt zu bestrafen, die mit Freude einem Hobby nachgehen, der falsche Weg, und deswegen fordern wir Sie auch dazu auf, die Bundesratsinitiative zurückzuziehen und sich lieber um die wirklich Bösen zu kümmern. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abg. Dr. Yazici (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Schutzkonzept des Waffengesetzes beruht im Kern auf der Erlaubnisspflichtigkeit des Schusswaffengebrauchs, soweit dieser nicht gänzlich verboten ist.

Voraussetzung dafür ist die Erteilung einer Erlaubnis, grundsätzlich Volljährigkeit, Zuverlässigkeit, die persönliche Eignung, die Sachkunde und das Bedürfnis für den Gebrauch der Schusswaffe. Registrierte Waffenbesitzer, meine Damen und Herren, müssen sich Schränke kaufen, einen Schrank für die Waffe, einen separaten Schrank für die Munition. Kontrolliert wird das jährlich, so die Theorie, durch das Stadtamt. Seit 2012 wird dafür eine Kontrollge-

(C)

(D)

(A) bühr von 139 Euro erhoben. Der vorsätzliche Verstoß gegen diese Aufbewahrungspflicht wird sogar mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren bedroht. Meine Damen und Herren, das Deutsche Waffengesetz ist seit dem Austritt von Großbritannien aus der EU, das schärfste Waffengesetz in der ganzen Europäischen Union und mit das Schärfste auf der ganzen Welt. Das Kernproblem beim deutschen Waffenrecht, das im Übrigen in den letzten zehn Jahren immer wieder angepasst und auch verschärft worden ist, sind nicht die vermeintlich laschen Regelungen, sondern die Menschen, die sich nicht an dieses Gesetz halten.

(Beifall CDU, FDP)

Der uns hier vorliegende Gesetzesentwurf fordert eine weitere Verschärfung des Waffengesetzes. Es sollen nämlich halb automatische, kriegsähnliche Schusswaffen gänzlich verboten werden. Dem liegt der Gedanke zugrunde: weniger Waffen, mehr Sicherheit. Ich möchte diese Gleichung einmal offenlassen.

Fakt ist allerdings, und das hat Frau Steiner auch schon angedeutet, Kriminelle und Terroristen gelangen viel einfacher an illegale Waffen als legale Waffenbesitzer an ihre Waffen. Dass Sie diesen Bereich des illegalen Waffenhandels komplett aus Ihrer gesetzlichen Initiative ausklammern, das kann ich aus sachlichen Gründen wirklich nicht nachvollziehen, meine Damen und Herren. Die Schusswaffe für das Attentat in München im letzten Jahr stammte aus dem Darknet. Vor diesem Hintergrund sich hier allein auf die legalen Waffenbesitzer zu fokussieren, ist etwas zu kurz gegriffen, meine Damen und Herren.

(B)

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Des Weiteren sehe ich auch ein rechtliches Problem bei der Wiedereinführung der sogenannten Anscheinswaffenregelung. Sie galt ja nach Paragraph 37 des alten Waffengesetzes bis 2003. Das Problem, das wir hatten, war die objektive Feststellbarkeit der Kriegswaffenähnlichkeit. Das hat zu widersprüchlicher Rechtsprechung geführt und war ein zentraler Grund, weshalb der Bundestag und der Bundesrat von dieser Regelung Abstand genommen haben, und zwar vor allem auch im Hinblick auf das verfassungsrechtlich garantierte Bestimmtheitsgebot.

Der Rat für Justiz und Inneres hat diese Problematik offenbar ebenfalls gesehen und ist dem Vorschlag der Kommission nicht gefolgt. Sie möchten diesem Vorschlag aber folgen. Ich halte das für zumindest diskussionswürdig.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion respektieren die Belange der Sportschützen und Jäger, die sich freilich in einem strengen Rahmen bewegen müssen. Wir plädieren für ein restriktives Waffenrecht, bei dem jedoch ein angemessener Ausgleich zwischen dem Gefahrenpotenzial auf der einen Seite

und dem Interesse an einem privaten Besitz auf der anderen Seite geschaffen werden muss. Sinnvolle Maßnahmen aus dieser EU-Feuerwaffenrichtlinie, wie etwa der europaweite Datenaustausch in Form der Datenregister, klare Richtlinien zur Deaktivierung von sogenannten Doku-Waffen – wir wissen ja, dass in Paris solche Waffen eingesetzt worden sind –, aber natürlich vor allem das Bemühen bei der Bekämpfung des illegalen Marktes.

Wir begrüßen ausdrücklich, wenn es zu einer Vereinheitlichung des Waffenrechts auf europäischer Ebene kommen würde. Denn gerade wir als Deutsche haben ein herausragendes Interesse, dass die zurecht hohen Standards, die bei uns in Deutschland gelten, auch europaweit angesetzt werden würden. Jede weitere Absenkung der Standards würde automatisch auch zu einem Sicherheitsverlust bei uns in Deutschland führen. Dafür sollten wir uns auch bei den Mitgliedsstaaten einsetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

In diesem Zusammenhang müssten wir natürlich auch Mittel und Wege finden, wie wir dann dieses EU-Recht bei Staaten absichern, die eben nicht zur Europäischen Union gehören. Vor dem Hintergrund der offenen Grenzen werden wir sonst dort enorme Probleme bekommen. Vollautomatische Kriegswaffen aus dem Balkangebiet sind beispielsweise zuhauf auf dem deutschen Schwarzmarkt erhältlich.

Natürlich ist der Kampf gegen die illegalen Waffen – und damit komme ich zum Schluss – und den damit umgehenden Tätern deutlich komplexer und vor allem personalintensiv. Bei uns mangelt es ja leider beim Stadtamt teilweise schon an der Wahrnehmung der Pflichten. Deswegen wäre es auch hier angebracht, diese Gesetzesinitiative mit einer ausgewogenen Personalausstattung beim Stadtamt zu flankieren, damit die jährlichen Kontrollen auch wirklich durchgeführt werden können, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Zwei Sätze noch zu dem Antrag der FDP! Wir beantragen die getrennte Abstimmung. Der Ziffer drei werden wir zustimmen, weil es eine alte Forderung der CDU ist. Bei den Ziffern eins und zwei werden wir uns enthalten, weil Ihr Antrag zwar richtige Feststellungen enthält, aber ich ehrlicherweise sagen muss, dass ich den sachlichen Zusammenhang zu dem hier eigentlich interessierenden Thema Deutsches Waffenrecht nicht wirklich erkennen konnte. Sie sprechen hier von der deutschen Sicherheitsarchitektur und bedienen gleichzeitig Begriffe wie Behördenversagen, Staatsversagen im Rahmen des Attentats in Berlin.

(Glocke)

(C)

(D)

(A) Das sind gewiss wichtige Fragen, aber ich hätte mir gewünscht, dass Sie dazu vielleicht einen gesonderten Antrag stellen, sodass wir eine gesonderte Debatte führen können. Dann würde ich mich dazu auch eingehend einlassen, meine Damen und Herren. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Yazici ist ja deutlich charmanter als ich das sein kann.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das stimmt!)

Es ist so! Frau Steiner, ich formuliere das einmal so, Sie unterliegen ja einem Einschätzungsfehler fundamentalster Art, den man nur so erklären kann, dass Sie sich überhaupt nicht mit der Genese dieser Initiative in irgendeiner Form beschäftigt haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Am 12. Juni 2016 hat es den Terroranschlag und das Massaker in Orlando gegeben. Daraufhin hat die SPD-Fraktion im Juni eine parlamentarische Initiative mit der Überschrift „Der beste Freund des Massenmörders“ ergriffen. Im August hat der Senat sie beantwortet und dargestellt, dass die Waffen, die in Orlando verwendet worden sind, in modifizierter Form in Deutschland frei erhältlich sind. In der Befragung hat der Senat erklärt, dass er es nicht angemessen finde, dass solche Waffen in Deutschland frei verkäuflich seien. Er hat im August eine Bundesratsinitiative angekündigt.

Die Bundesratsinitiative ist vom Senat erarbeitet worden. Sie war auf den 20. Dezember 2016 terminiert, Beschlusslage im Senat. Im Übrigen – und das kann man im Internet ganz hervorragend nachlesen – hatte der Senat am 20. Dezember 2016 zu einer Pressekonferenz eingeladen, auf der die Bundesratsinitiative vorgestellt werden sollte. Aufgrund der Berliner Ereignisse hat der Senat sich jedoch entschieden, sich nicht mit der Bundesratsinitiative zum Waffengesetz zu befassen, sondern mit Wichtigerem. Der Senat hat sich, wie ich fand, sehr richtig und völlig nachvollziehbar entschieden.

Auf seiner nächsten Sitzung am 10. Januar 2016 hat der Senat dann die Bundesratsinitiative beschlossen. Wer aus diesem Ablauf zusammenstößeln möchte, dass diese Bundesratsinitiative eine Antwort auf salafistischen Terror sein sollte, sein könnte oder so gemeint sei, handelt entweder ganz ahnungslos oder der organisiert alternative Fakten. Sie können sich aussuchen, was Sie gemacht haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ich möchte Ihnen einmal zeigen – Herr Präsident, Sie mögen mir verzeihen, ich mache das normalerweise nicht –, über welche Waffen wir reden. Wir reden über die hier abgebildeten Waffen. Die Abbildung ist nicht ganz maßstabsgetreu, sie ist ein bisschen kleiner. Das ist eine AR-15. Eine AR-15 ist die zivile Version eines M-16. Die M-16 war das Standardgewehr der US-Armee bis weit in die Achtzigerjahre hinein, Cineasten kennen das Gewehr aus den Filmen *Apocalypse Now* oder *Platoon*.

Warum wird das AR-15 als zivil bezeichnet? Es schießt nicht automatisch, sondern Sie müssen jedes Mal den Abzug betätigen, damit Sie schießen können. Das ist die zivile Version. Es gibt Magazine mit bis zu 70 Schuss, in Deutschland sind Magazine mit zehn Schuss erlaubt, 10 Schuss mit diesem Gerät!

Um es politisch zusammenzufassen: Herr Yazici, wir können uns gern an anderer Stelle einmal über das Waffenrecht unterhalten, wie man es beispielsweise einschränken sollte. Ich vertrete eine andere Position als Sie. Ich glaube, Ihre Position ist zu liberal, aber es ist eine Position, die ich ernsthaft mit Ihnen noch einmal diskutieren möchte.

Frau Steiner, wer für den legalen Besitz solcher Waffen eintritt, der kann auch, wenn man ganz ehrlich ist, die private Zulassung von Schützenpanzern fordern, sofern sie lemon green angestrichen und mit Airbags ausgestattet sind. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, dem ist eigentlich nicht so viel hinzuzufügen! Frau Steiner, als ich mir Ihren Vortrag eben so angehört habe, war ich froh, dass Sie in Ihrer Fraktion nicht für Innenpolitik zuständig sind,

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn Ihre Ausführungen zur deutschen Sicherheitsarchitektur waren von keiner Sachkenntnis getrübt, um es vorsichtig auszudrücken.

(Abg. Dr. Buhkert [FDP]: Das kommt ja nicht von ihr!)

Ich finde, man kann trotzdem ein paar Dinge zu dem Vorstoß des Senats sagen, die ich auch eher für kritisch halte. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf – das hat der Kollege Tschöpe eben schon gesagt – will der Senat die halbautomatischen kriegsähnlichen Waffen verbieten, die wie vollautomatische Kriegswaffen aussehen beziehungsweise so konstruiert sind oder waren. Der Unterschied liegt hier im Wesentlichen

(A) darin, ob mit der Waffe ein Dauerfeuer möglich ist oder nicht, auch das hat Herr Tschöpe schon gesagt. Er hat auch das in den USA sehr beliebte Gewehr AR-15 erwähnt. Diese Gewehre sind entsprechend gefährlich, aber nur halbautomatisch und deswegen nicht als Kriegswaffe verboten. Man muss fairerweise sagen, dass es diese Waffen in Deutschland glücklicherweise nicht in dem Umfang gibt wie in den USA oder in anderen Ländern und dass sie in den letzten Jahren in Deutschland, soweit ich weiß, nicht für Gewalttaten genutzt wurden.

Dennoch ist es unserer Meinung nach richtig, dass dieser Gesetzentwurf beziehungsweise diese Bundesratsinitiative vom Senat initiiert wird, weil ich finde, dass es überhaupt keinen Grund gibt, warum solche Waffen legal in Privathaushalten vorhanden sein sollten.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Sportschützen und Jäger brauchen und benutzen sie nicht.

Herr Yazici, natürlich haben Sie recht, dass wir damit immer noch sehr viele illegale Waffen haben, aber die wird man ja auch nicht verbieten können.

(Zurufe SPD, FDP)

(B) Das ist ja eben die Krux, weil sie illegal beschafft wurden, und deswegen haben die Menschen sie auch illegal.

Trotzdem finden wir LINKEN, dass es überhaupt keinen Grund gibt, Waffen in Privathaushalten zu lagern,

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

deshalb unterstützen wir diese Initiative des Senats selbstverständlich.

Den Antrag der FDP lehnen wir ab. Auch mir geht es da wie meinem Vorredner von der CDU. Ich verstehe ihn nicht einmal. Ich verstehe nicht, warum Sie die Punkte in dem Antrag, die Herr Yazici schon genannt hatte, überhaupt gebracht haben, weil das tatsächlich überhaupt nichts mit der hier in Rede stehenden Initiative des Senats zu tun hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache es kurz: Mir ist bewusst, wie stark die Waffenlobby Einfluss nimmt, insbesondere auf die CSU

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was?)

und die baden-württembergische CDU, und habe deswegen wenig Hoffnung, dass diese Bundesratsinitiative Erfolg hat. Ich finde es aber trotzdem richtig, weil ich jede Diskussion und jede Anstrengung, die wir unternehmen, um – auch legale – Waffen

in Privathaushalten zu verhindern, für sinnvoll und unterstützenswert halte.

(C)

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Steiner, kriegswaffenähnliche halbautomatische Gewehre sind ein Hobby, oder wie dürfte ich das jetzt verstehen?

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Jäger und Sportschützen!)

Aus Sicht der GRÜNEN sind sie eben kein Hobby, sondern Innensenator Mäurer und der Senat setzen nur das fort, wofür diese rot-grüne Regierungskoalition steht, nämlich einen sehr klaren und strengen Kurs im Waffenrecht, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir halten das Vorgehen des Senats für richtig. In den Ausführungen zu der Drucksache wurden viele Hintergrundinformationen gegeben, darauf komme ich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal. Diese Waffen wurden bei mehreren Verbrechen verwendet, und auch, wenn bei dieser Waffe kein Dauerfeuer möglich ist, sind die Folgen aber verheerend, wie wir in dieser Welt schon erlebt haben. Es stellt sich also doch die Frage: Wer braucht eigentlich diese Waffen? Dazu steht in Ihrem Antrag: Sportschützen! Wer aufmerksam Zeitung liest, wird im „Weser-Kurier“ ein Zitat des Präsidenten des Fachverbands Schießen im Lande Bremen gefunden haben, das da lautet: „In unseren Wettkämpfen werden solche Waffen definitiv nicht eingesetzt.“

(D)

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und das ist gut so!)

Dann fragt man sich, vielleicht sind es ja die Jäger, denn auch sie haben es ja als Begründung für Ihren Antrag geschafft. Dort könnten wir jetzt aber mit einem einfachen Blick in das Bundesjagdgesetz feststellen, dass auch Jägerinnen und Jäger diese Waffe benutzen dürfen, allerdings nur, wenn sie eine Kapazität von bis zu drei Schuss hat, weil man ja das Tier töten und nicht zerlöchern will. Also, auch bei ihnen haben Sie keinerlei Lobby und sachliche Notwendigkeit für eine solche Waffe. Also, diejenigen, denen die FDP helfen will, wollen gar nicht, dass ihnen geholfen wird, aber Fakt ist, die FDP bleibt aus Sicht der GRÜNEN ein Büttel der Waffenlobby, nichts mehr und nichts weniger, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

(A) Nun könnte man es dabei belassen, aber wenn man sich den Antrag weiter anschaut, der ja eigentlich eine Bundesratsinitiative betreffen soll, dann finden wir in sehr viel Text die Position der FDP-Fraktion zum Fall Amri. Jetzt verrate ich Ihnen einmal etwas: Ich finde Teile davon auch sachlich inhaltlich richtig, weil nämlich die Frage, welche Organisationen beim Fall Amri versagt haben, in der Tat zu klären ist, aber mit der Bundesratsinitiative, um die es ja in der Überschrift geht, „Populismus ist keine Antwort auf Terror“, hat das Ganze hier überhaupt nichts zu tun!

Gut, könnte man meinen, man kann ja trotzdem munter Dinge durcheinander fordern, aber der Senat hat in seiner Bundesratsinitiative weder den Namen Amri noch irgendetwas mit Terror genannt. Dann haben wir jetzt so ein bisschen ein Problem, und ich fände es schön, wenn wir uns über die Dinge unterhalten, die in der realen Welt sind, und das sind die Drucksachen und nicht irgendwelche Dinge, die einem noch einfallen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die Debatte über die Sicherheitsgesetze, über den Fall Amri, haben wir – lassen Sie mich kurz überlegen! – in der letzten Sitzung der Bürgerschaft sehr ausführlich geführt, und dass der FDP nun einfällt, für heute einen Antrag zu dieser Thematik zu stellen, sorry, aber dafür werden Sie uns jetzt nicht mehr gewinnen können!

(B) Der Zug ist schon ziemlich weit gefahren, da können wir jetzt auch nicht auf Sie warten.

Ich will zum Schluss noch kurz unser Abstimmungsverhalten erläutern! Die Bundesratsinitiative finden wir richtig, sodass wir Ziffer 1 ablehnen. Dass sich der Senat an der Aufklärung des Falles Amri zu beteiligen hat: Im Rahmen seiner Möglichkeiten macht er das, glaube ich, und dazu brauchen wir ihn hier nicht aufzufordern. Wie hoch der Erkenntnisgewinn sein wird, lassen wir einmal dahingestellt.

Das Landesamt für Verfassungsschutz Bremen mit dem Landesamt für Verfassungsschutz in Niedersachsen zu einem gemeinsamen Landesamt zu vereinen, auch darüber haben wir hier lange diskutiert. Das ist meines Wissens auch schon lange an die Innendeputation überwiesen worden und brauchen wir auch nicht. Insgesamt also halten wir es dann doch eher mit dem Leitsatz des Bundesverwaltungsgerichts von 1999: „So wenig Waffen wie möglich ins Volk!“ – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tschöpe, ich würde Sie bitten, mir gleich einmal zu erzählen, wo das

denn genau stehen soll, denn Sie sagen ja, dass Sie angeblich schon im Juni damit begonnen haben! Ich habe zu einer Pressekonferenz eben nichts gefunden, und Fakt ist, dass der erste Gesetzentwurf, den Sie hier vorlegen und uns bekannt ist, nun einmal erst jetzt eingereicht wurde, und das eben erst nach den Attentaten. Sie beziehen sich in Ihrer Begründung eindeutig auf Amok und Terror, und das steht in diesem Gesetzentwurf und auch in der Begründung.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Orlando, 3. Juni!)

Es ist toll, dass Sie schön gebastelt haben, und das finde ich auch hervorragend, damit man einmal sieht, worüber wir reden, aber Sie haben kein Wort zu den strengen Waffengesetzen gesagt, die wir hier wirklich haben.

Herr Yazici hat ja auch noch einmal sehr eindeutig erklärt, was man alles machen muss, um überhaupt legal an eine Waffe zu kommen. Bekanntermaßen haben Verbote bisher noch nie dazu geführt, dass Schwarzmärkte eingedämmt wurden, sondern ganz im Gegenteil, eher wurden sie dann noch weiter angeheizt, und Sie haben kein Wort zu den 20 Millionen illegalen Waffen gesagt, die es nun einmal gibt.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Weil sie illegal sind!)

Fakt ist, diese Fakten haben Sie offensichtlich ignoriert. Sie sind ja bekannt dafür, immer alles regulieren zu wollen, aber Sie werden durch solche Verbote sicherlich kein Attentat verhindern.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens: Frau Steiner, ich lasse Sie gern an meiner tiefen Erkenntnis teilhaben, dass illegale Waffen in Deutschland illegal sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Haben wir strenge Waffengesetze, oder haben wir keine strengen Waffengesetze? Es gibt Leute, die sagen, wir haben strenge Waffengesetze. Ich kann für mich feststellen, ich halte sie für deutlich zu liberal. Solange Amokläufe in Deutschland mit legal beschafften Waffen möglich sind, glaube ich, dass unsere Waffengesetze zu liberal sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage Ihnen noch einmal, wenn das alles so richtig wäre, wie Sie es darstellen, aus welchen Gründen hat es Erfurt geben können?

(C)

(D)

(A) (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben!)

Jemand hat legal eine Pumpgun in Deutschland gekauft. Er ist legal in einen Schützenverein eingetreten und ist dann, nicht mehr legal, in einer Schule Amok gelaufen. Wie kann es sein, dass es Winnenden gegeben hat? Jemand besitzt legal eine Beretta, 15 Schuss, Automatik, Großkaliber.

Er lässt sie vielleicht nicht mehr auf seinem Tisch liegen, und dann nimmt sein Sohn sie.

(Zurufe FDP)

Ja, dann wird es illegal! Sein Sohn hätte sie aber nicht nehmen können, wenn er sie nicht besessen hätte, natürlich nicht! Winnenden hat es nur gegeben, weil wir legalen Waffenbesitz erlauben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wer aus diesen gesellschaftlichen Zuständen nicht die Konsequenz zieht, dass zumindest kriegswaffenähnliche oder großkalibrige Waffen in Deutschland verboten werden, der hat in der Tat eine völlig andere Wahrnehmung als ich.

(Beifall SPD)

(B) Frau Steiner, die strengen Waffengesetze! Wir haben in Bremen mit unserer Politik eine jährliche Überprüfung durchgesetzt. Das ist, ich glaube, republikweit – dazu kann bestimmt Staatsrat Ehmke noch etwas sagen – fast einzigartig. Die Waffenbehörden anderer Länder nehmen überhaupt keine Kontrollen über die Aufbewahrung vor, sondern Sie bekommen einen Waffenschein, wenn Sie nachweisen können, dass Sie unbescholten und Mitglied eines Schützenvereins sind, und dann dürfen Sie eine Waffe kaufen.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Das ist eine Waffenbesitzkarte! Dann kennen Sie das offensichtlich nicht!)

Doch, Frau Steiner! Ich glaube, Sie können mir nicht vorwerfen, dass ich mich nicht mit den Ganzen, die Sie angerufen haben, schon in meinem Leben auseinandergesetzt habe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/ Die Grünen)

Jetzt will ich noch einmal eine Sache sagen, weil mich das richtig ärgert. Mich ärgert richtig, wer die Fragestellung zum liberalen Waffenrecht, die ich gern mit Herrn Dr. Yazici vertiefen möchte, mit salafistischem Terror vermengt und das verbreitet, der stellt eine derartige Ahnungslosigkeit unter Beweis, dass mich das persönlich schmerzt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Steiner [FDP]: Dann schreiben Sie es doch nicht in Ihren Antrag!)

(C)

Ich sage Ihnen abschließend, wenn wir über die Sicherheitsarchitektur reden – der Kollege Zenner war doch Mitglied des parlamentarischen Untersuchungsausschusses und hat seine Beschlüsse mitgetragen. Der Kollege Zenner hat die Empfehlung an das Parlament mitgetragen, dass es beschließen möge, dass wir die Aufgabenanalyse und Aufgabenkompetenzen auf den Bund übertragen wollen. Es ist dann unverständlich, wie sich dann hier eine Fraktion hinstellen und fordern kann, wir wollen nicht auf den Bund übertragen, sondern auf das Nachbarland. Frau Steiner, das ist Parlamentarismus auf Ein-Euro-Niveau. Frau Steiner, bitte besser!

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Sie haben es doch selbst in Ihrem Papier stehen! Ich habe Sie doch nur zitiert!)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hätte das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich jetzt genötigt gefühlt, mich doch noch einmal zu Wort zu melden, weil ich nicht möchte, dass ein falscher Eindruck entsteht, nach welchen Kriterien der Senat hier gehandelt hat. Ich empfehle noch einmal das Lesen der Drucksachen.

(D)

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Ich auch!)

Man findet dann den „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Waffengesetzes, A. Problem. Die menschenverachtenden Amoktaten in Orlando am 12.06.2016 mit 50 Todesopfern, in Newton ... Die Verfügbarkeit und auch der Reiz bestimmter Waffen begünstigt die Tatausführung löst sie die gegebenenfalls auch erst aus.“ Der Senat, noch einmal, begründet seine Bundesratsinitiative mit den Amokläufen.

Nun habe ich aber das Problem verstanden, denn ich habe Ihren Antrag aufmerksam gelesen. In Ihrem Antrag heißt es: „Die Verweise auf die grausamen Morde von Utøya und Orlando belegen, dass der Senat seine Verbotsbestrebungen in einen direkten Zusammenhang mit Amokläufen und Terroranschlägen stellt.“ – Sagen Sie mir doch einmal bitte, welcher dieser beiden Taten ein Terroranschlag war?

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Es ging ja nur um Amokläufe!)

Richtig, keiner! Amokläufe und Terroranschläge, ich mache gern noch einen Deutschkurs mit Ihnen zusammen, denn „und“ heißt ja, dass beides vorkommt.

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf Abg. Frau Steiner [FDP])

Das ist aber nicht der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ihr Antrag ist oberflächlich und falsch, sodass es wirklich ärgerlich ist, weil wir natürlich bei Sicherheitsdebatten immer die Frage prüfen müssen: Ist das ein Amoklauf gewesen, oder handelt es sich um einen Terroranschlag? Das sind einfach zwei total verschiedene Paar Schuhe, die man nicht miteinander vermengen darf, und das ist ein Grundproblem der Sicherheitspolitik, aber vielleicht können wir versuchen, wenigstens auf diesem Niveau die Unterschiede herauszuarbeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Mein allerletzter Hinweis! Sie haben in Ihrem Antrag auf den Sport- und den Jagdbereich hingewiesen. Das steht in Ihrem Antrag, ich kann es auch gern vorlesen, wenn es gewünscht ist. Dazu habe ich in Ihrem zweiten Redebeitrag nichts gehört. Mich würde natürlich interessieren, ob Sie eine andere Einschätzung als die Sportfreunde vom Fachverband Schießen haben, oder ob Sie sagen, die Jäger brauchen andere Waffen. Das sind doch die grundlegenden Debatten und Fakten für eine vernünftige Diskussion hier in diesem Hause, aber nicht die Debatte, die hier gerade im Hause stattgefunden hat. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber. Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will jetzt nicht die lebhaftige Stimmung zerstören, aber ich möchte mich doch auf die mir obliegende beamtenrechtliche Mäßigungspflicht konzentrieren. Ich werde mich deshalb in der einen oder anderen Bewertung der Wortbeiträge ein bisschen zurücknehmen und nur einige wenige Ergänzungen vortragen.

Mich hat in der Tat beim Lesen dieses Antrags sehr die Unterstellung geärgert – dem Abgeordneten Tschöpe hat man ja auch sehr angemerkt, wie ihn der Antrag aufgewühlt hat –, dass der Senat mit diesem Gesetzesvorschlag eine Verbindung zum Fall Anis Amri hergestellt hat. Das ist eine schlicht falsche, unwahre und ausschließlich im Kopf des Antragstellers entstandene Zusammenstellung von zwei in keiner Weise zusammenhängenden Ereignissen. Das ist ausgesprochen ärgerlich, weil diese Unterstellung die Bestrebungen des Senats in einer meines Erachtens richtig problematischen Art und Weise diskreditiert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Der Abgeordnete Fecker hat darauf hingewiesen, wir können über den Fall des Anis Amri reden. Man kann über die Frage reden, ob wir ein, zwei, drei oder fünf Verfassungsschutzämter in Deutschland brauchen. Es ist gerade vor dem Hintergrund der parlamentarischen Kontrolle, glaube ich, eine ganz spannende Frage, ob es wirklich klug ist, den Geheimdienst zweier Länder zu fusionieren und dann nicht ganz genau zu wissen, welches Parlament eigentlich die Kontrolle ausübt.

Das sind spannende Debatten, die man führen kann. Sie haben aber schlicht und ergreifend nichts, aber überhaupt nichts mit der Bundesratsinitiative des Senats zu tun.

Der Abgeordnete Tschöpe hat bereits darauf hingewiesen, ich will es aber trotzdem noch einmal ganz deutlich machen. Der Senator für Inneres hat die Gesetzesinitiative am 13. Dezember 2016 zur Tagesordnung des Senats angemeldet. Seit dem 13. Dezember 2016 lag das völlig ausformulierte Gesetz in der Senatskanzlei vor, es ist am Nachmittag an die Ressorts verschickt worden und diente damit eine Woche im Voraus zur Vorbereitung der Senatssitzung. Am 13. Dezember 2016 wusste in Deutschland niemand, dass am 19. Dezember 2016 Anis Amri mit einem Lkw über den Weihnachtsmarkt in Berlin fahren würde.

Deshalb ist es eine wirklich unverschämte Unterstellung, dass der Senat mit einem Gesetzentwurf, der am 13. Dezember 2016 vorgelegen hat, auf die Ereignisse des 19. Dezembers 2016 reagiert. Das ist unwahr, falsch, und es wird der Sache hier nicht gerecht.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will es noch einmal ganz deutlich sagen: Der Senat hat sich am 20. Dezember 2016 mit dieser Senatsvorlage nicht befasst, weil sich Senator Mäurer in einer Telefonkonferenz mit dem Bundesinnenminister und den 15 anderen Landesinnenministern befunden hat, um die Auswirkungen des Falles Anis Amri – und das ist die einzige Verbindung, die es zum Fall Anis Amri gibt – zu erörtern, sodass der 20. Dezember aufgrund der Ereignisse am 19. am 20. Dezember nicht der Zeitpunkt gewesen ist, den Gesetzesentwurf zu beraten.

Jetzt vielleicht noch in aller Kürze zu der Bundesratsinitiative selbst! Der Senat folgt mit dieser Bundesratsinitiative einem Auftrag, den die Bürgerschaft ihm schon vor geraumer Zeit gegeben hat, das deutsche Waffenrecht erheblich zu verschärfen. Wir haben Jahre lang, muss man fast sagen, mit vielen anderen Landesregierungen darüber gesprochen, welche Maßnahmen ergriffen werden können. Wir haben uns am Ende entschieden – und das dem Parlament

(A) in der Tat im Sommer auch so mitgeteilt –, dass wir das Verbot kriegswaffenähnlicher halb automatischer Waffen allein und gesondert auf den Weg bringen.

Diese Entscheidung ist nicht etwa deshalb gefallen, weil es das einzige Problem im deutschen Waffenrecht ist, sondern weil für eine umfassende Revision des deutschen Waffenrechts überhaupt keine Mehrheit in Deutschland in den Parlamenten ersichtlich ist, weder im Bundestag noch im Bundesrat. Wir haben deshalb gesagt, wir geben das Ganze nicht auf, sondern wir versuchen, das Instrument, von dem wir glauben, dass es eingängig und überzeugend ist – und das Bild, das der Kollege Tschöpe gemalt hat, ist doch eigentlich relativ klar – auf den Weg in und durch die Ausschüsse zu bringen.

Ich sage an dieser Stelle auch: Ich habe erhebliche Zweifel, dass uns das gelingt. Wir wissen, dass es in vielen Ländern erhebliche Vorbehalte gegen dieses Verbot gibt, aber wir sind der festen Überzeugung, dass es weder ein sportliches Interesse noch ein Jagdinteresse an einer Waffe gibt, mit der man als geübter Schütze bis zu 60 Schuss in der Minute abgeben kann. Diese Waffen brauchen weder Jäger noch Sportschützen.

Ich will abschließend darauf hinweisen, natürlich löst diese Initiative nicht alle Probleme des Waffenrechts. Natürlich löst diese Initiative nicht die Probleme, die im Zusammenhang mit bereits verbotenen Waffen stehen. Aber – und auch das ist in die Debatte eingebracht worden – eine Vielzahl von Amokläufen in Deutschland, in Europa und in Amerika sind gerade nicht mit illegal erworbenen Waffen, sondern mit legal erworbenen Waffen geschehen. Deshalb macht es Sinn, diese zumindest in ihrer besonderen Gefährlichkeit, in ihrer Verfügbarkeit, soweit wie es rechtlich möglich ist, zu begrenzen.

(Beifall SPD – Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Leidreiter?

Staatsrat Ehmke: Gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Leidreiter!

Abg. Leidreiter (LKR): Herr Staatsrat, wir haben jetzt eine halbe Stunde etwas über legale Waffen gehört. Was hat der Senat denn geplant, oder was tut der Senat, um die Beschaffung von illegalen Waffen einzuschränken, zum Beispiel aus dem ehemaligen Jugoslawien?

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, der Abgeordnete Tschöpe hat ja darauf hingewiesen, dass zum Glück diese illegalen Waffen bereits verboten sind, insofern ist eine erneute Initiative zum Verbot verbotener Waffen nicht erforderlich.

(Abg. Leidreiter [LKR]: Darum geht es nicht!)

Natürlich!

(Abg. Leidreiter [LKR]: Was Sie tun? Was tun Sie?)

Im Übrigen ist der Senat mit der Polizei, mit der Staatsanwaltschaft und mit den Sicherheitsbehörden stetig bestrebt, Straftaten – und der Erwerb und der Vertrieb von illegalen Waffen ist eine Straftat – im Rahmen des rechtlich Zulässigen zu bekämpfen. Ich verstehe die Frage gar nicht so richtig: Natürlich gehen wir mit den Sicherheitsbehörden immer dann, wenn wir Hinweise auf Straftaten erhalten, den Straftaten auch nach.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das tut die Polizei tagtäglich, und das ist genau das, was der Senat in Bremen und was im Übrigen die Polizeibehörden in ganz Deutschland unternehmen, um der Flut von illegalen Waffen so gut wie möglich Herr zu werden.

(Abg. Leidreiter [LKR]: Ich kann es gern noch einmal erläutern, wenn ich darf, Herr Präsident!)

Präsident Weber: Ich glaube, das ist nicht nötig, oder, Herr Staatsrat?

(Unruhe und Zurufe – Abg. Leidreiter [LKR]: Doch, doch, vielleicht hört er einmal zu, dann lernt er etwas!)

Die Frage ist beantwortet. Sie können fortfahren, Herr Staatsrat, oder beenden. Wie Sie möchten.

Staatsrat Ehmke: Ich habe alles soweit vorgetragen. Ich würde meinen Redebeitrag jetzt an dieser Stelle gern beenden und dann wieder Platz nehmen, wenn das Parlament zustimmt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich begreife das als Zustimmung.

Präsident Weber: Ich gebe zu einer Kurzintervention das Wort dem Kollegen Leidreiter. Herr Abgeordneter?

(Abg. Leidreiter [LKR]: Nein, danke!)

Er hat es sich überlegt.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über Ziffer 1 und 2 des Antrags abstimmen.

(C)

(D)

- (A) Wer den Ziffern 1 und 2 des Antrags der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/931 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür FDP, LKR, Abg. Leidreiter [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Damit sind Ziffer 1 und 2 des Antrags abgelehnt.
- Ich lasse jetzt über Ziffer 3 des Antrags abstimmen.
- Wer der Ziffer 3 des Antrags der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/931 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP, LKR, Abg. Leidreiter [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- (B) Ich stelle fest, damit ist auch Ziffer 3 des Antrags der Fraktion der FDP abgelehnt.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/900, Kenntnis.
- Meine sehr geehrten Damen und Herren, am Ende dieser Plenarsitzungen müssen wir uns von einer sehr vertrauten Person unseres Hauses und dieses Plenarsaals verabschieden. Die Geschäftsführerin der Fraktion DIE LINKE, Frau Emmenecker, hat heute in diesem Saal, in diesem Haus ihren letzten Arbeitstag. Sie verlässt die Fraktion der LINKEN und wendet sich einer anderen Tätigkeit zu, die sie ja schon einmal ausgeübt hat. Sie kam nämlich vom Verein Arbeit und Leben von Bremerhaven nach Bremen und geht wieder zurück zum Verein in Arbeit und Leben, aber Sie bleiben in Bremen, sehr geehrte Frau Emmenecker.
- (Beifall)
- Über die vielen Jahre der Erfahrung und der Arbeit, die wir gemeinsam miteinander hatten, kann ich
- der Fraktion der LINKEN nur zu ihrer personellen Entscheidung gratulieren, dass sie sich für Frau Emmenecker entschieden hat. Es war eine ausgesprochen angenehme gemeinsame Arbeit, meine sehr geehrten Damen und Herren!
- (C) Sehr geehrte Frau Emmenecker, Sie haben im Hintergrund zum Wohle Ihrer Fraktion gearbeitet. Als Fraktionsgeschäftsführerin haben Sie sich im Kreis ausschließlich männlicher Kollegen hohe Anerkennung erworben. Sie haben mit Übersicht und Geduld Ihre Fraktion positioniert, damit sie schlagkräftig in das parlamentarische Geschehen eingreifen kann. Sie waren viel: Sie waren Krippenaufseherin und Raubtierdompteurin in einem, haben als Geschäftsführerin ausgleichend vermittelnd in der Interfraktionellen Besprechung gewirkt und geholfen, Kompromisse zu finden, ruhig, aber bestimmt. Sie haben auch mir geholfen, sehr geehrte Frau Emmenecker, verzwickte Situationen zu klären und zu einem guten Ergebnis zu bringen.
- Besonders erwähnen möchte ich aber auch die Resonanz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bürgerschaftskanzlei. Mir wurde berichtet, welcher freundlichen und höflichen Umgang Sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hier im Hause pflegten, und es war meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer eine Freude, auch den ganz grauen parlamentarischen Alltag gemeinsam mit Ihnen zu bewältigen. Dafür danke ich Ihnen persönlich, aber auch die Kollegen und Kolleginnen des Hauses machen es ebenfalls.
- (D) Wir alle, glaube ich, das Haus gemeinsam, wünschen Ihnen auf Ihrem neuen Arbeitsfeld alles erdenklich Gute. Behalten Sie uns in guter Erinnerung, und reden Sie nur gut über uns, wenn Sie woanders sind!
- (Heiterkeit und Beifall CDU)
- Herzlichen Dank!
- (Beifall)
- Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 16. Februar 2017****Anfrage 11: Sprach- und Kulturmittler (Sprinter) für
die Betreuung von Flüchtlingen in eigenem Wohn-
raum**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen wurden seit 2015 insgesamt für die Tätigkeit als Sprach- und Kulturmittler, sogenannte Sprinter, in welchen Stadtteilen qualifiziert?
2. Wie viele der in 2016 in Aussicht gestellten 100 Plätze für Sprinter in öffentlich geförderter Beschäftigung konnten bereits besetzt werden?
3. In welchen Stadtteilen wird die Ansprache von Flüchtlingen in eigenem Wohnraum durch Sprinter sichergestellt?

Frau Grönert,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Seit 2015 wurden insgesamt 40 Personen zu Kultur- und Sprachmittlern im Rahmen des Projekts „Sprint Wohnen“ der „Förderwerk Bremen GmbH“ qualifiziert. Standorte waren zunächst in Huchting und Grambke, dann zusätzlich in den Stadtteilen Neue Vahr und Vegesack. Der Einsatz erfolgt von diesen Standorten ausgehend im gesamten Stadtgebiet.

Zu Frage 2: Neben den Sprintern gibt es zukünftig die Kultur- und Sprachmittler, die über das Landesprogramm „Perspektive Arbeit“ – kurz: LAZLO – finanziert werden. Hierbei handelt es sich um öffentlich geförderte sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Insgesamt sind in diesem Programm bis zu 100 Plätze für Kultur- und Sprachmittler in Bremen und Bremerhaven vorgesehen. Bereits begonnen haben 14 Kultur- und Sprachmittler in Bremen und 11 in Bremerhaven. Darüber hinaus bewilligt wurden noch 35 Stellen in Bremen und 11 in Bremerhaven, für die derzeit geeignete Personen im Rahmen des Auswahlverfahrens ermittelt werden. Weitere Anträge für Kultur- und Sprachmittler sind avisiert.

Zu Frage 3: Die Begleitung von geflüchteten Menschen im eigenen Wohnraum kann im gesamten Stadtgebiet erfolgen. Die Unterstützung ist auf jene Personen begrenzt, die einen sehr hohen und zusätzlichen Hilfebedarf haben.

**Anfrage 12: Abschiebungen und Ausreisen im Jahr
2016**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen wurden im Jahr 2016 in Bremen und Bremerhaven jeweils abgeschoben?

2. Wie viele Asylsuchende in Bremen und Bremerhaven haben im Jahr 2016 Deutschland auf dem Weg der „freiwilligen“ Rückreise verlassen?

3. Wie viele Personen sind im Jahr 2016 jeweils in welche Zielländer abgeschoben worden beziehungsweise „freiwillig“ ausgereist?

Frau Leonidakis, Tuncel,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Im Jahr 2016 wurden aus Bremen 23 Personen und aus Bremerhaven 54 Personen abgeschoben.

Zu Frage 2: Im Jahr 2016 sind von den Ausländerbehörden der Freien Hansestadt Bremen 957 negativ abgeschlossene Asylverfahren abschließend bearbeitet worden. Davon sind 601 Personen freiwillig ausgereist, Bremen 523, Bremerhaven 78.

Zu Frage 3: Im Jahr 2016 sind aus der Personengruppe der negativ abgeschlossenen Asylverfahren 31 Personen nach Albanien, 15 Personen nach Mazedonien und 15 Personen nach Serbien abgeschoben worden. Darüber hinaus erfolgten Abschiebungen von 16 weiteren ausreisepflichtigen Personen nach Bulgarien, Litauen, Montenegro, Polen, Türkei, Kosovo und Italien. Aus der Personengruppe der negativ abgeschlossenen Asylverfahren sind im Jahr 2016 freiwillige Ausreisen in folgende Staaten erfolgt: Afghanistan: 9, Ägypten: 1, Albanien: 224, Armenien: 2, Bosnien: 5, Iran: 14, Kosovo: 49, Mazedonien: 137, Russische Föderation: 4, Serbien: 152, Syrien: 2, Türkei: 2.

**Anfrage 13: Bei der Energiewende europäisch planen
und denken?**

Wir fragen den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass das Land Niedersachsen gemeinsam mit den niederländischen Provinzen Drenthe, Groningen, Overijssel und Friesland eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Weiterentwicklung der Energiewende „Emmener Erklärung“ vereinbart hat?

2. Falls ja, wie bewertet der Senat diese Vereinbarung über Forschung, Entwicklung und Innovation auf dem Energiesektor?

3. Beabsichtigt der Senat, sich diesem Bündnis zur grenzüberschreitenden Weiterentwicklung der Energiewende anzuschließen?

Crueger,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Eine Vereinbarung unter dem Begriff „Emmener Erklärung“ ist dem Senat nicht bekannt. Nach Kenntnis des Senats haben Vertreter der niederländischen Provinzen und der Niedersächsische Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz am 20.01.2017 im Rahmen eines regelmäßigen Austausches am Kongress „Energie ohne Grenzen“ teilgenommen.

(A) Unter dem Titel „Gemeinsam für eine nachhaltige Energie- und Klimapolitik“ wurde in diesem Rahmen auch eine Absichtserklärung verabschiedet.

Zu Frage 2: Der Senat bewertet Initiativen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit grundsätzlich positiv.

Zu Frage 3: Dem Senat ist bisher lediglich die oben genannte Absichtserklärung bekannt, nicht aber ein davon abgeleitetes Bündnis. Daher besteht keine Veranlassung für den Senat, sich mit einem Beitritt konkret zu befassen. Gleichwohl wird der Senat die genannte angekündigte energiepolitische Kooperation sowie die Umsetzung der in der Absichtserklärung genannten Vorhaben weiter verfolgen.

Anfrage 14: Abschiebungen nach Marokko

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen mit dem tatsächlichen oder vermuteten Herkunftsland Marokko sind seit Jahresbeginn aus der Strafhaft oder Abschiebungshaft abgeschoben worden?

2. In wie vielen der in Frage 1 genannten Fälle wurde Haftbeschwerde eingelegt?

3. In wie vielen der in Frage 2 genannten Fälle fand die Abschiebung statt, bevor über die Haftbeschwerde entschieden wurde?

Frau Leonidakis,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1-3: Seit Jahresbeginn ist eine Person nach Marokko abgeschoben worden. Die Abschiebung fand am 1. Februar 2017 statt. Der Betroffene hatte keine Haftbeschwerde eingelegt.

(B)

(D)

